Senioren Zeitschrift

Oktober November Dezember

4 | 2018

Alle Wetter

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

ADELHEID VON HANAU, AMALIE SCHELMIN VON BERGEN, AMELIA MARY EARHART, KATHARINA ZUM REBSTOCK, ANNA BEYER, MAGDALENA MARGARETHA ANDREAE, YLVA ANNA MARIA LINDH, ANNA VON HOLZHAUSEN, ANNE FRANK, ANNELIESE HOEVEL, ANNEMARIE SCHLORDT, ANNA MATHILDE (ANNETTE) KOLB, BERTHA BAGGE, BERTHA PAPPENHEIM, BERTHA SOPHIA FELICITA BARONIN VON SUTTNER, BESSIE COLEMAN, BETTINA VON ARNIM, GRÄFIN LOUISE WILHELMINE EMILIE VON BOSE, MARGARETHE BUBER-NEUMANN, HEILIGE CÄCILIA VON ROM, DR. CHARLOTTE SCHIFFLER, CHRISTA MAAR, JOHANNA CHRISTIANE SOPHIE VON GOETHE, CLARA JOSEPHINE SCHUMANN, CLEMENTINE HENRIETTE VON ROTHSCHILD, JUSTINA CATHARINA STEFFAN VON CRONSTETTEN, DR. EDITH STEIN, PROF. DR. ELEONORE STERLING, ELISABETH VON THÜRINGEN, DR. ELISABETH KUHN, DR. EMMA SOPHIE ELISABETH SCHWARZHAUPT, DR. MARTHA ELISABETH SELBERT, DR. ELISABETH HERMINE WINTERHALTER, ELLA BERGMANN-MICHEL, ELLI LUCHT, ELLY MARIA FRIDA ROSEMEYER-BEINHORN, ELISABETH ELEONORE ANNA JUSTINE (ELLY) HEUSS-KNAPP, ELSA BRÄNDSTRÖM, ELSE ALKEN, MARIA ELISABETH (ELSE) EPSTEIN, WILHELMINE (ERNA) PINNER, FRANZISKA KESSEL, GELA, TOCHTER DES GRAFEN VON GELNHAUSEN, SOPHIE SCHOLL, DR. MARION HEDDA ILSE GRÄFIN DÖNHOFF, WILHELMINA VÖLSING, MARGARETHE WEISS, PROF. DR. JOHANNA (HANNAH) ARENDT, HEDWIG DRANSFELD, HENRIETTE HEIDELBACH, HELENE ADLER, HELENE HENRIETTE ELISABETH LANGE, HENRIETTE FÜRTH, PROF. HON. DR. HILDEGARD SCHAEDER, HILDEGARD VON BINGEN, HÜLYA GENÇ, JEAN GARDNER BATTEN, JENNY APOLANT, JOHANNA KIRCHNER, JOHANNA MARIA MELBER, JOHANNA LOUISE SPYRI, JOHANNA FRIEDERIKE TESCH, KATHARINA (KÄTHE) PETRI, KATHARINA HELENE CHARLOTTE STARITZ, KATHARINA (KÄTHCHEN) PAULUS, KATHARINA (KÄTHE) KRUSE, KLARA WILHELMINE CHARLOTTE VON BRÜNING, SUSANNA KATHARINA VON KLETTENBERG, ANNA LOUISE FRIEDERIKE KOCH, PROF. KÄTHE KOLLWITZ, ELISABETHE ANNA (LIA) WÖHR, JOHANNA ELISABETH (LIESEL) CHRIST, ANNA ELISABETH (LILI) VON TÜRCKHEIM, PROF. DR. ELISE (LISE) MEITNER, HANNAH LUISE VON ROTHSCHILD, MAGDA SPIEGEL, MARGARETE SCHÜTTE-LIHOTZKY, APOLLONIA MARGARETE STEIFF, DR. H. C. MARGARETE SUSMAN, MARGARETE KAHL, MARGARETE WEBER, MARIANNE HILDEGARD BEUCHERT, MARIANNE VON WILLEMER, PROF. DR. MARYA SALOMEA CURIE, MARIE LUISE FREIFRAU VON KASCHNITZ-WEINBERG, MARIE LOUISE CLAUDINE SOFIE BRENTANO, HANNAH MATHILDE FREIIN VON ROTHSCHILD, MECHTILD VON BREUBERG, AMELIE HEDWIG (MELLI) BOUTARD-BEESE, ANNA MARIA SIBYLLA MERIAN, LEONIE (NELLY) SACHS, ODINA BOTT, OTTILIE WILDERMUTH, DR. DR. H. C. RICARDA OCTAVIA HUCH, DR. ROSA LUXEMBURG, ROSA MARX, ANNA ROSENBERGER, ROSE SCHLÖSINGER, ROTLINT (RUTLINDE ODER RUOTLINT), PROF. DR. RUTH MOUFANG, SELMA OTTILIA LOVISA LAGERLÖF, MARIA ANNA SONDERSHAUSEN VON GLÄSERNTHAL, HERZOGIN SOPHIE VON BRABANT, SOPHIE ROSENTHAL, SOPHIE VON LA ROCHE, THEA RASCHE, THERESE HERGER, SIDONIE ZIPPORA (TONI) SENDER, WALBURGA ZIZKA, WALTRAUD MÜLLER-ALIZADEH, JOHANNE WILHELMINE SIEGMUNDINE REICHARD, WILLEMINE MARIA VON WEINBERG

Nach Frauen benannt

von Birgit Kasper und Steffi Schubert

127 von 3400 Frankfurter Straßen
sind nach Frauen benannt.
Hier werden ihre Geschichten erzählt.

140 Seiten, 86 Abbildungen, 14 Euro
im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de

Inhalt

Vermischtes 4–7

Grußwort

Daniela Birkenfeld 5

Alle Wetter

Bei dem Thema kann jeder mitreden 8
Wetterfühligkeit 10
Outdoor ist in 11
Wetter verbindet 12
Wetter, Klima, Witterung – was ist was? 13
Ausflug in den Wetterpark Offenbach 14
Ein Schirm für alle Fälle 16

Das Sozialdezernat informiert

Seniorenbeirat 17
Theater, Theater – es ändert sich etwas … 18
Ausflugs- und Veranstaltungsangebote
Januar bis April 2019 20
Pia Flörsheimer beendet ihre Arbeit bei der Stadt Frankfurt 22
Neubeginn und Abschied 23
Bürgerberatung kehrt zurück 23
Interkulturelles Forum Älterwerden 24

Aktuelles und Berichte

Der Erste Weltkrieg – die Geburtsstunde des Frankfurter Verbands 25
So wird gefeiert 26
Drei Fragen an Frédéric Lauscher 26
Wo Obdachlose den Weg in die bürgerliche Existenz zurückfinden 28
Kältebus 28
„Hinsehen, nicht wegsehen“ 29
Wo sich Patienten Luft verschaffen können 30
Mit 66 Jahren … 31

Aktuelles und Berichte

Als über Bonames die Störche flogen 33
„Wir müssen lernen, das Lebensende verantwortlich zu regeln“ 34
Frankfurter Pflegeheime schauen auf drei Jubiläen 35
„Heimat sind Menschen, die mir nahestehen“ 36

Kultur

Was – wann – wo? 38
Für Sie gelesen 39
Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht 58
Feuer und Flamme – Kulturgeschichte des Feuerzeugs 60
Gold & Wein. Georgiens älteste Schätze 61
Grey is the new pink – Momentaufnahmen des Alterns 62
Raubgut in Frankfurter Museen 64

Zeitgeschehen

Leere im Leben oder schmerzhafter Zustand 40
Einsamkeit, die unerkannte Krankheit 42
Besuche gegen Einsamkeit 43

Porträt

„Es ist toll, Kinder auf die Welt zu bringen“ 44

Begegnung der Kulturen

Georgia on my mind 46

Früher und heute

Vor 100 Jahren: Revolution in Frankfurt 48
50 Jahre Frankfurter U-Bahn 50

Gesundes Leben

Silver Screen Filmfestival geht in die 9. Runde 52
„Gesundheit im Alter“ feiert Geburtstag 53

Frankfurt und seine Stadtteile

Ginnheim 54

Leserecke 66

Ratgeber

Abocoupon 32
Jahreskalender für 2019 in der Mitte des Hefts
Trauer um Wolfgang Kaus Kalenderaußenseite
Wichtige Telefonnummern Kalenderaußenseite
Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 68
Tipps und Termine 69
Rätsel 74
Anschrift und Impressum 74
Wolfgang Kaus – seine letzte Seite 75

Titel: Nach der großen Hitze in diesem Sommer sehnt man sich nach Herbst und Regen. Nicht von ungefähr lautet der Schwerpunkt dieser Ausgabe „Alle Wetter“. Foto: Oeser

Stoltze-Museum eröffnet neu

Am 23. Oktober öffnet das neue Stoltze-Museum in der neuen Frankfurter Altstadt. Im Neubau „Weißer Bock“, Markt 7, wird künftig in einem architektonisch reizvollen elliptischen Treppenaufgang ein Teil der Dauerausstellung zu sehen sein. Ein Touchscreen-Bildschirm erlaubt es in Stoltzes Hauptwerk, der satirischen Wochenzeitschrift „Frankfurter Latern“, zu blättern. Wechselnde Sonderausstellungen finden im 2. Obergeschoss der benachbarten „Goldenen Waage“ ihren Platz.

Das 1978 gegründete Stoltze-Museums wird von der Frankfurter Sparkasse getragen und von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse sowie der Vereinigung der Freunde und Förderer des Stoltze-Museums unterstützt. Mit dem neuen Stoltze-Museum kehrt Frankfurts bekanntester Lokalpoet dorthin zurück, wo er 1816 geboren wurde und aufgewachsen ist. Nur wenige Schritte vom künftigen Stoltze-Museum entfernt, erinnert schon jetzt der 1895 erstmals auf dem Hühnermarkt errichtete Stoltze-Denkmalbrunnen an den vielseitigen Schriftsteller.

Im Mittelpunkt des neuen Stoltze-Museums zu Leben und Werk Friedrich Stoltzes wird der politische Autor, der Freiheitsdichter und Satiriker stehen, der sich für Bürgerrechte und Demokratie stark gemacht hat. *red*

Point.Architektur/ formfellows Kommunikations-Design

In den Abendstunden wird das Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse wie eine Laterne erstrahlen.

Werbekampagne für Pflegeberufe

Pflegekräfte sind knapp, viel zu wenige junge Menschen entscheiden sich für eine Ausbildung etwa zur Kranken- oder Altenpflegerin. Damit das Bild dieses Berufs in der Öffentlichkeit deutlicher wird und mehr Ansehen erhält, haben das Meyer-Hentschel Institut Zürich / Saarbrücken und junge Pflegende eine Werbekampagne gestartet. Auf Instagram, Facebook und Twitter haben Pflegekräfte ihnen wichtige Sätze zu ihrer Arbeit gepostet wie etwa: „Ehret die alten Menschen, denn sie sind, was ihr werdet. Und waren, was ihr seid.“ Gleichzeitig fordern sie die Menschen, die diese Bilder sehen, auf, selbst die ihnen wichtigen Aussagen als Text oder auch als Video einzusenden. Die Kampagne soll die gesellschaftliche Bedeutung von Pflegeberufen herausheben und das Selbstbewusstsein von Pflegekräften stärken. *wdl*

Börse für gemeinschaftliches Wohnen

Am Samstag, dem 20. Oktober, findet von 10 bis 17 Uhr die 12. Informationsbörse für gemeinschaftliches und genossenschaftliches Wohnen statt. Die Veranstaltung startet um 10 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9, mit Fachvorträgen und wird ab 12 Uhr in den Römerhallen fortgesetzt. Dort stellen sich sowohl Wohninitiativen und Wohnprojekte als auch Organisationen und Institutionen rund ums gemeinschaftliche Wohnen vor.

Mehr Infos unter Netzwerk Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen, Adickesallee 67/79, 60322 Frankfurt, Telefon 069/91501060, www.gemeinschaftliches-wohnen.de. *red*

Was das Alter an Weisheit bietet

„Die Weisheit der Alten“ heißt das neue Buch von Reimer Gronemeyer, das im Herder Verlag erschienen ist (25 Euro). Darin schreibt der 1939 geborene studierte Theologe und Soziologe, der an der Justus-Liebig-Universität in Gießen lehrt, über „Sieben Schätze für die Zukunft“. In seinem Buch freut er sich auf „widerständiges Potenzial, die Kunst des Andersseins, den kostbaren Starrsinn der Alten und ihre Fähigkeit zum Staunen“. Er setzt auf „produktives Abweichlertum“ und ist sicher, dass unsere Gesellschaft diese Qualitäten mehr denn je benötigt. *red*

Neues Krebsforschungsinstitut für Frankfurt

Die Goethe-Universität Frankfurt erhält ein neues Krebsforschungsinstitut mit einem eigenen Neubau. Das neue Institut wird als LOEWE-Institut (Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz / LOEWE) in das Wissenschaftsförderprogramm des Landes Hessen aufgenommen, teilte das hessische Wissenschaftsministerium mit. Insgesamt soll das neue Gebäude auf dem Campus Niederrad 73,4 Millionen Euro kosten und bis 2023 fertiggestellt sein. Die Kosten hierfür teilen sich der Bund, das Land sowie die deutsche Krebshilfe. Auch von anderen Kooperationspartnern seien Mittel in Aussicht gestellt worden. *wdl*

Katharinen- und Weißfrauenstift jetzt in der neuen Frankfurter Altstadt

Foto: Christoph Boeckheler

Das Ölgemälde der heiligen Katharina zieht aus dem Büro von Stiftungs-Direktorin Ursula Poletti in die Empfangshalle des Hofes zum Rebstock. Die Entstehungszeit des 140 mal 100 Zentimeter großen Bildes wird auf die Zeit um 1700 geschätzt, der Maler ist unbekannt, gehörte jedoch der Venezianischen Schule an.

Das St. Katharinen- und Weißfrauenstift, eine der ältesten Stiftungen in der Stadt, ist umgezogen. Die Verwaltung, der Soziale Dienst, der ehrenamtliche Besuchsdienst und die Mitarbeiter des betreuten Wohnens befinden sich seit August in der neuen Frankfurter Altstadt im Haus Rebstock in der Braubachstraße 15. Der ambulante St. Katharinen-Pflegedienst und die Haustechnik bleiben weiterhin in den Räumen der seit 1970 genutzten Zentrale in der Eschenheimer Anlage 31a. Das Haus Rebstock wie auch das daneben liegende Eckhaus Braubachstraße 21a hat die Stiftung käuflich erworben. Im Erdgeschoss des Hauses zum Rebstock ermöglicht die Stiftung dem Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe, ein barrierefreies Seniorencafé, das Café Mélange, zu betreiben (wie berichtet). Hierfür stellt die Stiftung dem Frankfurter Verband auch die Möbel zur Verfügung. Im Haus Braubachstraße 21a wird der Frankfurter Verband ebenfalls als Mieter verschiedene Kurse für ältere Menschen anbieten. Die Stiftung unterstützt unter anderem 1.400 christliche Stiftsfrauen jenseits der 60 mit einer Rente und anderen Hilfen. Sie betreibt des Weiteren sechs Senioren-Wohnanlagen, einen Pflegedienst sowie Plätze in einer stationären Pflegeeinrichtung und drei Hausgemeinschaften. *wdl*

Grußwort

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,

nun haben wir Oktober und die Sonne beschränkt sich allmählich darauf, uns Tageslicht zu spenden. Schluss mit der Dauerhitze des Sommers. Durchatmen ist angesagt, gerne mal bei Ausflügen in die Natur, die sich gerade auf den Herbst und den Winter vorbereitet. Viele von uns sind gespannt darauf, welche Kapriolen das Wetter in diesem Jahr noch für uns bereithält. Also haben wir es zum Titelthema unserer Zeitschrift gemacht.

Wir alle wissen, dass wir aus Wetter und Witterung einfach nur das Beste machen können, denn ändern können wir es nun mal nicht. Kennen Sie den Brocken im Harz? Mit rund 300 Nebeltagen im Jahr soll er der nebligste Ort in Deutschland sein. Da können wir Frankfurterinnen und Frankfurter uns nun wirklich glücklich schätzen! Andererseits hat jede Jahreszeit ihren besonderen Reiz. Ein Spaziergang im Nebel kann verzaubern, Regen kann so wunderbar riechen, Schnee erhellt die Welt und erfreut uns an den Weihnachtstagen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie den Sommer gut hinter sich lassen können. Haben Sie einen angenehmen Herbst und rundum schöne Feiertage!

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Oper Frankfurt belegt wieder Spitzenplatz

Das Haus von Intendant Bernd Loebe belegt in der jährlichen Kritiker-Umfrage des Theatermagazins „Die Deutsche Bühne“ erneut den ersten Platz in der Kategorie „Überzeugende Gesamtleistung“. In den Begründungen werden vor allem die „exzellente Mischung verschiedener Operngenres im Spielplan“ und die „hohe Qualität bei den Aufführungen“ genannt. Die 63 regelmäßig für das Magazin tätigen Autorinnen und Autoren wählten die Oper Frankfurt mit sieben Nennungen an die Spitze, dazu kommen noch fünf weitere Stimmen für dort herausgekommene künstlerische Einzelleistungen. Intendant Bernd Loebe leitet die Frankfurter Oper seit 2002; seitdem belegt das Haus jährlich Spitzenplätze in der Umfrage des Theaterheftes, das vom Deutschen Bühnenverein in Köln herausgegeben wird. *ffm*

Selber machen!

Zum Kennenlernen und auch Ausprobieren von alten Kulturtechniken lädt die Kulturregion Rhein-Main noch bis Dezember ein. Ob es darum geht, Früchte „einzurexen“, sprich einzukochen und damit haltbar zu machen, Näheres über die Textilherstellung zu erfahren oder auch ein Buch selbst zu binden – Jung und Alt können bei den vielfältigen Angeboten das kulturelle Erbe der Region gemeinsam erforschen. Die zahlreichen Veranstaltungen in der gesamten Rhein-Main-Region werden im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahrs 2018 angeboten, das unter dem Motto „Geteiltes Erbe“ steht. Das Programm mit über 100 Veranstaltungen richtet sich speziell an Familien. Es liegt kostenfrei in Rathäusern, Bürgerbüros und Tourist-Infos der Region aus und ist in der Geschäftsstelle der Kulturregion am Frankfurter Hauptbahnhof, Poststraße 16, erhältlich. Online kann es unter www.krfrm.de abgerufen werden. *wdl*

Deutschlands bester Krankenpflegeschüler

Der diesjährige Gewinner des Wettbewerbs „Bester Schüler in der Alten- und Krankenpflege“ des Deutschen Vereins zur Förderung pflegerischer Qualität in der Alten- und Krankenpflege ist Jan Brandt (25) aus dem Agaplesion Bathildiskrankenhaus Bad Pyrmont. Bei einem mehrstufigen Prüfungsverfahren musste er sein Fachwissen unter Beweis stellen. Brandt hat nach erfolgreichem Abschluss seiner Ausbildung bereits eine Arbeitsstelle sicher: „Ich werde im Bereich Intermediate Care arbeiten, auf der Überwachungsstation des Agaplesion Bathildiskrankenhauses Bad Pyrmont.“ Agaplesion möchte das Selbstbild und das gesellschaftliche Ansehen der Pflegenden stärken. Dafür entwickelte der christliche Gesundheitskonzern im Jahr 2017 eine Ausbildungskampagne, die so manchem Vorurteil gegenüber dem Pflegeberuf bewusst positive und attraktive Aspekte entgegensetzte. So waren Pflegende besonders stolz auf ihre Professionalität, auf ihr Fachwissen und ihre verantwortungsvollen Tätigkeiten. Und sie betonten, dass sie einen krisensicheren Job mit vielen Weiterbildungsmöglichkeiten haben. Für die Einbindung von 75 Fachkräften, Pflegeexperten und Auszubildenden in die Entwicklung der Kampagneninhalte erhielt Agaplesion jüngst den Zukunftspreis Personalbindung des Rhein-Main Zukunftskongresses Krankenhaus & Partner 2018 in Offenbach. *red*

Der diesjährige Gewinner des Wettbewerbs „Bester Schüler in der Alten- und Krankenpflege“ ist der niedersächsische Jan Brandt aus dem Agaplesion Bathildiskrankenhaus Bad Pyrmont.

Offener Bücherschrank im Café Anschluss

Im Café Anschluss, dem Internetcafé für Senioren im Zentrum Dornbusch, Hansaallee 150, Ecke Pfadfinderweg, gibt es jetzt auch einen Offenen Bücherschrank. Während der Öffnungszeiten, montags – donnerstags 9.30–17 Uhr (Juli und August bis 16 Uhr), sowie freitags 9.30–13 und 14–17 Uhr, können dort Bücher hineingestellt oder mitgenommen werden. So kann man sich beispielsweise einen spannenden Krimi aus dem Bücherschrank mitnehmen, lesen und dann behalten, diesen weiterverschenken oder auch wieder in den Bücherschrank zurückstellen. *wdl*

Jugend und Senioren gemeinsam für Europa

Für eine solidarische und vielfältige Gesellschaft wollen sich der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (Bagso) gemeinsam einsetzen. Dazu haben sie ein Positionspapier verfasst, in dem sie dazu aufrufen, sich demokratiefeindlichem Gedankengut entgegenzustellen und populistischen Strömungen keinen Raum zu bieten. Als Interessenvertretungen von Kindern und Jugendlichen sowie Seniorinnen und Senioren fordern sie zu solidarischem Handeln zwischen den Generationen nicht nur beim Thema Pflege auf. Demokratie sei „kein Schaukelstuhl“, sondern lebe auch vom ehrenamtlichen Engagement, heißt es in der gemeinsamen Erklärung. Gleichstellung der Geschlechter, Respekt und Achtung, gleiche Bildungschancen für alle sowie Vermeidung von Armut werden als wichtige Ziele benannt. Die Erklärung ist unter folgendem Link im Internet abzurufen: www.bagso.de → Publikationen → Positionen. *wdl*

Fixierung erlaubt – aber nur kurzzeitig

Die Fixierung (Fesselung) von psychisch kranken Menschen ist nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts möglich, aber für einen längeren Zeitraum nur mit richterlicher Genehmigung erlaubt. Wenn die Fixierung an Armen, Beinen und Bauch, manchmal zusätzlich an Brust und Stirn, länger als eine halbe Stunde andauert, reiche eine ärztliche Anordnung nicht mehr aus, sagte das Gericht. Sie müsse dann von einem Richter genehmigt werden. Ärzte ordnen eine Fixierung etwa an, wenn ein Mensch sich selbst oder andere gefährdet oder wenn Suizidgefahr besteht. Fixierungen kommen auch außerhalb der Psychiatrie vor, etwa bei demenzkranken alten Menschen. Dort sind sie ausschließlich mit richterlicher Genehmigung gestattet. Es ist allerdings umstritten, ob eine Fixierung in solchen Fällen nötig ist und nicht durch andere Maßnahmen wie besondere Zuwendung, Beschäftigung und bessere Aufsicht ersetzt werden kann. *wdl*

Anspruch auf Mundvorsorge für Pflegebedürftige

Seit 1. Juli haben Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderungen einen gesonderten Anspruch auf Leistungen zur Verhütung von Zahnerkrankungen. Damit soll das überdurchschnittlich hohe Risiko für Karies-, Parodontal- und Mundschleimhauterkrankungen für diesen Personenkreis gesenkt werden. Die neuen Leistungen können einmal im Kalenderhalbjahr in Anspruch genommen werden und umfassen die Feststellung und Dokumentation des Mundgesundheitsstatus, die Erstellung eines individuellen Mundgesundheitsplans, Aufklärung über die Mundgesundheit und die zusätzliche Entfernung harter Zahnbeläge. Der individuelle Gesundheitsplan soll dem Patienten sowie Pflege- oder Unterstützungspersonen Maßnahmen und Mittel zur Förderung der Mundgesundheit empfehlen. Sie reichen von der Mundhygiene bis zur zahngesunden Ernährung. Zur Aufklärung gehören die Erläuterung des Mundgesundheitsplans sowie praktische, verständliche, nachvollziehbare Anleitungen. Personen mit eingeschränkter Mobilität können die neuen Leistungen auch vor Ort im häuslichen Umfeld oder in Pflegeeinrichtungen erhalten. *wdl*

Anzeige

Reisen Sie mit uns...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland...

Neuer Katalog mit schönen Reisen ab Ende November 2018.

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige Demenzerkrankter, sowie Reisen für Personen, die an den Rollstuhl gebunden sind.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2018** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt

Alle Wetter

Ein Thema, bei dem jeder mitreden kann

„Alle reden vom Wetter. Wir nicht.“ – Der erfolgreichste Werbeslogan der Deutschen Bundesbahn vor vielen Jahren ist heute überholt. Die vielgelobte Unabhängigkeit der Eisenbahn vom Wetter gilt oft nicht mehr. Zugausfälle wegen heruntergefallener Oberleitungen, umgestürzter Bäume auf der Strecke oder auch defekter Klimaanlagen sind keine Seltenheit. „Extremwetterereignisse“ sind häufig die Ursache. Die betreffen übrigens auch Autofahrer, die in Erdrutschen steckenbleiben, Hausbesitzer, deren Keller überflutet oder deren Dächer von einer Windhose abgedeckt werden, oder Camper, die vor Gewitter

Foto: Oeser

und Schlammmassen flüchten müssen. In unguter Erinnerung sind etwa die Hochwasser der vergangenen Jahre, die ganze Landstriche unter Wasser setzten und manche Existenz nahezu vernichteten.

„Das Wetter wird immer extremer, das gab es früher nicht“, hört man immer wieder. „Das stimmt so nicht“, sagt Thomas Ranft. Der Wettermann vom Hessischen Fernsehen sagt, dass es extreme Wetterereignisse immer schon gab. Auch in früheren Zeiten mussten Menschen mit Überschwemmungen, heftigen Unwettern oder langen Hitzeperioden zurechtkommen. Die Wahrscheinlichkeit allerdings, dass solche Situationen eintreten, wird mit dem Klimawandel größer.

Klima kann der Mensch nicht wahrnehmen

Nicht das einzelne Gewitter oder Hochwasser sind also Zeichen für den Klimawandel. Denn diesen können Experten nur durch langfristige Beobachtungen untersuchen (siehe Seite 13). Der Mensch fühlt lediglich das aktuelle Wetter: Ist es kalt oder warm, regnet es oder scheint die Sonne, bläst der Wind? Statistische Werte dagegen, die den Klimawandel belegen können, kann man nicht fühlen. „Wir haben kein Wahrnehmungsorgan fürs Klima und leben auch als Einzelne zu kurz, um die Veränderungen im Klima zu spüren“, sagt Ranft. Wie unzuverlässig eigene Einschätzungen sein können, zeige ein Blick zurück: „Wenn wir uns an die Sommer unserer Kindheit erinnern, waren diese unendlich lang und schön.“ Schaue man aber auf die Wetteraufzeichnungen jener Zeit, dann waren von den sechs Wochen Sommerferien oft „gerade mal zehn Tage wirklich sonnig“, sagt der Wettermann. Bei den Klimabeobachtungen aber gehe es um weitaus größere Zeiträume. Da gebe es tatsächlich Veränderungen und der Einfluss des Menschen darauf sei nicht unerheblich.

Immer wieder greift der Mensch in die Natur ein, ohne wirklich alle Folgen abschätzen zu können. „Es geht immer wieder schief“, sagt Thomas Ranft. Oft zeige sich erst nach längerer Zeit, wo der Mensch – wieder einmal – Schaden angerichtet hat. Problematisch ist das auch deshalb, weil die „Reparatur“ solcher Schäden weder einfach noch kurzfristig möglich ist. Die nicht menschengemachte Eiszeit etwa habe eine Klimaveränderung von fünf Grad nach unten gebracht. Die Natur habe 8.000 Jahre gebraucht, um das wieder auszugleichen. Wenn der Mensch heute darauf zugehe, die Temperaturen um mehrere Grad zu erhöhen, sei es naiv zu glauben, man könne das in 300 Jahren reparieren.

Gerade bei Wetterkatastrophen wird den Meteorologen immer wieder vorgeworfen, sie hätten nicht rechtzeitig etwa vor Stürmen oder starkem Regen gewarnt. Auf der anderen Seite verreist heute kaum noch jemand, ohne vorher eine Wetter-App oder eine entsprechende Internetseite befragt zu haben, ob ihn am Urlaubsort Regen oder Sonnenschein erwartet – und zwar in aller Welt.

Wie zuverlässig sind die Vorhersagen und was ist überhaupt möglich? „Wir sind nicht der liebe Gott“, sagt Thomas Ranft. Wetterlagen vorauszusagen sei immer ein Blick in die Zukunft und von daher nicht auf die Minute und den Ort genau möglich. Dennoch sei eine Wochenvorhersage heute so zuverlässig wie eine 24-Stunden-Vorhersage vor 40 Jahren, heißt es beim Deutschen Wetterdienst. In Offenbach beheimatet, ist er der nationale Vorhersagedienst für Deutschland. Damit er Voraussagen berechnen kann, muss er zunächst einmal messen. Als Grundlage dienen die Daten aus rund 2.000 Wetterwarten, Wetterstationen und Messstellen. Ergänzt werden die Daten der Bodenstationen durch 17 Wetterradargeräte, jährlich rund 7.000 Wetterballonaufstiege und die Daten von Wettersatelliten. Die Satellitenbilder ermöglichen es, Tiefdruckgebiete oder Hochs zu erkennen, schon lange bevor sie über Deutschland ankommen. Dazu kommen mobile Stationen etwa in Flugzeugen, Bojen oder Schiffen. Weltweit stehen große Wetterdienste im Austausch und können so den

ganzen Globus nach Wettererscheinungen „ausspähen“.

Um all das zu verarbeiten, braucht es extrem leistungsstarke Computer und eine spezielle Software. Der Deutsche Wetterdienst informiert in einem Filmbeitrag, der die Wettervorhersage erklärt, stolz darüber, dass er einen der leistungsstärksten Rechner der Welt betreibe (www.dwd.de).

Dem deutschen Winter entfliehen

Extreme Winter sind in unseren Breiten selten geworden. Doch das Grau der Wintermonate, die Kälte und Dunkelheit treiben manch einen Wetterflüchtling in andere Gefilde. Auf den Kanarischen Inseln etwa überwintern schon seit Jahren etliche deutsche Senioren, an die 45.000, teilte das Reiseunternehmen Thomas Cook mit Bezug auf die Gesellschaft für Konsumforschung mit. Bis zu 20.000 sollen es in der Türkei sein. Melissa Mielke (Name geändert) etwa hat noch während ihrer Berufstätigkeit zusammen mit ihrem Mann eine „Finca“ (kleiner Bauernhof) auf Teneriffa erworben und in ihren Urlauben ausgebaut. Nun im Ruhestand verbringt das Paar dort nach Möglichkeit jeden Winter. „Wir entfliehen dem Grau des deutschen Winters und die gleichmäßige Wärme tut uns gut“, sagt sie.

Es muss nicht das eigene Haus sein. Ingrid Görlich etwa, die seit Jahren an Multipler Sklerose erkrankt ist, verbringt den Winter in einem Hotel auf Teneriffa, das sich auf die besonderen Bedürfnisse behinderter Menschen eingestellt hat. Die Sonne und die Wärme, das gleichmäßige Klima der Kanaren wirkt sich auf ihre Erkrankung positiv aus, und Freunde, die wie sie immer wiederkommen, hat sie dort auch gefunden.

Wer im Internet nach Überwinterungsmöglichkeiten sucht, wird schnell fündig. Langzeiturlaube zu günstigen Preisen im Hotel, oder für mehrere Monate vermietete Ferienwohnungen sind in Spanien, auf den Kanaren, in Portugal oder Thailand, Italien oder Griechenland und in anderen Ländern möglich. Beim Reiseanbieter Thomas Cook werden gerade auch die aktiven Senioren angesprochen, die trotz günstiger Winterangebote auf Sport, Freizeitbeschäftigungen und Unterhaltung am Urlaubsort nicht verzichten wollen.

Zugewanderte Pflanzen

Und dann gibt es noch die, die mit dem Wetter zu uns nach Deutschland kommen: die Exoten und Xenophyten – Tiere und Pflanzen, die eigentlich in südlichen Gefilden zuhause sind, aber sich irgendwann auch hier heimisch fühlen. Da ist der Klimawandel nur zu einem Teil die Ursache, so Thomas Ranft. Die meisten seien erst mal durch den Menschen eingeschleppt worden: „Wir erschließen ihnen quasi einen neuen Lebensraum.“ Aber auch das ist nichts Neues. „Veränderung ist Normalität“, sagt Ranft und verweist auf Tomaten und Kartoffeln, auf Weizen und viele andere Pflanzen, die ursprünglich in ganz anderen Regionen der Welt zu Hause waren. So kamen der Weizen aus dem Nahen Osten und die Tomate aus Mexiko.

Heute gelten Pflanzen wie etwa das Indische Springkraut oder der Riesenbärenklau als zu bekämpfende Einwanderer, weil sie sich extrem schnell und dominant ausbreiten. Wie auch immer man das sieht, ob man den süßen Duft des Springkrautes schätzen gelernt hat oder es als Wucherblume ächtet – Veränderung ist schon immer Normalität. Der Wettermann sagt: „Wer keine Veränderung mag, hat nicht recht.“

Lieselotte Wendl

Foto: privat

Thomas Ranft

Wetterfühligkeit

Wetterfühligkeit gibt es. Auch Tiere spüren das Wetter. So fliegen Insekten bei Hochdruck höher in der Luft als bei einem anziehenden Tief. Ältere wissen das noch: Wenn die insektenfressenden Schwalben tief fliegen, ist ein Gewitter im Anzug. Eigentlich sei jeder Mensch in gewisser Weise wetterfühlig, meint Thomas Ranft. „Aber wir haben es uns abtrainiert.“ Dadurch, dass der Mensch sich überwiegend in geschlossenen Räumen aufhalte, hält er die Veränderungen nicht mehr so gut aus. Der Wettermann empfiehlt: „Viel rausgehen und sich – auch dem schlechten – Wetter aussetzen.“ *wdl*

Outdoor ist in

Nicht nur für den Wald

Foto: Oeser

Da passt die Kleidung zum Wetter.

Früher waren sie grau und beige gekleidet, manchmal auch anthrazit oder dunkelblau – die älteren oder auch alten Herrschaften, die man auf der Straße, im Café oder beim Einkaufen traf. Überknielange Röcke und Staubmantel für die Damen, Trevirahosen mit eingenähter Bügelfalte und Windjacke für die Herren. Zugegeben, auch das ist ein Klischee. Nicht jede und jeder wollte unsichtbar werden im Alter und trug auch durchaus mal fröhliche Farben. Inzwischen aber scheint sich der Kleidungsstil der Senioren zusammen mit ihren Lebensgewohnheiten komplett geändert zu haben.

Wer heute etwa am Vormittag mit der U-Bahn in die Stadt fährt oder über die Zeil flaniert, der nimmt ein ganz anderes Bild wahr: Wer rausgeht, trägt auch die passende Kleidung dafür. Outdoor heißt das Motto, und es muss nicht der Wald sein, keine Bergwanderung oder Fahrradtour bevorstehen, um Funktionskleidung anzulegen. Sie sind einfach praktisch: die Anoraks, die keinen Regentropfen durchlassen und gegen Wind schützen; die mit guten Sohlenprofilen versehenen Wanderschuhe, die einen festen Stand geben und die Füße auch bei längeren Strecken nicht leiden lassen; und nicht zu vergessen die äußerst praktischen Rucksäcke, die alles aufnehmen, was für einen Ausflug – wohin auch immer – notwendig ist. Die Hersteller dieser Klamotten haben sich längst auf das auch nicht mehr ganz junge Publikum eingestellt. Die Anoraks eines bestimmten Herstellers etwa scheinen besonders beliebt bei älteren Menschen, findet sich das Firmenlogo Wolfstatze auf knallroten und leuchtendblauen Anoraks doch genauso wie auf braunen und sogar schwarzen. Nur das unsichtbar machende Beige scheint in der Palette der Outdoorhersteller nicht vorzukommen – wie schön. Denn wie gesagt: Wer will schon unsichtbar werden, nur weil er nicht mehr ganz jung ist? *wdl*

Anzeige

Glücklich leben im Artis Service-Wohnen

Barrierefreie Wohnungen in Bad Homburg am Schloss für die Generation 65+

artis® Service Wohnen

- Zentrale Lage – alles Wichtige ist zu Fuß erreichbar
- 64 barrierefreie 2 - 3 Zimmer Mietwohnungen von 54 bis 134 qm mit Küche und Terrasse
- Barrierefreiheit in der gesamten Wohnanlage
- Geselliges Miteinander in den eingerichteten großzügigen Gemeinschaftsflächen
- Umfassender Basis-Service und individueller Wahl-Service durch aufmerksame Artis Service-Mitarbeiter
- Vielfältige und abwechslungsreiche Veranstaltungsprogramme mit Aktivitäten für Geist & Körper
- Gastro-Service im Artis-Bistro
- Rolli-Depot und Tiefgarage
- Ambulante Pflege bei Bedarf über das hauseigene Pflege-Center DRK mit 24-Std.-Hausnotrufsystem

Artis Service-Wohnen Bad Homburg am Schloss
Tel 06172 - 499 780, www.artis-senioren.com
e-mail: badhomburg@artis-senioren.com

Noch wenige Wohnungen zu vermieten!

EnEV: E-Bedarf, 81 kWh/(m².a), Kl. C, KWK erneuerbar, Bj. 2017.

Wetter verbindet

Foto: Oeser

Gemeinschaftlich im Regen sitzen und beim Stoffel zuschauen, das verbindet auf jeden Fall.

So ein Gewitter kann ganz schön verbindend wirken. Wenn etwa – wie im vergangenen Sommer geschehen – ein Unwetter Bäume umstürzen lässt und diese ausgerechnet die Oberleitung der S-Bahn blockieren. Plötzlich stehen Hunderte wenn nicht Tausende von Menschen vor der gleichen Frage: Wie komme ich trotzdem nach Hause? Schnell bilden sich kleine „Notgemeinschaften“. „Ich nehme ein Taxi, wer will mitfahren, dann können wir die Kosten teilen?“ Je mehr Bahnen ausfallen, umso schwieriger wird dieser Ausweg. Kein beiges Fahrzeug mehr in Sicht, ratlose Gesichter etwa am Hauptbahnhof. Gut, wenn dann einer die Fahrpläne des Öffentlichen Nahverkehrs kennt und Auswege anbietet: „Wir fahren mit der 11 bis Höchst, vielleicht geht von dort die S-Bahn wieder.“ Und schon zieht eine ganze Gruppe von Menschen auf den Vorplatz des Hauptbahnhofs und entert die Straßenbahn der Linie 11, die sofort aus allen Nähten zu platzen droht. Dicht an dicht gedrängt zockeln die Menschen über die Mainzer Landstraße, und manch einer lernt die Stadt von bisher unbekannten Seiten kennen – ungewollt und länger, als ihm lieb ist. Denn Straßenbahnfahren heißt: an vielen Ampeln warten, etliche Haltestellen anfahren und überhaupt, ein gemächliches Tempo in Kauf nehmen.

In Höchst dann: Eine selten gesehene Kolonne von Menschen zieht durch die Zuckschwerdtstraße, vorbei an Häusern, an deren Fenstern Menschen erstaunt fragen: „Was ist denn passiert? Wo kommen die denn alle her?“

Auf den Bahnsteigen des Höchster Bahnhofs trifft man wieder die gleichen Leute. Alle warten hoffnungsvoll auf eine dann endlich eintreffende S-Bahn. Und schon an der nächsten Haltestelle löst sich die kleine Notgemeinschaft wieder auf – vielleicht bis zum nächsten Gewitter.

Dass unterwegs an einer Haltestelle ein Plakat der Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF) den Leuten mitteilt: „Mit einer Fahrkarte die ganze Stadt entdecken“, scheint da schon fast ein bisschen ironisch.

wdl

Wetter, Klima, Witterung – was ist was?

Wenn es einen heißen Sommer gibt, heißt es schnell: Klimawandel. Bei langen Regentagen spricht der Mensch gerne von Mistwetter. Und die milde Witterung im Süden erfreut viele Urlauber.

Eine Begriffsklärung:

Wetter ist das, was wir täglich spüren. Es wird bestimmt durch Temperatur und Wind, durch Wolken oder Sonne, durch Niederschläge oder Trockenheit. Es kann sich in kurzer Zeit verändern – bedingt etwa durch Tiefdruckgebiete oder Hochdruckzonen.

Witterung nennt man Wetter während eines bestimmten Zeitabschnitts, bezogen auf ein bestimmtes Gebiet. Das kann mehrere Tage, aber auch eine ganze Jahreszeit umfassen. Wetterlagen, die in einer Region über längere Zeit einen ähnlichen Verlauf nehmen, verursachen die dort typische Witterung.

Klima bezeichnet das durchschnittliche Wetter über einen längeren Zeitraum und an einem bestimmten Ort, der eine Stadt, eine Region oder auch einen ganzen Kontinent umfassen kann. Die Beschreibung des Klimasystems kann mehrere Jahrzehnte bis hin zu Jahrhunderten und erdgeschichtlichen Zeiträumen betragen. Es geht immer um die Beobachtung etwa von Luft, Ozeanen, Eisschilden, Böden und Pflanzen. All diese Komponenten stehen in stetigen Wechselwirkungen, und nicht zuletzt der Mensch und sein Einfluss auf die Natur müssen bei der Erforschung des Klimas berücksichtigt werden. Klimaforschung ist also eine Wissenschaft, die zahlreiche verschiedene Forschungsgebiete umfasst. *wdl*

Foto: Oeser

Anzeige

Alle Informationen zu den Angeboten des Frankfurter Verbandes finden Sie auf:
www.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Ausflug in den Wetterpark in Offenbach

Foto: Oeser

Der Windsack gibt Auskunft über Luftbewegungen.

Schon von Weitem sieht man eine Gruppe Senioren am Feld und einem kleinen Wäldchen entlangmarschieren. Die Straße Am Wetterpark führt sie zu ihrem Ziel: dem Wetterpark in Offenbach, den die DGB-Senioren aus Hanau an diesem Donnerstag erkunden wollen. Gut 15 ältere Damen und Herren haben sich dem Ausflug angeschlossen, der sie zunächst ins Ledermuseum und anschließend in den Wetterpark auf dem leicht erhabenen Buchhügel führt. 2005 wurde der rund 20.000 Quadratmeter große Park eröffnet. Er ist ein Gemeinschaftsprojekt der Stadt Offenbach, des dort ansässigen Deutschen Wetterdienstes (DWD) sowie des Planungsverbandes Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main sowie Bestandteil der Regionalpark Rundroute und liegt an Kilometer 113,8 der insgesamt 190 Kilometer langen Strecke. Wie Hagel, Blitz, Kälte, Sturm, aber auch Flaute oder Hitze, kurzum Wetter mit all seinen verschiedenen Phänomenen entsteht: Das vermitteln die verschiedenen Stationen am Lehr- und Erlebnispfad, der sich durch die Anlage schlängelt. Der Themenpfad verbindet die mittlerweile 14 Exponate: von der vollautomatischen Wetterstation des DWD bis hin zum 13 Meter hohen Aussichtsturm mit Blick auf Offenbach und Taunus. Das Zusammenspiel von Sonne, Luft und Wolken wird hier sinnlich erfahrbar. Ergänzt wird der nahezu komplett barrierefreie Parcours durch verständlich formulierte Infotafeln.

Seltener Baumbestand

Entstanden ist der Wetterpark auf der Brachfläche der ehemaligen Offenbacher Stadtgärtnerei, erläutert Jürgen Möller von der Offenbacher Stadtinformation GmbH (OSG) und Leiter des Besuchermanagements im Wetterpark. „Deshalb finden sich hier 40 verschiedene, zum Teil auch seltene Baumarten wie ein Urzeit-Mammutbaum oder ein Blauglockenbaum und eine Wildwiese.“ Jürgen Möller liebt seinen Arbeitsplatz: „Es ist sehr schön zu verfolgen, was hier alles wächst und blüht. Es gibt immer Neues zu entdecken. Toll ist es auch, die Vegetation im Wechsel der Jahreszeiten zu beobachten.“

Der Wetterpark ist ein beliebtes Ausflugsziel und Naherholungsgebiet für die Offenbacher, aber auch für die ganze Region. Vor allem seit der Eröffnung des mit silbernen Zinkblechen verhüllten, futuristisch anmutenden Besucherzentrums hat sich die parkartige Anlage zu einem Publikumsmagneten entwickelt. Bis zu 40.000 Besucher kommen mittlerweile pro Jahr. Das einer Wetterhütte nachempfundene Gebäude ist neben den Weilbacher Kiesgruben im Westen das zweite Portal des Regionalparks RheinMain. In seinem Innern gewährt es dem Besucher Einblicke in verschiedenste Wetterphänomene. An interaktiven Stationen in der Ausstellung kann man sogar selbst einen Tornado erzeugen oder verschiedene optische Erscheinungen ergründen. „Durch das Besucherzentrum haben wir deutlich mehr Aufmerksamkeit bekommen. Die Besucherzahlen steigen stetig“, freut sich der Leiter des Besuchermanagements. Waren es vor der Eröffnung des Portals 2014 durchschnittlich zirka 270 Führungen im Jahr, so koordiniert Jürgen Möller heute rund 480 Führungen im Jahr – vor allem Schulklassen und Seniorengruppen. Zur

Sehen und erleben

Am 8. November bietet der Wetterpark Offenbach Leserinnen und Lesern der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung durch den Park an. Treffpunkt ist an der automatischen Wetterstation an der Elbestraße / Ecke Am Wetterpark um 13 Uhr. Die Führung dauert etwa anderthalb Stunden. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt. Anmeldungen nimmt Jürgen Möller bis zum 1. November unter der Telefonnummer 069 / 83 83 68 96 entgegen. *the*

Verfügung steht ihm hierbei ein Pool von neun ehrenamtlichen Gästeführern.

Eine Gästeführerin ist Dorothea Paetzold, die an diesem Tag die Hanauer Seniorengruppe durch den Park leitet. Die pensionierte Diplom-Meteorologin, die noch bis vor wenigen Jahren beim DWD gearbeitet hat, bietet seit 2005 Touren durch den Park an. „Ich gebe gerne mein Wissen über das Wetter weiter. Öffentlichkeitsarbeit ist für mich ein wichtiges Element“, sagt die 67-Jährige, als sie sich vom Besucherzentrum auf dem Weg zu Station 1 – der automatischen Wetterstation – begibt, wo sie die DGB-Gruppe in Empfang nimmt.

Foto: Oeser

Infotafeln erklären das Wetter.

Eigene Wetterstation

Zunächst gibt Paetzold den Hanauern ein paar Hintergrundinfos zum Wetterpark und zum DWD. Für die Mitarbeiter beim DWD sei es ein Segen gewesen, als die Wetterstation installiert wurde. Obwohl der Deutsche Wetterdienst weltweit Bedeutung hat, hatte er in Offenbach keine eigene Wetterstation. „Wenn uns jemand anrief, um zu erfahren, wie das Wetter in Offenbach wird, hätten wir theoretisch aufs Dach steigen müssen, um nachzusehen. Das war natürlich nicht möglich“, erzählt Paetzold amüsiert. Dann erklärt sie die Funktionen der automatischen Wetterstation – ein meteorologischer Messgarten, wie der DWD ihn an vielen Orten in Deutschland betreibt. Die gemessenen Werte – etwa Erdbodentemperatur, Luftdruck, -feuchte und -temperatur, Pollenflug, Niederschlagsart, -dauer und -menge oder zum Wind – werden an die Offenbacher DWD-Zentrale weitergeleitet. Von einer angrenzenden Plattform aus kann man den eingezäunten Messgarten gut überblicken. Infotafeln geben Auskunft über die Werte. Auch werden auf einem Monitor Animationen zum aktuellen Wettergeschehen wie Unwetterwarnungen oder Wolkenvorhersage in Hessen gezeigt. Allerdings muss Dorothea Paetzold ihre Erläuterungen immer wieder unterbrechen, während Flugzeuge im Landeanflug auf den Frankfurter Flughafen über die Köpfe hinwegdonnern. „Das ist normal. Aber daran gewöhnt man sich.“

Interessiert verfolgen die Gewerkschaftssenioren die Ausführungen. Regelmäßig unternimmt die Gruppe Ausflüge in die Region, erläutert Eberhard Schüttpelz, der die Exkursionen vorbereitet. „Entscheidend ist für uns, dass die Ziele gut mit dem Öffentlichen Nahverkehr erreichbar sind und nicht zu viel kosten. Auf die Art und Weise haben wir schon viel zusammen im Rhein-Main-Gebiet erkundet. Wichtig ist es, auch im Alter neugierig, aufgeschlossen und beweglich zu bleiben. Der Ausflug heute in den Wetterpark passt da perfekt“, sagt Schüttpelz und schmunzelt.

Wetterphänomene erklärt

Die Stationen im Wetterpark widmen sich den verschiedensten Wetterphänomen, bereiten sie für den Besucher verständlich auf und machen sie erlebbar. Gewitter, Wind, Luftdruck, Atmosphäre, Sonne, Wetter, Niederschlag, Sicht, Phänologie, Wolken und Wettersatellit lauten die einzelnen Stopps. Nach der Wetterstation folgt das Gewitter – veranschaulicht an einem von einem Blitz getroffenen Eichenstamm. Mit der Hand kann man am Stamm die Spur nachfühlen, die der Blitz durch das Holz genommen hat. „Die Eiche besteht aus Hartholz. Der Blitz wurde unter der Rinde abgeleitet. So ist der Blitzkanal entstanden. Anders ist das bei einem Weichholz, etwa bei einem Nadelbaum, der förmlich explodiert, wenn ein Blitz einschlägt“, erklärt Meteorologin Paetzold. Blitze seien sehr tückisch und gefährlich, gibt sie den Senioren mit auf den Weg. Blitze suchen sich meist den kürzesten Weg in den Boden. Bei einem Gewitter sollte man daher tunlichst die Füße eng zusammenstellen und nicht auseinander. Von den alten Gewitterregeln, wo man sich notfalls bei Donner und Blitz schutzsuchend unterstellen sollte, hält die Wetterexpertin nichts. Ihr Tipp: „Allen Bäumen sollst du weichen.“

Sonja Thelen

Adresse: Am Wetterpark 15, 63071 Offenbach am Main

Öffnungszeiten des Besucherzentrums:
Im März, April und Oktober: Di–So von 9.30 bis 13.15 und von 13.45 bis 16.30 Uhr
Von Mai bis September: Di–So von 9.30 bis 13.15 und von 13.45 bis 18.30 Uhr
Montag ist Ruhetag. Der Eintritt ist frei.

Öffnungszeiten Parkgelände: täglich von 8 bis 22 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Anmeldung und Information: Telefon 069/83 83 68 96
E-Mail: wetterpark-offenbach@regionalpark-rheinmain.de
www.wetterpark-offenbach.de.

the

Foto: Oeser

Gegen Sonne oder Regen: Schirme schützen immer.

Ein Schirm für alle Fälle

Eine Szene wie aus dem Buch der Klischees: Eine japanische Touristin löst sich aus dem Pulk ihrer Mitreisenden an der Katharinenkirche, ihre scharfen Augen haben das kleinste Fachgeschäft Frankfurts entdeckt: Schirm-Klippel an der Katharinenpforte 6. Es ist das letzte seiner Art – Schirm-Rothert am Liebfrauenberg hat 2013 aufgegeben. Die Sonne brennt wie an fast jedem Julitag dieses Jahr von einem blitzeblauen Frankfurter Himmel, es ist elf Uhr und das Thermometer hat die 30-Grad-Marke schon überwunden. In dem 15-Quadratmeter-Laden ersteht die Japanerin ihr Objekt der Begierde: einen Sonnenschirm in bunten Manga-Farben, der „eigentlich ein Regenschirm ist, dessen Stoffbespannung aber mit einem speziellen UV-Schutz ausgestattet ist“, erklärt Fachverkäuferin Lana Malkoc. Schirme haben immer noch Konjunktur. Während die Kunden in Herbst und Winter eher zu konventionellen Regenschirmen in gedeckten Farben greifen, dürfen es in Frühling und Sommer ausgefallene Exemplare sein, handgemacht und hochwertig, die sich zudem als praktische und originelle Mitbringsel erweisen. Seit einigen Jahren liegen leichte Sonnenschirme im Trend, hat Lana Malkoc beobachtet.

Der Schirm als Schutz und modisches Accessoire hat eine wechselhafte Vergangenheit. Dabei ist der Sonnenschirm weitaus älter als der Regenschirm. Erste Darstellungen finden sich im Altertum in Ägypten, Persien und China. Bei den frühen Formen handelt es sich um große, von Sklaven oder Dienern getragene Baldachine, die sowohl Sonnenschutz als auch Statussymbol waren. In Indien gehörte ein reich verzierter Sonnenschirm, das so genannte „Schirmjuwel“, zu den Insignien eines Königs. In der chinesischen Geschichte tauchen die ersten Abbildungen von Göttern und Herrschern mit Schirmen im Jahr 2000 vor der Zeitenwende auf, als „tragbare Dächer“, die für Schatten sorgen. Das Gestänge bestand aus Bambus, der Bezug aus Ölpapier. Den ersten Schirm als Schutz vor Regen erfanden die Römer. Mit deren Niedergang aber geriet er in Vergessenheit – bis zum 16. Jahrhundert, als die Schirmmacherkunst in Italien wieder aufblühte, inklusive abergläubischer Bräuche. Danach war es zum Beispiel verboten, einen Schirm im Haus zu öffnen, da das angeblich Unglück brachte. Italienische Schirm-Manufakturen haben bis heute einen tadellosen Ruf.

Im 17. Jahrhundert wurden Stockschirme überwiegend als Sonnenschutz verwendet. Die noble Blässe blieb so erhalten, zudem diente er als modisches Accessoire. Dadurch hoben sich die Damen des Adels und des Bürgertums von der bei Wind und Wetter draußen arbeitenden Bevölkerung ab. Der Regenschirm begann seinen Siegeszug Anfang des 19. Jahrhunderts. Zuvor dienten Mäntel mit Kapuzen und Hüte als Regenschutz. Um 1870 nannte man einen Allzweck-Schirm gegen Sonne und Regen „En tous cas“ (französisch: „für alle Fälle“). Bis in die 1920er Jahre war der Sonnenschirm ein unerlässliches Accessoire feiner Damen beim Aufenthalt im Freien. Der Bergassessor a.D. Hans Haupt aus Breslau erfand 1928 den ersten zusammenklappbaren Schirm, er nannte ihn „Knirps“ und ließ die Erfindung patentieren. Schirme werden heute mit Kunststoff, Nylon oder imprägnierter Baumwolle bespannt, das Gestänge besteht aus Stahl oder Fiberglas-Schienen.

Erst nach 1930 wurden die ersten Cremes entwickelt, die die Haut vor Sonne schützten. Doch in Ostasien ist die Tradition noch lebendig: Bei Sonnenschein folgt der Griff zum Schirm. *Angelika Brecht-Levy*

Anzeige

Seniorenbeirat zu Gast im Römer

Auf Einladung von Oberbürgermeister (OB) Peter Feldmann tagt der Seniorenbeirat regelmäßig im Römer im Haus Silberberg. Auch Seniorendezernentin Birkenfeld war gekommen. Der OB würdigte die Arbeit des Gremiums und forderte die Seniorenbeiräte auf, sich weiterhin engagiert ihrer Themen anzunehmen. Ein zentrales Thema, bei dem sich Seniorenbeiräte unbedingt weiter einmischen müssten, sei die Forderung nach bezahlbarem Wohnraum. Feldmann: „Mietsteigerungen erwischen ältere Menschen voll und greifen massiv in deren Lebenssituation ein. Denn allein mit Rentenerhöhungen können sie nicht ausgeglichen werden."

Das richtige Signal sei es daher gewesen, trotz aller Widerstände, bei der städtischen Wohnungsgesellschaft ABG in 2017 und jetzt auch bei der Nassauischen Heimstätte (NH) für die nächsten fünf Jahre die Mieterhöhungen auf jährlich ein Prozent zu deckeln. Neubauten sollten seniorengerecht und barrierefrei errichtet werden, um spätere Umbauten zu vermeiden.

Pieter Zandee (Ortsbeirat 3) unterstützte den OB in dessen Position, bei ABG-Neubauprojekten den Anteil öffentlich geförderter Wohnungen auf 50 Prozent festlegen zu wollen. Zugleich lenkte Zandee den Blick auf die Milieuschutzsatzung, die endlich für das Nordend in Kraft treten müsse. Neben der Kaltmiete belasteten aber auch steigende Wohnnebenkosten viele Mieter, ergänzte Seniorenbeiratsvorsitzende Renate Sterzel.

Das Seniorenticket ist laut Feldmann ein Erfolg. Allerdings gäbe es noch Nachbesserungsbedarf. Derzeit führe die Stadt diesbezüglich auf Landesebene Gespräche. Bernd-Dieter Serke (Ortsbeirat 6) regte an, den Radius für Kurzstrecken von zwei auf drei Kilometer zu erhöhen. Norbert Emde (Ortsbeirat 13) schlug vor, ältere Bürger, die bereit seien, freiwillig ihren Führerschein abzugeben, mit einem ÖPNV-Jahresticket zu belohnen.

Ein weiteres Thema betraf die Bemessungsgrenzen für den Frankfurt-Pass. Diese müsste die Römerkoalition aus „Gründen der Gerechtigkeit" an die realen Kosten anpassen, so OB und Seniorenbeirat. Das Gremium verabschiedete einstimmig einen Antrag, der dazu auffordert, dabei auch die tatsächlich gezahlten Unterbringungskosten in Heimen zu berücksichtigen. Außerdem beantragte das Gremium, dass Gaststätten mit Außengastronomie ausreichend Fläche für Fußgänger, Kinderwagen, Rollator und Rollstuhl vorsehen sollen.

Nachwahlen

In der Sitzung standen Nachwahlen an. Der bisher stellvertretende Vorsitzende Heinrich Trosch hatte aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zurückgegeben. In der Wahl setzte sich Pieter Zandee (bisheriger Schriftführer) gegen Bernd-Dieter Serke durch. Zur neuen Schriftführerin wählte der Seniorenbeirat einstimmig Doris Achenbach (Ortsbeirat 9).

Konstruktive Treffen

Ausführlich berichtete Renate Sterzel zudem von Treffen des Vorstands mit den Stadtverordnetenfraktionen von CDU, SPD, Grünen, Linken und FDP. Allesamt seien in einer positiven und konstruktiven Atmosphäre verlaufen – geprägt von Unterstützung der Arbeit des Seniorenbeirats. Gesprochen wurde beispielsweise über Verkehr, Wohnen oder Zusammenarbeit zwischen Fraktion und Seniorenbeirat sowie die Teilnahme von Seniorenbeiräten an Ausschuss-Sitzungen. Zum Thema „Geförderter Wohnraum" bot der wohnungspolitische Sprecher Sieghard Pawlik ein weiteres Gespräch an. Ermäßigte Einzelfahrscheine für alle Senioren lehnt die SPD laut Sterzel ab, da es auch viele Senioren gebe, die sich den Preis leisten könnten. Die CDU teile die Forderung zur Eindämmung ausufernder Außengastronomie. Beim Treffen mit den Grünen kam die Sprache auf die Wiedereinführung eines „Hitze-Telefons" nach dem Kasseler Modell. Gesundheitsdezernent Stefan Majer schlug dazu vor, eine Sitzung des Seniorenbeirats zu besuchen. Beim Treffen mit der Fraktion Die Linke sei es unter anderem um die Barrierefreiheit zwischen Alteneinrichtungen und nächst gelegenen Haltstellen gegangen, die überprüft werden müssten. Die FDP signalisierte die Bemühungen des Seniorenbeirats zu unterstützen, die Einkommensgrenzen für den Frankfurt-Pass zu ändern.

Der nächste Termin für die seit Kurzem öffentlichen Sitzungen des Seniorenbeirats ist der 12. Dezember 2018 um 9.30 Uhr. Infos dazu gibt es bei der Geschäftsstelle des Seniorenbeirats unter Telefon 069/212–377 22.

Sonja Thelen

Theater, Theater –

Aber vieles bleibt auch bei guter und bewährter Tradition. So hat in diesem Jahr die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren wieder unterhaltsame und kurzweilige Theatervorstellungen zu einem Strauß bunter Vielfalt zusammengestellt.

Frankfurter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren können sich auf ein abwechslungsreiches Angebot von Nachmittagsvorstellungen in verschiedenen Frankfurter Spielstätten freuen.

So laden die Komödie, das Fritz Rémond Theater sowie das Volkstheater Hessen zu interessanten und anregenden Vorstellungen ein; Vorstellungsbeginn ist jeweils um 14 Uhr.

Das Papageno Musiktheater am Palmengarten präsentiert zur Einstimmung auf die schönste Zeit des Jahres mit „Weihnachtszauber“ ein Konzert der beliebtesten Weihnachtslieder aus aller Welt; Konzertbeginn ist um 15 Uhr.

Die Sitzplätze in allen Theatern kosten einheitlich elf Euro pro Karte.

Theaterkarten konnten bereits bei Sozialbezirksvorstehern/-innen, Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und anderen Institutionen bestellt werden. Als Zeitraum für den freien Verkauf ist der 29. Oktober bis 16. November vorgesehen.

FRITZ RÉMOND THEATER IM ZOO

Montag, 12. November
Donnerstag, 15. November
Chaos auf Schloss Haversham
Komödie von Henry Lewis, Jonathan Sayer und Henry Shields

„Mord auf Schloss Haversham“ heißt das Stück, das eine kleine Amateurtheatergruppe aufführen will. Ein klassisches, englisches Kriminalstück in ländlicher Abgeschiedenheit. Doch bei der Aufführung geht einfach alles schief. So britisch steif das Krimi-Stück auch ist und so gnadenlos die Auftritte danebengehen – das Wichtigste ist: Haltung bewahren. The Show must go on!

Freitag, 30. November
Dienstag, 4. Dezember
Donnerstag, 6. Dezember
Drei Männer im Schnee
Komödie von Erich Kästner

Der millionenschwere Unternehmer Tobler studiert mit Vorliebe die Menschen und will wissen, wie die „andere Seite“ lebt – sprich: der Otto Normalbürger mit dem (meist) knappen Geldbeutel. Er nimmt am Preisausschreiben seiner eigenen Firma teil und gewinnt prompt den zweiten Preis: einen Winterurlaub im Grandhotel zu Bruckbeuren in den Alpen.

Zum Entsetzen seiner Familie entschließt er sich, die Reise tatsächlich anzutreten – und zwar als einer der „armen Schlucker“.

In dieser rasanten Komödie um Schein und Sein spielt Erich Kästner meisterhaft mit der Oberflächlichkeit der Menschen und hält ihnen den Spiegel vor.

Die Komödie

Mittwoch, 14. November
Montag, 19. November
Donnerstag, 22. November
Monsieur Claude und seine Töchter
Komödie nach dem gleichnamigen Film von Philippe de Chauveron und Guy Laurent

Monsieur Claude – Notar, stockkonservativer Gaullist und erzkatholisch – und seine Frau Marie führen ein zufriedenes Leben in der französischen Provinz samt ihren vier ziemlich schönen Töchtern. Die Idylle bröckelt mit den Hochzeiten der drei älteren Töchter: Adèle verliert ihr Herz an den erfolglosen jüdischen Geschäftsmann Abraham, Isabelle hat sich den Muslim Abderazak ausgesucht, und Michelle ist die Frau des chinesischen Bankers Chao Ling.

Musik in den Ohren der Eltern ist da die Ankündigung der jüngsten Tochter, einen – hört, hört! – französischen Katholiken zu heiraten.

Doch als sie ihrem vierten Schwiegersohn, dem schwarzen Charles, gegenüberstehen, kommen Claude und Marie an die Grenzen ihrer Toleranz. Auch Charles‘ Familie ist „nicht erfreut“. Trotzdem lassen sich die Eltern auf ein Kennenlernen ein. Was folgt, ist ein Aufeinandertreffen nationaler Ressentiments und kultureller Vorurteile. In Zeiten zunehmender Fremdenfeindlichkeit liefert das Stück auf sympathische Weise Denkanstöße für Toleranz und ein friedvolles Miteinander.

Montag, 17. Dezember
Dienstag, 18. Dezember
Donnerstag, 20. Dezember
Das Blaue vom Himmel
Komödie von Eric Assous

Bernard und Philippe sind die besten Freunde der Welt! Bernard hat alles: Er ist verheiratet, gut aussehend, reich, intelligent und sympathisch. So zumindest scheint es zu sein, aber die

es ändert sich etwas …

Wer kann Karten kaufen?

Der Besuch der Theatervorstellungen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Karten für das Theaterprogramm können alle Frankfurter Bürgerinnen und Bürger erwerben, die das 65. Lebensjahr vollendet haben. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren oder eingetragenen Lebenspartnern kann ein Partner auch jünger sein (ab 60 Jahren). Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben.

Wichtig zu wissen

Pro Person und Theaterstück können maximal zwei Karten reserviert werden. Bei Abholung der Karten ist der Personalausweis vorzulegen. Gerne können für zwei weitere Personen jeweils zwei Karten pro Theaterstück reserviert und unter Vorlage der Personalausweise (Original oder Kopie) erworben werden. Die Theaterkarten können nur bar bezahlt werden.

Nach Erwerb der Karten können keine Änderungswünsche mehr berücksichtigt werden.

Ursula Paul/Dieter Seifert

Realität ist differenzierter: Bernard ist auch egoistisch, ein Macho vor dem Herrn, konsequent untreu, ein pathologischer Lügner und Draufgänger.

Sein bester Freund Philippe ist nett, großzügig, vor allem aber ehrlich. Doch sein größter Fehler ist, dass er nie Nein sagen kann – vor allem nicht Bernard gegenüber.

An Bernards bisher ungetrübtem Ehehimmel ziehen Wolken auf: Seine blutjunge Geliebte droht, Bernards Affäre auffliegen zu lassen. Und so fordert Bernard seinen besten Freund auf, ihn zu decken.

Volkstheater Hessen

Diesmal im Saalbau Südbahnhof,
Hedderichstraße 51, 60594 Frankfurt

Montag, 3. Dezember
Dodgeschosse
Komödie von Adolf Stoltze
in Frankfurter Mundart

Das Volkstheater Hessen bringt wieder ein Stück des Frankfurter Journalisten und Theaterschriftstellers Adolf Stoltze auf die Bühne – diesmal aus dem Jahr 1905.

Das Publikum wird eingeladen in eine alte Sachsenhäuser Bügelküche, in der gerade die Brautwäsche für eine bevorstehende Hochzeit gestärkt und geglättet wird. Und wo könnte es einen besseren Ort für Klatsch und Tratsch geben als dort, wo Frankfurter Büglerinnen gemeinsam arbeiten? Themen gibt es genug, über die geredet wird. Zum Beispiel über Hanna, die Tochter der Chefin. Diese soll einen Mann aus „feiner Familie“ heiraten. Doch sie hat ihren eigenen Kopf …

papageno
MUSIKTHEATER AM PALMENGARTEN

Palmengartenstr. 11a, 60325 Frankfurt
Mittwoch, 12. Dezember
Weihnachtszauber
Ein stimmungsvolles Konzert mit
festlicher Musik

Das Papageno-Musiktheater lädt zur musikalischen Einstimmung auf die schönste Zeit des Jahres ein und präsentiert mit dem Konzert „Weihnachtszauber“ die beliebtesten Lieder aus aller Welt.

Neben Werken der klassischen Musik werden auch Evergreens und traditionelle Weihnachtslieder erklingen. Die Sängerinnen und Sänger werden von dem renommierten Kammermusikensemble des Papageno-Musiktheaters begleitet.

Mit dabei sind zahlreiche Künstler aus Oper und Konzert.

Neu: Wann gibt es Karten?

Der Freiverkauf für die Theaterkarten wurde neu organisiert. So können Interessierte vom 29. Oktober bis 16. November telefonisch oder per E-Mail Karten reservieren:

- **Telefonisch während der Servicezeiten (siehe unten) unter 069/212-499 44**
- **Per E-Mail unter seniorenangebote@stadt-frankfurt.de**

Es wird ein verbindlicher Termin ab dem 7. November vergeben, zu dem die Karten im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, abzuholen sind. Die Servicezeiten sind montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr sowie montags bis donnerstags von 13 bis 15 Uhr.

Neu: Gratis mit dem RMV ins Theater

Ab dieser Saison gelten die Theaterkarten auch als Fahrschein für die Hin- und Rückfahrt mit dem Öffentlichen Nahverkehr innerhalb des Stadtgebiets von Frankfurt.

Ausflugs- und Veranstaltungsangebote

Was sollte man beachten, wenn man Schokolade oder Kakaocreme selbst herstellen will? Und was passiert eigentlich mit den Kaffeebohnen bei der Röstung? Antworten auf diese Fragen – auch verbunden mit eigenen Aktivitäten – können Interessierte bei den folgenden Veranstaltungen bekommen.

Die Mitarbeiter der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren haben in mittlerweile bewährter Tradition wieder ein vielseitiges und ansprechendes Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm für die ersten vier Monate des Jahres 2019 zusammengestellt.

Die Angebote orientieren sich an den unterschiedlichsten Interessen und werden von vielen bereits mit Vorfreude erwartet.

Wer kann teilnehmen?

Die Teilnahme an den Ausflügen und Veranstaltungen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitmachen können alle Frankfurterinnen und Frankfurter ab einem Alter von

Programm von Januar

Foto: Spessart-Therme

Spessart-Therme in Bad Soden-Salmünster

Foto: Rohnke

In der Kakaowerkstatt im Palmengarten.

Foto: Oeser

Thermalbäder

Jeweils Busfahrt ab Hansaallee 150, Rathaus für Senioren über Hedderichstraße/Südbahnhof und zurück

Spessart-Therme in Bad Soden-Salmünster
(nur die Innenbecken barrierefrei)
Kosten jeweils: 14 €/von 9–16.30 Uhr
Di., 15. Januar
Mo., 18. Februar
Do., 7. März

Taunus-Therme in Bad Homburg
Kosten jeweils: 14 €/von 9–16 Uhr
Do., 10. Januar
Mo., 4. Februar
Mi., 13. März

Toskana-Therme in Bad Orb
Kosten jeweils: 14 €/von 9–16.30 Uhr
Mi., 23. Januar
Di., 12. Februar
Do., 28. Februar
Di., 19. März

Palmengarten/Botanischer Garten

inkl. Führung
Kosten jeweils: 2 €/von 10.30–12 Uhr

„Kakaowerkstatt“
Di., 26. März

„Der Frühling naht“ – Frühblüher im Botanischen Garten
(teilweise barrierefrei)
Di., 2. April

Allgemeine Führung mit Azaleenschau
Di., 9. April

Foto: Palmengarten

Azaleenschau

Zoo

inkl. Führung
Kosten jeweils: 2 €/von 10.30–12 Uhr
(nur Exotarium nicht barrierefrei)

„Zoo-Highlights“
Fr., 29. März
Fr., 5. April
Fr., 12. April

Städel Museum

inkl. Führung
Kosten jeweils: 2 €/von 10.30–11.30 Uhr

Thema: „Lotte Laserstein“
Di., 26. Februar

Thema: „Tizian und die Renaissance in Venedig“
Di., 12. März

© Städel

Tizian, Bildnis eines jungen Mannes, ca. 1510

vom Rathaus für Senioren

65 Jahren. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren oder Lebenspartnern kann ein Partner auch jünger sein (ab 60 Jahre). Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben. Alle Ausflüge sind barrierefrei gestaltet – falls nicht, ist dies gekennzeichnet.

Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber erhalten insgesamt zwei Karten pro Jahr kostenfrei. Werden weitere Karten gewünscht, so müssen diese bezahlt werden. Für diese Personengruppe werden auch die Karten für die Begleitpersonen unentgeltlich abgegeben. Begleitpersonen sollten in der Lage sein, Rollstühle zu schieben und Senioren mit eingeschränkter Mobilität beim Ein- und Ausstieg in Busse oder an den besuchten Orten zu helfen.

Zum Kauf der Karten – nur Barzahlung – sind der Personalausweis, gegebenenfalls der Frankfurt-Pass oder der aktuelle Grundsicherungsbescheid mitzubringen.

Ursula Paul/Dieter Seifert

bis April 2019

© Tigerpalast

Foto: Barbara-Staubach

Neue Altstadt

Foto: Tourismus Region Wertheim

Wertheim Altstadt

Sonstige Angebote

Tigerpalast – Varieté
Kosten jeweils: 17 €/von 19–21 Uhr
(Einlass ab 18 Uhr)
Mi., 30. Januar
Do., 31. Januar
Mi., 20. Februar
Do., 21. Februar
Mi., 20. März
Do., 21. März

Wacker’s Kaffee-Rösterei Fechenheim (inkl. Führung und Verköstigung/15.30–18 Uhr)
Busfahrt nur ab Hansaallee 150, Rathaus für Senioren und zurück ab 14.45–19 Uhr/Kosten: 5 €
Mi., 13. Februar

Kleinmarkthalle
„Ein kulinarischer Ausflug“
(inkl. Führung mit Verköstigung)
Kosten: 5 €/von 10.30–12 Uhr
Do., 14. März

Neue Altstadt
(Führung mit Verena Röse)
Kosten jeweils: 2 €/von 11–12.30 Uhr
Mi., 27. März
Do., 4. April

Schmankerl-Tour in Wertheim am Main
(inkl. Führung und Schiffsrundfahrt)
Jeweils Busfahrt ab Hansaallee 150, Rathaus für Senioren über Hedderichstraße/Südbahnhof und zurück
Kosten jeweils: 15 €/von 8–18 Uhr
(nicht barrierefrei)
Mi., 10. April
Mi., 17. April

Besuch des Spargelhofes Helmling in Plankstadt
(Spargelessen sowie Kaffee und Kuchen)
Jeweils Busfahrt ab Hansaallee 150, Rathaus für Senioren über Hedderichstraße/Südbahnhof und zurück
Kosten jeweils: 15 €/von 10.00–17.30 Uhr
Do., 18. April
Mo., 29. April

Kartenverkaufstag

Die Karten für das Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm werden am Dienstag, 27. November, ab 8 Uhr im Rathaus für Senioren in der Hansaallee 150, 60320 Frankfurt (siehe Kartenskizze Seite 69) verkauft.

Restkarten

Soweit noch Karten übrig sind, können diese ab Donnerstag, 29. November, ausschließlich unter der Telefonnummer 069/212 499 44 reserviert werden. Die reservierten Karten sind innerhalb einer Woche abzuholen.

Pia Flörsheimer beendet ihre Arbeit bei der Stadt Frankfurt

Über 40 Jahre hat sich Pia Flörsheimer in den Dienst der Stadt gestellt, um für andere zu wirken. Teilnahme, Teilhabe, Partizipation, da sein, dabei sein – füreinander da sein, mitreden, mitgestalten, Hilfe anbieten, Hilfeangebote konzipieren, und vor allem, denen helfen, die nicht nach Hilfe fragen. Diese Motivation für ihre Arbeit hat ihr Leben bestimmt und weiter getragen. In der Senioren Zeitschrift wurde immer wieder beschrieben, was diese Frau alles geleistet hat. Hier nur ein kleiner Ausschnitt: Da es für Menschen – vor allem für ältere – mit psychosozialen Problemen, psychischen Erkrankungen und/oder Behinderungen, Demenz oder Verhaltensauffälligkeiten kaum oder wenig Hilfeangebote gab, entwickelte Pia Flörsheimer ab dem Jahr 1995 das ambulante Sofortprogramm „Frankfurter Programm – Würde im Alter“. 15 Kooperationspartner bieten darin Menschen, die psychisch krank oder auffällig sind, aber bislang noch nie das soziale Hilfesystem in Anspruch genommen haben, individuelle und vor allem nachhaltige Hilfe. Davon profitieren Menschen mit sozialer Benachteiligung, die oft isoliert leben, und bei denen sich die Probleme im Alter meist verschärfen. Das Angebot ist vielschichtig, überwiegend wird zugehende Beratung angeboten.

Wie zeigt man, dass es solche Angebote gibt, wie macht man Menschen, die diese in Anspruch nehmen können, darauf aufmerksam? Pia Flörsheimer entwickelte dafür unter anderem die Aktionswochen Älterwerden – diesen Sommer bereits zum 17. Mal. Dort können die freien Träger der Altenhilfe, Vereine, Initiativen, Ämter und Behörden der Stadt Frankfurt ihre Aktivitäten für ältere Menschen gebündelt vorstellen. Natürlich gibt es dort auch Angebote, die Spaß machen, Bewegung fördern und einfach gut tun – nicht nur dem Körper, sondern auch der Seele.

Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren, kam in Flörsheim zur Welt und ist – nach 20 Jahren im Westerwald – 2008 wieder an ihren Geburtsort zurückgekehrt. Sie hat in jungen Jahren Sozialarbeit studiert und ihren Arbeitsplatz bei der Stadt Frankfurt gefunden. Neben ihrer Arbeit hat sie später ein Studium der Sozialen Gerontologie mit Diplom abgeschlossen.

Pia Flörsheimer

Bereits als Leitung im Fachbereich Grundsatz hat sie den „Bunten Nachmittag“ im Garten des Rathauses für Senioren entwickelt. Für viele älterwerdende Frankfurter ein Highlight, um wieder einmal „die Seele baumeln“ zu lassen.

Im September hat sie ihre Arbeit bei der Stadt Frankfurt beendet. Aber Pia Flörsheimer wäre nicht Pia Flörsheimer, wenn sie nicht weiter die im Blick behalten würde, die Hilfe dringend benötigen. „Es muss ein engmaschiges Hilfenetz für Menschen in schwierigen Lebenslagen geben, die aus dem Krankenhaus entlassen werden“, teilt sie ihre Überlegungen mit. Die Unterstützungsleistungen für den Bereich „Wohnen im Alter“ müssen unkomplizierter zu erlangen sein. Informelle Treffpunkte müssen Einsamen nahegebracht werden. Die soziale Daseinsfürsorge und die zugehende Beratung müssen verstärkt und ausgebaut werden. Gedanken, die mit dem Ausscheiden aus der städtischen Arbeitsstelle nicht stillstehen, sondern sich weiterentwickeln. Könnte sie sich vorstellen, weiter gestaltend am sozialen Leben mitzuwirken? „Warum nicht“, antwortet sie. Vor Langeweile fürchtet sie sich derzeit kaum. Im Gegenteil, sie genießt die freie Tagesgestaltung. Für ihren Mann Harald Leyerer mehr Zeit zu haben, für den Hund Giacomo, die Gelbnackenamazone Mogli, den Kakadu Jojo und ihre Rosen – darauf freut sie sich ganz besonders.

„Es war beruflich ein steiniger Weg“, sagt Pia Flörsheimer zum Abschied. Aber sie ist stolz auf das, was sie alles geleistet und erreicht hat. Zu Recht! *Jutta Perino*

Foto: Rohnke

Keine symbolische Schlüsselübergabe, aber ein freundliches Händeschütteln zwischen Elke Golde (links) und Andrea Schülner.

Neubeginn und Abschied

Rund 25 Jahre lang war sie die Chefin vom Rathaus für Senioren: Elke Golde. Sie hat dafür gesorgt, dass alles funktioniert. Damit die ratsuchenden Bürgerinnen und Bürger mit ihren Fragen zum jeweils passenden Angebot in Frankfurt gelangen. Sei dies bei Fragen zum Frankfurter Beratungs- und Hilfesystem; zum Betreuungsrecht und zu Vorsorgevollmachten; zur Sozialversicherung; zum Wohnen oder zur Wohnraumanpassung; zum Frankfurter Programm Würde im Alter; zur kostenlosen und neutralen Beratung vor einer Aufnahme in ein Pflegeheim oder bei der Heimplatzvermittlung und der notwendigen finanziellen Unterstützung während eines Heimaufenthalts und zu den vielfältigen Freizeit- und Erholungsangeboten für Ältere. Außerdem befindet sich im Rathaus für Senioren der gemeinsame Pflegestützpunkt der Stadt Frankfurt und der Bahn BKK und die Redaktion der Senioren Zeitschrift.

Im Frühjahr hat Elke Golde ihre Arbeit bei der Stadt Frankfurt beendet und lebt jetzt in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt, um mit Freunden gemeinsam statt einsam alt zu werden.

Das Rathaus für Senioren in der Hansaallee 150 hat sich unter der Leitung von Elke Golde zu einer Anlaufstelle mit einem vielfältigen Aufgabenspektrum für fast alle Lebenslagen von älteren Menschen entwickelt.

Diese wichtige Stelle als Rathausleitung hat die Stadt Frankfurt sofort wieder besetzt. Die Nachfolgerin von Elke Golde heißt Andrea Schülner. Sie ist nicht neu in der Stadtverwaltung, hatte sie doch die Bereichsleitung für das Jobcenter Höchst inne und war davor 14 Jahre lang im Bereich Alten- und Behindertenhilfe im Sozialrathaus Bornheim tätig. Andrea Schülner freut sich auf ihre neuen Kollegen und die neue Arbeit. Sie möchte die Angebote weiter vernetzen und auf einen guten Weg bringen, „um den Frankfurter Bürgern das Beste anbieten zu können“, wie sie sagt. Denn das Rathaus für Senioren ist nicht nur eine Ansprechstelle für Senioren, sondern auch für Angehörige, Nachbarn und andere Ratsuchende. Schülner: „Im weitesten Sinne geht es darum, den richtigen Ansprechpartner rund um das Thema Älterwerden innerhalb der Stadt Frankfurt zu vermitteln.“

Jutta Perino

Bürgerberatung kehrt zurück

Nach über zwei Jahren im 6. Stock des Zentralen Bürgeramtes zieht die Bürgerberatung in die neue Altstadt. Im Erdgeschoss des Goldenen Lämmchens hat sie voraussichtlich ab Spätherbst ihren neuen Standort. Das Gebäude ist eines von 15 Rekonstruktionen im Dom-Römer-Quartier, gut zu erkennen an der Marienstatue an der Ecke und dem goldenen Lämmchen an der Fassade. Im Mittelalter diente das Gebäude zusammen mit dem angrenzenden Hof unter anderem als Messequartier.

In den neu gestalteten und modernen Räumen im Erdgeschoss der Liegenschaft Hinter dem Lämmchen 6 bietet die Bürgerberatung Interessantes und Wissenswertes über die Stadt. Rund 300 verschiedene Programmhefte, Broschüren und Faltblätter zu ganz unterschiedlichen Themen gibt es zum Mitnehmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle ausgewiesene Frankfurt-Kennerinnen und Frankfurt-Kenner, geben zudem gerne Auskunft über städtische Dienstleistungen und helfen bei der Suche nach dem zuständigen Amt. Auch für Fragen über aktuelle Themen in der Stadt, über Ausstellungen und Veranstaltungen ist die Bürgerberatung der richtige Platz. Und selbstverständlich hält die Bürgerberatung immer die neueste Senioren Zeitschrift bereit. *red*

Quelle: DomRömer GmbH / Barbara Staubach

Ein Besuch lohnt sich immer!

Viel Lob für Interkulturelles Forum Älterwerden

Mit drei weiteren Freundinnen hatte sich Sakine Akodogan an diesem Tag verabredet, um gemeinsam eine Premiere zu erleben: das erste Interkulturelle Forum Älterwerden, zu dem die Kommunale Ausländervertretung (KAV)

Fotos (3): Oeser

und Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld ältere Migranten in den Römer eingeladen hatte. An 40 Ständen konnten sich die Besucher zu den Schwerpunktthemen Wohnen, Rente, Gesundheit und Pflege sowie Sicherheit informieren und mit Broschüren und Flyern in verschiedenen Sprachen eindecken. Neben zahlreichen Anlaufstellen aus dem Jugend- und Sozialamt, Frankfurter Vereinen und Einrichtungen waren auch viele Migrationsdienste und -organisationen vertreten. „Das ist gut, dass es hier so zusammengefasst einen Überblick gibt. Das sind für uns wichtige Informationen, die wir an Familien und Freunde weitergeben“, sagte die frühere Bankangestellte, die 1969 aus der Türkei nach Frankfurt gekommen ist. Das war genau das, was sich Daniela Birkenfeld und die KAV von dem Forum erhofft hatten. „Mit dem Interkulturellen Forum wollen wir die Migranten würdigen, die in unsere Stadt gekommen sind, vieles für unsere Gesellschaft geleistet und sich entschieden haben, auch im Alter in Frankfurt zu bleiben. Dafür möchten wir danken. Wir sind stolz, dass Frankfurt zu ihrer Heimat geworden ist“, sagte die Dezernentin unter dem Beifall der Besucher in ihrer Begrüßung in den Römerhallen. Doch im Alter türmen sich für viele Menschen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – neue Probleme auf. „Wo gibt es Hilfe und Unterstützung im Stadtteil? Gibt es interkulturelle Pflegedienste, die auf religiöse Bedürfnisse Rücksicht nehmen?“, umriss Birkenfeld Herausforderungen, denen sich auch Migranten im Alter gegenübersehen. Antworten darauf gab es an den Ständen, die ein breites Spektrum abbildeten etwa „ALIVE – Altern gemeinsam verantworten“, Orthodoxe Diakonie oder Salam (Muslimische Seelsorge).

„Frankfurt ist in der Altenhilfe ein Vorreiter – wie mit dem Interkulturellen Forum“, betonte KAV-Vertreter Hüseyin Kurt in seiner Willkommensrede. Kurt hatte bei den Foren Älterwerden in den Stadtteilen die Erfahrung gemacht, dass sich ältere Migranten scheuten, diese zu besuchen. Daher hatte die KAV die Idee zu dem Interkulturellen Forum, das die besonderen Bedürfnisse älterer Migranten in den Fokus rücken sollte. An der Vorbereitung des Forums hatten auch das Amt für multikulturelle Angelegenheiten, die Beratungsstelle für ältere Migranten HIWA, der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe und der Seniorenbeirat mitgewirkt.

Ein zentraler Bestandteil des Forums waren denn auch die mehrsprachigen Sprachvermittler, die am Eingang zum Römer parat standen und Besucher bei Bedarf begleiteten. Dass viele ihrer Landsleute sich zum Teil nur rudimentär auf Deutsch verständigen können, bereitet Haregu Tesfay Kopfzerbrechen. 1983 ist sie aus Eritrea nach Deutschland geflohen. Seither lebt die Wirtschaftswissenschaftlerin in Frankfurt und engagiert sich im Verein „Mahbete Kom Eritrea - Frankfurt und Umgebung“. „Vor allem viele unserer älteren Mitglieder haben Sprachprobleme. Wir helfen mit Formularen, begleiten zu Behörden oder Ärzten, sprechen mit Pflegediensten. Um noch mehr zu erfahren und weiterzugeben, bin ich heute hierhergekommen“, erklärte die 66-Jährige. Ekran Khayali vom Selbsthilfe-Projekt „KoGi – Interkulturelle Gesundheitslotsinnen“ freute sich über den Austausch mit den Kollegen an den anderen Ständen: „Wir sind zu vielen Vorträgen eingeladen, um unser Selbsthilfeprojekt zur mehrsprachigen und kultursensiblen Gesundheitsaufklärung vorzustellen.“

Sonja Thelen

Julie-Roger-Haus 1930

Tagespflege in alten Zeiten.

Fotos(2): Frankfurter Verband

Der Erste Weltkrieg – die Geburtsstunde des Frankfurter Verbands

31. Juli 1914: Einen Tag vor der Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Russland räumten viele Menschen in Frankfurt ihre Konten. Das Geld erschien ihnen zu Hause sicherer. Auch Hamsterkäufe gab es.

Frankfurt verelendete in den Kriegsjahren

Die Mainmetropole drohte im Verlauf dieses ersten modernen Kriegs zu verelenden. Die bereits damals über 400.000 Einwohner zählende Stadt galt bis dahin als eine der reichsten Europas. Aber mit Ausbruch des Kriegs konnten Getreide und Fette nicht mehr ins Deutsche Reich importiert werden. Den Seeweg für Lebens- und Futtermittel blockierten die Engländer bereits ab 1914. Die Landarbeiter mussten Dienst an der Front leisten, sodass die Bauern die Lebensmittelversorgung nicht mehr stemmen konnten. Die Folge: In den Städten, auch in Frankfurt, kam es zu Versorgungsengpässen. Um die Menschen zu ernähren, boten Volksküchen Erbsen-, Kartoffel- oder Linsensuppe an. Fünf Pfennige kostete eine Portion.

Viele Frankfurter Unternehmen stellten ihre Produktion weitgehend ein, so auch die Farbwerke Hoechst. Gleich im August 1914 wurden über 7.000 Menschen in der Stadt arbeitslos. Andere Firmen passten sich an die Kriegswirtschaft an: Die Adlerwerke produzierten jetzt Fahrzeuge fürs Militär. Frauen ersetzten in der Industrie die an der Front kämpfenden Männer.

Ab 1917 kam es zu den ersten Luftangriffen, die die Stadt je erlebt hat. Die elf Angriffe aus der Luft kosteten 21 Menschen das Leben, 49 wurden verletzt. Zahlreiche Häuser in der Stadtmitte und im Westend wurden beschädigt. Der Luftkrieg bedeutete, dass die Stadt Vorsichtsmaßnahmen treffen musste, wie Einschränkungen in der Straßen- und Schaufensterbeleuchtung. Bei drohenden Angriffen warnten die Fabriksirenen und die Straßenbahnen hielten an. Die Bürger sollten in die Keller flüchten. Was die Bürger damals in Panik versetzte, war im Nachhinein betrachtet nur ein kleiner Vorbote auf den Bombenkrieg, der ein gutes Vierteljahrhundert später folgen sollte.

Und die Alten?

Die Versorgung der älteren Menschen gestaltete sich im Verlauf des Kriegs zunehmend schwierig. Die Älteren selbst waren mehr und mehr auf sich zurückgeworfen: Familienstrukturen, die sie in Friedenszeiten aufgefangen hatten, gab es in der Form für viele nicht mehr. Viele hatten ihre Angehörigen verloren oder ihr Zuhause. Es gab zwar bereits wohltätige Organisationen, jedoch keine Altersfürsorge. Die Einrichtungen, die es gab – Stiftungen, Versorgungshäuser, Spitäler oder auch Asyle –, stießen schon bald an ihre Grenzen. Es fehlte auch eine koordinierende Instanz. Aus dieser Notlage

heraus entstand der Frankfurter Verband. Der neue Verein sollte für die Altersfürsorge zuständig sein und alte Menschen an Familien und Heime vermitteln und dort unterbringen. An die vorhandenen Organisationen erging ein Aufruf, einen solchen Verein zu initiieren. In der Presse erschien ein Spendenaufruf an die Bevölkerung. Mit diesem Geld sollte der Verein finanziert werden.

Der Frankfurter Verband 1918 bis heute

Die Resonanz auf den Spendenaufruf in der Presse war so groß, dass der Verband bereits 1918 gegründet werden konnte, damals unter dem Namen „Frankfurter Verband für Altenfürsorge“.

Über die Jahrzehnte passte der Verband seine Angebote den sich verändernden Umständen und den dadurch neuen Bedürfnissen an. Ab den 1950er Jahren kamen die offene Altenhilfe, Tagespflege und der Hausnotruf zum Angebot hinzu. Der ambulante Dienst löste die Gemeindeschwester ab. 1976 wurde der Verband in „Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe“ umbenannt und setzt inzwischen auf quartiersorientierte Ansätze.

2018: der Frankfurter Verband in Zahlen

Heute ist der Frankfurter Verband der größte Träger sozialer Einrichtungen in Frankfurt. Der Verband betreibt: acht Altenpflegeheime, vier Tagespflegeheime, einen ambulanten Dienst, eine Hausnotrufzentrale, eine Altenpflegeschule und 19 Begegnungs- und Servicezentren, die wiederum weitere Standorte für offene Altenhilfe in Frankfurt anbieten. Etwa 1.500 Mitarbeiter sorgen dafür, dass das funktioniert.

Claudia Šabić

Kontakt: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e. V., Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main, Telefon 069/299 807-0.

So wird gefeiert

Das Jahr 2018 steht beim Frankfurter Verband im Zeichen des Jubiläums. In seinen Einrichtungen finden über das Jahr verteilt zahlreiche Veranstaltungen dazu statt. Bei den Tagen der offenen Tür oder den Sommerfesten wird an die Geschichte des Verbands erinnert, wenn es beispielsweise heißt: „Musik aus den 20er-Jahren“. Ein stadtweiter Tag der offenen Tür in den Begegnungsstätten fand bereits im September statt.

Festlich wird’s im November: Am 5. November würdigt die Stadt Frankfurt den Verband mit einem (geschlossenen) Festakt im Römer. Zum Jahresende ist zudem eine Fachtagung zum Thema „Zukunft der Altenhilfe“ geplant. Sie richtet sich an die Fachöffentlichkeit. Näheres war zum Redaktionsschluss nicht bekannt. Aktuelles, auch dazu, wird veröffentlicht unter: www.frankfurter-verband.de, Stichwort Aktuelles. *sab*

Drei Fragen an Frédéric Lauscher,

Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe

Frédéric Lauscher

„Das Biotop stimmt!“ Dieses Lob sprach der 53-Jährige der Stadtgesellschaft aus. Dass die Frankfurter das Engagement für Ältere unterstützen und damit ermöglichen, unterstrich er gegenüber der Senioren Zeitschrift.

Welche Parallelen sehen Sie zwischen der heutigen und der Zeit der Gründung des Frankfurter Verbands?

Ich sehe die Parallelen vor allem in den Herausforderungen, vor denen wir in der Altenarbeit heute stehen und damals standen. Einsamkeit beispielsweise ist aktuell ein großes Problem vieler älterer Menschen. Das war, wenn auch auf andere Art, in der Zeit des Ersten Weltkriegs ähnlich. Denn viele Alte hatten damals ihre Angehörigen verloren. Auch Altersarmut ist heute wieder ein Thema, selbstverständlich auch anders als damals. Interessant ist, dass auch zur Gründungszeit unseres Verbands ein Umbruch in der Versorgungsstruktur bevorstand. Damals kam man weg von der Familie hin zu mehr institutioneller Unterstützung. Heute sind wieder mehr familienähnliche Strukturen gefragt: alternative Wohnformen, quartiersorientierte Ansätze zum Beispiel.

Was zeichnet den Frankfurter Verband über die Jahrzehnte aus? Was ist das verbindende Element?

Ich sehe den Frankfurter Verband als Innovationsbringer, als Problemlöser. Das ist er ja quasi von Geburt an. Denn er wurde ins Leben gerufen, um ein drängendes Problem der damaligen Zeit zu lösen: die schwierige Versorgung der alten Menschen im Krieg. Neu war, dass das in institutioneller Form geschah. Zudem koordinierte der Verband die einzelnen Einrichtungen. In den 50er Jahren trieb der Verband den Übergang von der Gemeindeschwester zu ambulanten Diensten voran. Es folgten die offene Altenhilfe, Tagespflege, der Hausnotruf. Der Frankfurter Verband war bei diesen Entwicklungen häufig federführend. Auch heute treiben wir

Essen auf Rädern startet.

Hausnotruftelefon

Fotos(3): Frankfurter Verband

die Entwicklung hin zur quartiersorientierten Arbeit voran. Unsere Projekte „Netzwerk Neue Nachbarschaften“ oder „Restaurant im Viertel“ sind erfolgreiche Beispiele.

Wie sehen Sie die Zukunft des Verbands und der Altenarbeit?

Wichtig sind zunächst zwei Stichworte: Nachbarschaft und technische Unterstützung. Es ist entscheidend, nachbarschaftliche Strukturen zu schaffen. Der Frankfurter Verband unterstützt das gegenseitige Kennenlernen im Quartier. Wir bieten Raum und Fläche dafür, schaffen die Rahmenbedingungen, die die Bürger dann selbstbestimmt mit Leben füllen können. Denn Nachbarschaftsnetzwerke benötigen auch Infrastruktur. Auch die technische Unterstützung kann Menschen helfen, länger in ihrem gewohnten Umfeld leben zu können. Assistenz- und Ortungssysteme, alles rund um das Thema „Smart Home“ können Ältere sich zunutze machen. Schon jetzt bedienen ältere Menschen sich zunehmend sozialer Medien, kontaktieren uns zum Beispiel über Facebook.

Generell geht der Trend dahin, dass die Älteren heute mehr Selbstbestimmung einfordern, sie möchten mitreden, wie und wo sie leben oder gegebenenfalls gepflegt werden. Der Lebensabschnitt „Alter“ ist weniger negativ besetzt. Viele verbinden ihn damit, endlich Zeit für etwas zu haben, das im Berufsleben zu kurz gekommen ist. Allerdings: Jede Generation von „Alten“ ist anders. Schon ein Zeitabschnitt von fünf bis sechs Jahren kann gravierende Unterschiede ausmachen.

Ganz bedeutend ist, dass wir für unsere Arbeit den Rückhalt in der Stadtgesellschaft haben. Wir sind darauf angewiesen, dass die Politik es wichtig findet, etwas für Ältere zu machen und dass die Bürgerinnen und Bürger dies auch unterstützen. Und da gibt es bisher in Frankfurt eine hilfreiche und bemerkenswerte Kontinuität – obwohl gerade Frankfurt nicht „überaltert“ ist. Den Frankfurter Verband gäbe es nicht ohne dieses außergewöhnliche Engagement.

Die Fragen stellte: Claudia Šabić

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

Wo Obdachlose den Weg in die bürgerliche Existenz zurückfinden

Schwester Sigrid hat mit dem „Haus Lichtblick“ betreutes Wohnen der besonderen Art geschaffen

Sie hat keine E-Mail-Adresse und macht ums Internet einen weiten Bogen. Dennoch gibt es wohl wenige Personen in Frankfurt, die so vernetzt sind wie Schwester Sigrid Ehrlich. Und ein starkes Netzwerk braucht die 81-jährige Nonne vom Orden der Armen Schwestern vom Heiligen Franziskus auch, um denen zu helfen, die durch die Maschen des sozialen Netzes fallen. Seit 1990 holt sie Obdachlose in der Stadt aus ihrem Teufelskreis heraus.

In Deutschland ist das soziale Netz zwar verhältnismäßig eng geknüpft. „Doch manche Menschen kommen in unserem Sozialsystem nicht vor“, klagt Schwester Sigrid. Die Gründe spielen für die gelernte Krankenpflegerin keine Rolle: Alkoholismus, Drogensucht, private Insolvenz. Krank sind sie fast alle. Körperlich und/oder psychisch.

Die Kraft und den langen Atem für die aufopferungsvolle Tätigkeit hat sie immer noch, sucht jetzt allerdings verstärkt nach einem Nachfolger für die Arbeit im eingetragenen Verein „Lichtblick aktiv Schwester Sigrid". Er betreibt an der Eschersheimer Landstraße 149/151 ein Haus für betreutes Wohnen der besonderen Art, das „Haus Lichtblick“. Hier kümmert sich seit 1999 eine kleine Mannschaft unter Schwester Sigrids Führung um bis zu 40 Personen. Jetzt hofft sie auf weitere Spenden aus ihrem Netzwerk, damit sie zwei Stockwerke anbauen kann: In absehbarer Zukunft sollen 20 Zimmer zu den derzeit 30 vermieteten Zimmern hinzukommen.

Das bedeutet, dass 20 Personen mehr die Chance bekommen, mithilfe des betreuten Wohnens in eine bürgerliche Existenz zurückzukehren. Denn: „Ohne angemeldeten Wohnsitz keine Arbeit“, weiß sie. Sie weiß aber auch, wie schwierig die Wohnungssuche heute ist. „Das ist reine Glückssache geworden“, bedauert sie.

Foto: Oeser

Bedürftigen helfen. Dabei ziehen beide an einem Strang: Schwester Sigrid und Daniela Birkenfeld.

Doch der Anteil der Pflegebedürftigen und Alten im Haus ist ohnehin gestiegen. Um ihnen dauerhaft das zu geben, was sie brauchen an Zuwendung, Essen und Medikamenten, setzt sie ihr Netzwerk ein. Und gibt den Bewohnern die Alltagsstruktur, die sie benötigen. Zum Schluss auch einen würdigen Abschied vom Leben unter dem Dach ihrer Gemeinschaft.

Daneben bestimmt die Notfallhilfe Schwester Sigrids christliche Arbeit am Nächsten. Doch da weiß sie gut zwischen bedürftig und anspruchlich zu unterscheiden. Wer bei ihr anruft und sagt, er sei jetzt obdachlos, weil seine Freundin ihn rausgeschmissen habe, dem sagt sie nur freundlich: „Vertragt euch wieder.“ *Karin Willen*

„Haus Lichtblick“, Eschersheimer Landstraße 149/151, 60323 Frankfurt, Telefon 069/15 05 56 22, Internet: www.lichtblick-aktiv-schwester-sigrid.de

Kältebus

Im Winter droht Wohnungslosen der Kältetod. Deshalb dreht in Frankfurt der Kältebus des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten seine Runden und bietet Unterstützung an. „Wer einen Menschen bei Kälte im Freien übernachten sieht, sollte auf jeden Fall Hilfe rufen“, appelliert Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld an alle. Der Bus mit Sozialarbeitern ist die erste Anlaufstelle. Er bietet Decken und warme Getränke oder den Transport in eine Notunterkunft an und ist telefonisch zu erreichen unter der Nummer 069/43 14 14.

Man kann aber auch die Notrufnummer 112 wählen oder die städtische Hotline 069/212-700 70 für soziale Notlagen, die rund um die Uhr besetzt ist. *wil*

„Hinsehen, nicht wegsehen“

Seit fast 25 Jahren engagiert sich Sr. Dr. Maria Goetzens, Leiterin der Elisabeth-Straßenambulanz (ESA), für kranke wohnungslose Menschen, seit 1993 zunächst im Ehrenamt, seit 1996 hauptamtlich. Im Gespräch erläutert sie ihre Motive.

Was motiviert Sie für Ihre Arbeit?

Als Erstes sind es die Menschen. Es sind wunderbare Menschen, die einen Überlebenswillen mitbringen, der mich staunen lässt. Auch mein Glaubenshintergrund als Christin spielt eine Rolle, denn jedem Menschen ist ein Leben in Fülle zugesagt. Daran mitzuwirken, finde ich höchst inspirierend. Die Geschichten der Menschen vergisst man nicht. Wir geben ihnen einen Vertrauensvorsprung, aber wir bekommen enorm viel Vertrauen zurück. Und das von Menschen, die eigentlich draußen sind, weil sie niemandem mehr trauen können oder einfach vom Leben enttäuscht sind. Tragfähige Beziehung aufzubauen ist etwas Wunderbares.

Wo gibt es Schwierigkeiten?

Für viele von uns ist es schon ein Erfolg, wenn ein Patient herkommt und es aushält, hier zu sein. Wenn er noch in der Lage ist, sich anzumelden, seinen Namen zu sagen und es zulässt, dass seine Füße gewaschen werden oder ein Doktor ihn untersucht. Unsere Sorgenkinder sind die, die nicht zu uns kommen. Ich weiß von etlichen, die nicht in den Statistiken der Stadt und der Krankenhäuser erscheinen, weil sie im Auto, auf der Parkbank, unter der Brücke oder im Wald leben, aber uns verraten, wo sie sind.

Hat sich die Arbeit verändert?

Das Ziel war und ist, dafür zu sorgen, dass Menschen, die auf der Straße leben und damit aus der Versorgung herausfallen, zum Hausarzt oder ins Krankenhaus gehen können. Hürden wie Versichertenkärtchen, Zuzahlung und Praxisgebühr haben eine Rückführung bislang erheblich erschwert. Weniger als 40 Prozent der Patienten haben eine Krankenversicherung. Aber auch der Personenkreis hat sich geändert. Wir betreuen heute bis zu 70 Prozent Menschen verschiedener Nationalitäten. In den Gründungsjahren hatten wir keine 10 Prozent. Es kommen auch Menschen zu uns, die zwar einen Leistungsanspruch haben, aber bedingt durch Krankheit oder andere Ereignisse aus dem sozialen System herausgefallen sind. Es ist heute viel komplizierter geworden, schnell Hilfe zu bekommen. Auch die Krankheitsbilder, die die Menschen aufweisen, sind komplexer. Wir haben einen deutlichen Anteil von Menschen, die psychiatrisch erkrankt sind, an einer Depression, Wahnvorstellungen oder Psychosen leiden.

Foto: Cathia Hecker

Sr. Dr. Maria Goetzens kümmert sich um kranke wohnungslose Menschen.

Was sind Ihre Aufgaben?

Am liebsten arbeite ich mit den Patienten. Daneben koordiniere ich den reibungslosen Ablauf – in einem Team von mittlerweile zwölf hauptamtlichen und mindestens 30 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich muss schauen, dass alles da ist, was für unsere Arbeit gebraucht wird wie Kleidung und finanzielle Mittel. Die Zuschüsse decken natürlich nicht den Gesamthaushalt eines solchen Dienstes, deshalb ist auch Öffentlichkeitsarbeit so wichtig.

Darüber hinaus sind wir seit 20 Jahren in einem Netzwerk AG Med organisiert, der Arbeitsgemeinschaft Medizinische Versorgung Wohnungsloser. Wir versuchen, klein, aber doch stetig Einfluss zu nehmen, damit die prekären Lebenslagen der Menschen und ihre gesundheitliche Situation bekannt und dokumentiert werden, sodass sich die Politik damit beschäftigt und sich im Einzelfall oder auch grundsätzlich etwas ändert.

Wie können die Frankfurter helfen?

Die Frankfurter sind schon gut dabei. Aber sie können noch besser werden. Das Erste ist „hinsehen, nicht wegsehen“. Wer einen Menschen sieht, der wohnungslos ist, irgendwo liegt, bedürftig ist oder ärztliche Hilfe benötigt, sollte beim Kältebus des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten Telefon 069/43 14 14 oder bei der ESA unter Telefon 069/297 20 87 40 anrufen. Auch Spenden helfen uns sehr: Kleider, Medikamente und anderes im Bereich der Pflege. Und ohne ehrenamtliches Engagement läuft gar nichts. *red*

Wo sich Patienten Luft verschaffen können

Unabhängige Patientenfürsprecherinnen kümmern sich in den Kliniken um Beschwerden, leiten aber auch Lob weiter

Foto: Oeser

Patientenfürsprecherinnen im Heilig-Geist-Hospital: Wiebke Anton (links) und Sonja Eichner.

Es ist immer gut, wenn bei Problemen und Konflikten eine neutrale Stelle helfen kann. Dort, wo die Verhältnisse von Natur aus ungleich sind wie im Krankenhaus, ist sie besonders hilfreich. Sonja Eichner, die 14 Jahre lang Patientenfürsprecherin im Hospital zum Heiligen Geist war und seit zehn Jahren zusätzlich als Grüne Dame im Dienste der Patienten steht, sieht das auch so: „Da liegt man unten im Bett, und die Herren und Damen der Visite blicken auf einen herab.“ Da sei man eher unsicher und kriege den Mund nicht auf.

Deshalb wurde vor einigen Jahren das Ehrenamt eines unabhängigen Patientenfürsprechers im Hessischen Krankenhausgesetz eingerichtet: Patientenfürsprecher werden von der Stadtverordnetenversammlung gewählt und berichten einmal im Jahr dem Gesundheitsamt. „Oft hilft es schon, wenn man sich die Sorgen offen anhört“, weiß Sonja Eichner, „denn heutzutage wissen Patienten ja, dass ein Krankenhaus auch ein kompliziertes Unternehmen ist und man als Patient die Abläufe nicht immer durchschaut.“

Patientenfürsprecher sind Mittler, hören zu, erklären die Abläufe und machen gegenüber Pflegepersonal, Ärzten und Verwaltung aus ihrer Erfahrung heraus auch Verbesserungsvorschläge. Die meisten Klagen betreffen das Essen auf der Station und die Wartezeiten in der Notfallambulanz. Das bestätigt auch Sonja Eichners Nachfolgerin, Wiebke Anton, die seit Ende Januar im Hospital zum Heiligen Geist dafür sorgt, dass ein möglichst sorgenfreier Aufenthalt die Behandlung und Genesung unterstützen kann.

„Viele Konflikte und Unzufriedenheit zwischen Patienten und Krankenhauspersonal können geklärt werden, bevor sie in Frustration, Enttäuschung und großer Verärgerung enden“, sagt sie. Und natürlich leitet sie auch gern Lob von Patienten weiter. Doch an den „Stellschrauben“ Verpflegung und Wartezeit in der Notfallambulanz ist sehr schwer zu drehen: Das Budget setze eben Grenzen, und Notfälle, bei denen es oft um Leben oder Tod geht, hätten nun einmal Vorrang.

Die ausgebildete Mediatorin und Politikwissenschaftlerin klärt nicht nur Missverständnisse. Sie beachtet auch sorgfältig die Evaluierungsbögen, die Patienten am Ende ihres Aufenthalts ausfüllen, und sucht das Gespräch mit dem Qualitätsmanagement des Krankenhauses. Bislang sei sie auch bei Stationsleitern und Ärzten auf offene Ohren gestoßen. Nur eines ist für Wiebke Anton noch nicht zufriedenstellend: „Viele Patienten wissen gar nicht, dass es Fürsprecher für sie gibt.“

Karin Willen

Wo gibt es Patientenfürsprecherinnen, und wie kann man sie erreichen?

In jedem Frankfurter Krankenhaus kümmert sich eine Patientenfürsprecherin mindestens zwei Stunden in der Woche persönlich um Patienten. Den Rest der Zeit kann sie über den telefonischen Anrufbeantworter oder über E-Mail erreicht werden. Patienten fragen am besten bei Krankenschwestern oder Grünen Damen nach oder schauen auf der Website des Krankenhauses nach den Kontaktmöglichkeiten. *wil*

Mit 66 Jahren …

Enorme Bandbreite der Lebensgestaltung

Ist der Tiefpunkt erreicht, geht es nur noch bergauf. Mit ansteigenden Wegen sind für den Theologen Joachim Süss Nachkriegskinder besonders gut vertraut. In Zeiten des Neuanfangs und Wirtschaftswunders aufgewachsen, hätten ihnen „materiell und beruflich alle Möglichkeiten offen gestanden“. Nicht von ungefähr spreche man von der „Goldenen Generation“. Beim jüngsten Studientag „Spiritualität und Alter“, der um die Frage „Was trägt die jungen Alten?“ kreiste, beleuchtete er im Frankfurter Diakonissenhaus „Geschichte und Profil der ersten Nachkriegsgeneration“.

Dass unter den zwischen 1946 und 1953 geborenen Frauen und Männern auffallend viele „Weltverbesserer und Revolutionäre“ zu finden sind, schreibt Joachim Süss den gegensätzlichen Erfahrungen in Kindheit und Jugend zu. Die „Kinder von NS-Soldaten und Mutterkreuzmüttern“ hätten Kriegserinnerung und Friedensbewegung, Entbehrung und Aufschwung, den Ost-West-Konflikt, die Prüderie der 50er Jahre und die 68er-Bewegung gleichermaßen miterlebt. Diese Ballung an Gegensätzen sieht der Religionshistoriker auf einzigartige Weise in Joschka Fischer verkörpert. Erst „katholischer Metzgerbub und Ministrant“, später „Steinewerfer und verfassungsfeindlicher Tunichtgut“ habe er es bis zum Außenminister und wohlsituierten Bürger gebracht

Wenngleich viele Eltern ihre aus Schuldverstrickung oder im Falle der Vertriebenen aus Opfererfahrung resultierenden Traumata weitergaben, zeichnen sich für Joachim Süss die „Kinder der Wirtschaftswunderjahre“ durch bürgerschaftliches Engagement, Weltoffenheit, Unternehmungslust und eine enorme Bandbreite in der Lebensgestaltung aus. Letztere illustrierte er mit aktuellen Entscheidungen in seiner und Margot Käßmanns Biografie. Während er mit 57 Jahren ein Vikariat begonnen hat, um danach als Pfarrer tätig zu werden, ging die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit 60 Jahren in den Ruhestand.

Cornelia Coenen-Marx stellte ihre Weichen noch anders. Die Gründungs-Mitherausgeberin des Magazins „Chrismon“ hängte 2015 ihren wohlsituierten Beruf an den Nagel und wechselte in die Freiberuflichkeit. Seither unterstützt sie Organisationen und Gemeinden bei der Verwirklichung einer neuen Sorgeethik. „Gott schickt nicht in Rente“, ist die 66-Jährige überzeugt. „Die dritte Lebensphase bietet vielmehr die Chance, zu neuen Ufern aufzubrechen und vernachlässigten Interessen nachzugehen.“ Zumal die Generation 60 plus ökonomisch noch nie so abgesichert gewesen sei und „rund zehn gesunde Jahre dazugewonnen“ habe.

Kaum Vorbilder für das Alter

Wurde die dritte Lebensphase früher mit Gebrechlichkeit und Vorbereitung auf den Tod gleichgesetzt, steht für die Theologin heute die Frage „Was mache ich jetzt, wo geht es hin?“ im Vordergrund. Da „70-Jährige kaum weniger leistungsfähig als 50-Jährige“ sind, würden „im Alter viele Dinge angepackt, die zuvor nicht möglich waren“. So betätigten sich viele der sogenannten „Power-Ager“ als Senior-Experten oder übernähmen Ehrenämter. Das sei auch gut so, schließlich verfügten sie über wertvolle Kompetenzen, die Jünge-

Neugierig bleiben, Menschen kennenlernen. Zu einem Speed-Dating mit Flüchtlingen hatte Anfang des Jahres die Landeskirchliche Gemeinschaft Bad Vilbel eingeladen.

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069–955 24 911 – auch anonym
Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Mi. bis 19 Uhr
Di 15–18 Uhr auch in türkischer Sprache
caritas frankfurt

ren fehlten: „Vorbildfunktion hat man früher gesagt."

Dass nicht wenige zudem jenen Teilen der Persönlichkeit nachspüren, die sie während des Berufslebens abschneiden mussten, kann Cornelia Coenen-Marx nur begrüßen, denn: „Das Alter ist eine Lebensphase, in der der Sinn des Lebens erkennbar und einsichtig werden kann." Die Autorin des Buches „Noch einmal ist alles offen. Das Geschenk des Älterwerdens" wundert es daher wenig, dass manche im Alter auch „die Kirche neu entdecken – als Ort, an dem man sich austauschen und Masken ablegen kann, an dem man sich in einer Gemeinschaft von Unperfekten befindet".

Foto: Oeser

Im Café Grenzenlos in Neu Isenburg engagieren sich viele Ältere.

Wie sie bei dem von der Koordinationsstelle Erwachsenenbildung/Seniorenarbeit im Evangelischen Regionalverband organisierten Studientag betonte, verändert sich im Laufe des Lebens auch der Glaube, dem man „im Alter einen neuen Rahmen geben" kann. Spiritualität stuft Cornelia Coenen-Marx hierbei als „eine Art Entwicklungshelfer" ein. Sie mache es „leichter, Ruhe und Gelassenheit zu finden und sich von Gefühlen wie Neid, Hass und Wut zu befreien". Orientierung gewähre sie umso mehr, als sich „der Weg in die neue Altersphase im Gehen bildet und es keine Vorbilder gibt".

Doris Stickler

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die Senioren Zeitschrift ab der Ausgabe:

☐ 1 (Januar bis März) ☐ 2 (April bis Juni) ☐ 3 (Juli bis September) ☐ 4 (Oktober bis Dezember)

☐ gedruckt (12 Euro im Jahr) ☐ als Hör-CD (12 Euro im Jahr) ☐ gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)

Rechnungsadresse

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Datum ..... Unterschrift .....

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 069/212 307 41 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Foto: Oeser

„Lebensräume“ sind Treffpunkte für jedermann.

Als über Bonames die Störche flogen

Die Praunheimer Werkstätten bieten Rentnerinnen und Rentnern mit geistiger Behinderung in ihren „Lebensräumen“ einen Ort, um anderen zu begegnen und den Alltag zu gestalten.

Data Security“ steht auf dem T-Shirt von Dieter S., 45 Jahre lang arbeitete der Mann mit den weißen Haaren in der Aktenvernichtung der Praunheimer Werkstätten in Höchst. Seit Längerem ist er Rentner. Wie das war, in Rente zu gehen? Er erinnert sich an einen Besuch am alten Arbeitsplatz: „Wir haben dich vermisst“, sagte ihm sein Gruppenleiter. Heute ist er aus Schwalbach in den „Lebensraum“ an der Homburger Landstraße 674 in Bonames gekommen. An jedem Freitag lädt Gunter, der als Freiwilliger das Erzählcafé in Bonames organisiert, ein, die beiden Tische in dem hellen Raum sind voll besetzt. Gunter erzählt diesmal über die Geschichte von Bonames, manche erinnern sich an die Zeit als Störche in Bonames heimisch waren, einige lächeln.

„Wir befassen uns seit vielen Jahren mit den Lebensbedingungen für Menschen im Alter, die nicht mehr in unseren Werkstätten arbeiten und den ganzen Tag im Wohnheim sind“, erklärt Andreas Schadt, Leiter Wohnen und Ambulante Dienste der Praunheimer Werkstätten. Das seit mehr als zehn Jahren existierende Angebot zur „Gestaltung des Tages“ führte nämlich nicht hinaus aus den Wohnanlagen. Ein an die Goethe-Uni vergebener Forschungsauftrag zeigte zudem, dass sich Ältere mit geistiger Behinderung schwertun, ihre Wohnheime zu verlassen und sich an neuen Orten wohlzufühlen. Für Lokale oder Vereine wiederum bedeutet der Besuch von Menschen mit geistiger Behinderung einen Mehraufwand an Kommunikation, den Dritte vermitteln müssen. „Wir wollten daher Orte außerhalb der Wohnheime schaffen, an denen sich Senioren mit und ohne geistige Behinderung gut aufgehoben fühlen“, sagt Schadt.

„Lebensräume“ gibt es auch in anderen Stadtteilen

Im Herbst 2017 eröffnete der erste „Lebensraum“ direkt neben der Wohnanlage „Am Wendelsgarten“ unweit der U-Bahnstation Bonames. Von da starten Ausflüge, auch zu anderen „Lebensräumen“, wenn dort beispielsweise Lach-Yoga oder Singen auf dem Programm stehen. Jeden Tag kommt ein gemeinsam zubereitetes Mittagessen auf den Tisch. Auch in Fechenheim, Praunheim und Niederursel gibt es „Lebensräume“, in Höchst und am Frankfurter Berg eröffnen im Herbst zwei weitere, sagt Hilde Franke, die das Projekt koordiniert. Auch Menschen ohne Behinderung gehen in die Lebensräume, die meisten Besucher kommen aus den Wohnanlagen der Praunheimer Werkstätten. „Wir sind gerade dabei, unsere Angebote bekannter zu machen“, erklärt Franke. Die Zeichensprache „Makaton“ soll sie auch für Senioren verständlich machen, die nicht lesen und schreiben können. Nicht nur Veranstaltungen, auch die Beschilderungen auf dem Weg dorthin sollte leicht verständlich sein, sagt Andreas Schadt. Allerdings kommen viele Senioren nicht allein, sondern nur mit Unterstützung zu den „Lebensräumen“, nicht alle haben Freifahrscheine für Taxifahrten, von ihrem Taschengeld können sie sie nicht bezahlen.

Zwischen 55 und 78 Jahre alt sind die Besucher der „Lebensräume“. Früher seien Menschen mit geistiger Behinderung gar nicht so alt geworden. In der Zeit als sie jung waren, sei medizinisch und sozial wenig auf sie geachtet worden. Die „Lebensräume“ hingegen reagieren darauf, dass es für Senioren nicht reicht, nur in Wohneinrichtungen zu sitzen. Denn auch Rentner mit geistiger Behinderung haben ihre Kollegen in den Werkstätten verloren, der Wechsel vom Wohnheim zum Arbeitsplatz entfällt, viele sind ganz isoliert. „Wir versuchen, sie zu aktivieren, manche verlassen aber gar nicht so gerne ihr Wohnheim, sie müssen selbst herausfinden, was für sie gut ist, und wir begleiten den Prozess“, sagt Schadt.

Nadja S. im „Lebensraum“ Bonames hat ihr Schlafbärchen auf Gunters Arm gesetzt. Seit 35 Jahren arbeitet die 51-Jährige in einer Werkstatt, fertigt Holzspielzeug. Eigentlich möchte sie Schlagersängerin werden, so wie ihre Lieblingssängerin Nicole. Manchmal wird sie bei der Arbeit gehänselt. Freitags hat sie immer frei und kommt ins Erzählcafé: „Das hier ist für mich der glückliche Zeitpunkt und eine Abwechslung.“ *Susanne Schmidt-Lüer*

Hilde Franke, Telefon: 069 / 94 21 230
E-Mail: hilde.franke.stb@pw-ffm.de

„Wir müssen lernen, das Lebensende verantwortlich zu regeln“

Wie Neugeborene behütet und umsorgt werden, um gut ins Leben zu finden, so sollte es auch am Lebensende sein. Das Netzwerk Ethik in der Altenpflege lud zu diesem Thema zu einer Tagung ins Franziska-Schervier-Seniorenzentrum ein.

Wie sehr unsere heutigen Auffassungen von einem „guten Sterben" mit der Geistesgeschichte Europas im 18. Jahrhundert zusammenhängen, erklärte Carola Seifart, Ärztin und Medizinethikerin an der Philipps- Universität Marburg. Immanuel Kant etwa habe die Autonomie des Einzelnen, den Menschen als selbstbestimmtes Vernunftwesen benannt. Das erfordere Respekt vor seiner Entscheidung. Das bedeute aber auch, dass die Gründe für eine wichtige Entscheidung gründlich bedacht werden müssten.

Seifart bezog sich auf ein Urteil des Bundesgerichtshofs (BGH) aus dem Jahr 2016, nach dem Patientenverfügungen hinreichend konkret sein müssen. Keine lebensverlängernden Maßnahmen ohne weitere Konkretisierung zu wünschen, reiche nicht mehr aus. Daher sollten Patientenverfügungen in Abständen lebenslang überprüft werden. Seifart begrüßte das BGH-Urteil, weil das medizinische Handeln aller Beteiligten – Patient, Angehörige, Nahestehende, Ärzte – in einen Austausch komme. Denn es gehe darum, einen Menschen bis zuletzt gemeinsam „zu tragen“. Die Patientenautonomie bleibe bestehen. Sie sei ein Abwehrrecht, etwa auch darüber, wer am Ende begleite.

Ärzte und Pflegende hätten dabei ein anderes Wissen als der Patient. „Sie wissen, was auf ihn zukommt“, so Seifart. Die Ärztin wies auf die „informierte Einwilligung“ hin, die bestimme, dass eine medizinische Behandlung nur bei einer Indikation und mit Zustimmung des Patienten erfolgen dürfe. Den Erkrankten müsse klar sein, dass sie selbst die Entscheidungsträger sind. Eine Umfrage unter an Krebs erkrankten Patienten zeige, dass 80 Prozent von ihnen selbst über eine Palliativbehandlung bestimmen wollten, und dass Arzt und Angehörige übers Sterben mitentscheiden sollten. Seifart: „Patientenverfügungen sind nur dann wirksam, wenn sie vorhanden, aussagekräftig und zuverlässig sind sowie von Arzt und Personal auch befolgt werden.“

Mehr Gespräch wagen

„Sterben und Tod sind mit Ängsten, oft auch mit Schmerzen verbunden", sagte Boris Knopf, Teamleiter im Palliativteam Frankfurt. Das Team ist im häuslichen Bereich sowie in Pflegeheimen tätig und arbeitet gemäß der 2007 eingeführten Speziellen Ambulanten Palliativen Versorgung (SAPV). Alle Beteiligten um den Sterbenden herum hätten verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Daher müsse die Patientenverfügung bis zum Lebensende immer wieder besprochen werden. „Wir müssen lernen, das Lebensende verantwortlich zu regeln“, so Knopf. Daher sei in der Vorsorgeplanung die Patientenverfügung im Laufe des Lebens anzupassen, auch und gerade was lebenserhaltende Maßnahmen betrifft. Denn der Bevollmächtigte des Patienten sollte nicht nur Formales erfüllen, sondern wissen, was im Falle von Krankheit oder Unfall gewollt ist. Das stoße auch einen gesellschaftlichen Lernprozess an.

Jedes Gespräch bringt Verständnis

Gastgeber Bernd Trost leitet zwei Pflegeheime in Frankfurt. Er erklärte, wie das Konzept „Gesundheitliche Vorsorgeplanung“ in diesen stationären Einrichtungen integriert wird. Das reiche von der Akkreditierung der Gesprächsbegleiter bei den Kassen bis hin zur Vereinbarung mit dem Spitzenverband der Gesetzlichen Kranken- und Pflegekassen. Was aber hat sich für die Bewohner verändert, die an dem Projekt teilnehmen? Die erforderlichen Dokumente für die letzte Lebensphase werden im Haus zusammengeführt. Dazu gehöre die gültige Patientenverfügung. Der Hausarzt sei bei einer Verschlechterung des Allgemeinzustandes oft ratlos und rate zu einer Klinikeinweisung. Durch die rechtzeitige vorausschauende Gesundheitsplanung mit dem Bewohner und den Angehörigen könne besser gewährleistet werden, dass nach dem Willen des Bewohners gehandelt wird. Durch diese Maßnahme ist im Voraus ein Weg strukturiert, sich damit auseinanderzusetzen und sicherer zu handeln.

Ist es sinnvoll, in einem Pflegeheim „Gesundheitliche Vorsorgeplanung“ anzubieten? Diese Frage stellte sich Günther Schlott, der das Altenpflegeheim „An den Platanen" der Mission Leben in Neu-Isenburg leitet. Er ist überzeugt: „Man muss vernünftig miteinander über das Sterben sprechen!" Im Paragrafen 132 g der Gesetzlichen Krankenversicherung – eingeführt am 17. August 2017 – sieht er die Chance für einen Kulturwandel. Dadurch könne sich das „paternalistische Medizinsystem“ verändern. Der Paragraf regelt Vorsorgeplanung für die letzte Lebensphase und die dafür anfallenden Kosten, zum Beispiel für die Arbeit der dafür ausgebildeten Gesprächsbegleiter in den Pflegeheimen. *Beate Glinski-Krause*

Frankfurter Pflegeheime schauen auf drei Jubiläen

25 Jahre Frankfurter Forum für Altenpflege (FFA) – 30 Jahre Sprecherkreis – 40 Jahre Heimleitertreffen

Auf dem Heimleitertreffen 2/2018 begrüßte Sandro Kuhlmann, Leiter im Altenzentrum der jüdischen Gemeinde in Bornheim, seine Mitstreiter aus anderen Heimen. Anlass war, dass auf 25 Jahre Kooperation im Frankfurter Forum für Altenpflege (FFA) zurückgeblickt wurde.

Im Januar 1993 startete mithilfe der Stadt eine Imagekampagne für den Altenpflegeberuf, um den Pflegenotstand zu entschärfen. Auch die Senioren Zeitschrift warb kräftig mit. Und der Erfolg stellte sich 1993/94 ein, denn rund 20 Prozent mehr Auszubildende fingen mit ihrer Ausbildung an. Ein Jahr später trat die Pflegeversicherung in Kraft, und das Frankfurter Forum für Altenpflege (FFA) entwickelte sich zu einem Netzwerkverbund der Heimleitenden in Frankfurt. Diese schufen 1996 als ihr Sprachrohr eine Pressestelle, um zum Beispiel Mängel des neuen Gesetzes zu benennen. 1999 etwa kritisierten sie, dass die Pflegeversicherung die Betreuung für Menschen mit Demenz zu gering finanziere. Die Frankfurter Stadtverordneten beschlossen daher ein Sofortprogramm, das heute „Frankfurter Programm Würde im Alter“ heißt. Die Stadt finanziert es seit 2001, um das soziale Leben in den Pflegeheimen zu unterstützen und es qualitativ weiterzuentwickeln. Frankfurt ist die einzige Stadt in Deutschland, die dies mit derzeit 1,85 Millionen Euro pro Jahr ermöglicht. Ziel ist es, Probleme der Pflegefinanzierung für Heimbewohner zu lindern. Inzwischen wurden FFA-Tagungen dazu veranstaltet und Kritik am Pflege-TÜV geübt. 2016/17 erarbeitete das FFA mit der Polizei Frankfurt und Hessen sowie weiteren Behörden einen Standard, um vermisste Heimbewohner rascher zu finden.

Lange vor dem FFA gab es ab 1978 Heimleitertreffen, die Marianne Steigerwald vom Sozialamt Frankfurt initiierte. Dort ging es um Information über neue Gesetze und neue Anforderungen an die Kommune sowie um den Austausch unter den Heimleitenden. Im Jahre 1988, als die Pflegeversicherung im Gespräch war, wählten sie aus ihren Reihen den Sprecherkreis. Er kommuniziert seitdem die Themen der Heime und ihrer Bewohner sowohl in die Politik als auch in die Öffentlichkeit.

Beate Glinski-Krause

FRANKFURTER FORUM FÜR ALTENPFLEGE

Anzeige

Anzeige

„Heimat sind Menschen, die mir nahestehen“

Erinnerungen an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder 1938 bis 1940

Als die Nazis während der November-Pogrome 1938 ihren Vater ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppten, wurde Renata „über Nacht zur Erwachsenen“. Und als sie im August 1939 mit den Kindertransporten nach London kam, wurde sie „von einem Tag auf den anderen englisch“. Gerade mal zehn Jahre alt, war sie ihrer Kindheit, Familie und Freunde beraubt und in einer völlig fremden Umgebung auf sich alleine gestellt. Dabei hatte sie noch Glück. Renata landete in einem Internat, in dem sie schnell die neue Sprache lernte und eine gute Ausbildung erhielt.

In der Anfangszeit erfüllte sie zudem die Zuversicht, die Mutter bald wiederzusehen. Wie die heute 89-Jährige Renata Harris bei einer Veranstaltung zum „80. Gedenkjahr an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder 1938 bis 1940“ erzählte, empfand sie die Trennung deshalb als gar nicht so schlimm. Sie habe fest an die Worte ihrer Mutter geglaubt, die ihr beim Abschied am Frankfurter Hauptbahnhof versicherte: „Wir sehen uns in ein paar Wochen wieder.“ Kurz darauf löste das NS-Regime mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg aus und machte den Plan zunichte. Adelheid Adler gelang es nicht mehr, aus Deutschland zu fliehen. Bis 1942 schlug sie sich in Frankfurt durch, dann wurde sie ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet.

Alfred Adler hatte es im April 1939 noch geschafft nach England zu emigrieren, nachdem er im Januar aus Buchenwald zurückgekommen war. „Als gebrochener Mann, den ich kaum wiedererkannte“, erinnert sich Renata Harris, die erst viel später begriff, warum sie ihren Vater in England nur selten sah. Zum einen habe man ihn nach Kriegsbeginn als „Enemy Alien“ – als feindlichen Ausländer – auf der Isle of Man interniert. Zum anderen sei er von der Haft im KZ, dem Verlust der Heimat, der sozialen Deklassierung und den vergeblichen Bemühungen, seine Frau nachzuholen, völlig traumatisiert gewesen. Die Kunde von deren Tod habe ihm den Rest gegeben, er starb 1954 mit 57 Jahren.

Foto: Carl Weisel

Renata Harris während ihres Besuchs in Frankfurt.

Bleibende Erinnerungen schaffen

Als Stewardess und Reiseleiterin ständig unterwegs, gelang es Renata Harris jahrelang ihr Schicksal zu verdrängen, Wurzeln schlug sie auch keine mehr. „Heimat sind für mich weder Stadt, Haus noch Platz, sondern Menschen, die mir nahestehen. In Frankfurt gibt es die nicht mehr, obwohl ich hier das einzige Mal in meinem Leben richtig zuhause war“, sagte sie bei der Veranstaltung im Haus am Dom. Sie komme trotzdem gern hierher, denn: „Ich bin dann wieder das zehnjährige Mädel.“ Seit ihrem ersten Besuch 2012 weilte Renata Harris zum siebten Mal in der „herrlichen, zivilisierten Stadt“, in der sie Vorträge hält, in Schulklassen von ihrem Lebensweg erzählt und dafür sorgt, dass eine bleibende Erinnerung an die „Kindertransport-Kinder“ und ihre Familien entsteht.

Mit ihrem Appell „Stellt doch wie in anderen Städten auch in Frankfurt endlich ein Denkmal auf“, rannte sie bei Angelika Rieber offene Türen ein. Die Vorsitzende des Vereins „Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt“, der im Rahmen der städtischen Besuchsprogramme für gerettete Kinder die Begegnungen mit Schülern organisiert, brachte das Vorhaben dann auf

den Weg. Zu ihrer Freude hat das Kulturamt mittlerweile die Federführung übernommen und einen Arbeitskreis aus Vertretern der Stadt, dem jüdischen Museum und der an der Rettung der Kinder beteiligten B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt Loge gegründet. In dem Gremium sitzen auch Angelika Rieber und eine Vereinskollegin, um den Prozess inhaltlich zu begleiten.

Material hat die für die „Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden" mit der Ehrenplakette der Stadt ausgezeichnete Lehrerin reichlich gesammelt. Seit Beginn der Besuchsprogramme in den 1980er Jahren führte sie mit mehr als 100, aus Frankfurt stammenden „Kindertransport-Kindern" Interviews. Schwebte ihr seit Langem vor, die Recherchen in ein Buch zu packen, fungierte das Denkmal-Projekt als Motor für die im November erscheinende Publikation. Allerdings musste Angelika Rieber eine Auswahl treffen und sich auf die Lebensgeschichten von 20 Frauen und Männern sowie drei Rettern beschränken. So erfährt man unter anderem, dass es den Sohn des Komponisten Siegfried Würzburger 1939 nach Liverpool verschlug, wo der damals 16-Jährige im Hotel und in einer Schneiderei gearbeitet hat. Als er später erfuhr, dass seine Eltern ins KZ deportiert worden waren, ging er zur englischen Armee, nannte sich Kenneth Ward und blieb bis zu seinem Tod 2010 in England wohnen.

Für den sechsjährigen Benjamin Hirsch begann in Frankfurt eine Odyssee durch verschiedene Länder, die 1941 in Amerika endete. Aus Dankbarkeit nahm er später als Soldat am Koreakrieg teil und machte sich nach dem Studium als Architekt sowie mit einem Denkmal und einer Ausstellung zum Holocaust einen Namen. Kenneth Ward und Benjamin Hirsch haben es wie Renata Haris trotz allem noch gut getroffen, weiß Angelika Rieber. Wie sie in den Gesprächen erfuhr, wurden die „Kindertransport-Kinder" sehr unterschiedlich in den Gastfamilien aufgenommen. „Zum Teil hat man sie als Arbeitskräfte ausgenutzt, und wenn sie mit Geschwistern kamen, oft voneinander getrennt." In dem Buch versuche sie, diese Vielfalt der Schicksale und Lebenswege abzubilden.

Doris Stickler

Hinweis:
Am 20. November 2018 wird Angelika Rieber ihr Buch „Rettet wenigstens die Kinder" in der Deutschen Nationalbibliothek, Adickesallee 1, präsentieren. Die Uhrzeit stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.
Bis das Denkmal auf dem kleinen Platz Kaiserstraße/Ecke Gallusanlage an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder erinnert, wird es voraussichtlich Herbst 2019 oder Frühjahr 2020 werden.

sti

Anzeige

Was – wann – wo?

Kultur- und Veranstaltungstipps

Das **Deutsche Jazzfestival** (22., 25.–28. Oktober) weist einen weiblich-jungen, Bläser- und London-betonten Zug auf: in der Alten Oper, im HR-Sendesaal und im Mousonturm. Schon angekündigt hat die Senioren Zeitschrift (SZ 3/2018, S. 60) die **Frankfurter Buchmesse** (10.–14. Oktober) sowie deren **Ehrengast Georgien**, dem diverse Ausstellungen gelten. Ebenso flankiert die Lese-Reihe „Open Books“ (9.–13.) die Messe.

Apropos Ausstellungen. Das **Weltkulturenmuseum** fragt in „Grey is the new Pink“ (ab 26. Oktober): Wer ist wo und wann „alt“? Einfälle aus der Bevölkerung ergänzen sich hier mit Ideen von Wissenschaftlern und Künstlern (siehe diese Ausgabe, Seite 62). Das **Historische Museum** zeigt „Frankfurter Spitzenarbeit“ aus Crèpe de Chine, Chiffon und Organza von der berühmten Toni Schiesser (ab 8. November). Die **Schirn** hält ein Kombiticket für „König

© VG Bild-Kunst, Bonn 2018, Foto: Thomas Weiss, Ravensbur

Asger Jorn, Eine Cobra-Gruppe, 1964, Öl auf Leinwand,

der Tiere: Wilhelm Kuhnert“ (ab 25. Oktober) und die Themenausstellung „Wildnis“ (ab 1. November) parat. „Wildnis“ legt den Fokus auf Künstler-Visionen seit 1900: die Wiederkehr des Ungezähmten, posthumane Visionen einer entvölkerten Welt, Neuverhandlung von Tierrechten. Das Städel präsentiert Victor Vasarely, einen Hauptvertreter der Op-Art (seit 26. September).

In der **Alten Oper** tritt die Popmusikerin **Katie Melua** auf, die ihre Heimat Georgien blutjung gen England verließ (26. November). Außerdem: Mit Matilde Politi (19. November) kommt die wichtigste Vertreterin der Volksmusikbewegung Siziliens. Rüdiger Krause und Kollegen halten ein kleines „Four Styles"-Gitarrenfestival (11. November). Angelo Branduardi musiziert (29. Oktober), Nana Mouskouri gibt sich „Forever Young“ (10.

Foto: Oeser

November), „Bach goes (HR-) Bigband“ (14. November). Zuletzt eine von vielen Einladungen zur Weihnacht in der Alten Oper: die „Alpenländische Weihnacht“ (Chorgemeinschaft Neubeuern, 12. Dezember). Zu alledem unendlich viel Klassik.

Der **Tanztag Rhein-Main** aktiviert die ganze Region: Jung und Alt, Bewegungsmuffel und Profis, Tänzer jeden Stils (10. November). Eingebettet ist er ins **Tanzfestival Rhein-Main** (2.–17. November). Auch der **Mousonturm** präsentiert hier mehrere Koproduktionen: „Story Water“ von Emanuel Gat (7.–8. November im „LAB“), Saša Asentićs „Dis_Sylphide“ (13. und 14.) sowie „Celestial Sorrow“ der Biennale-Venedig-prämierten Meg Stuart (16.–18.). Später folgt noch die US-Gruppe „Nature Theater of Oklahoma“ mit dem Tanzstück „The Pursuit of Happiness“ (mit „EnKnapGroup“), was laut New York Times „eins der wildesten Dinger im Jahr“ ergibt (6.–8. Dezember).
Am **Schauspiel** führt Anselm Weber eine Recherche zur Erosion demokratischer Werte auf: „Furor“ von Lutz Hübner und Sarah Nemitz (Premiere: 2. November). Luk Perceval setzt szenisch Ken Wilbers Buch über Liebe und Krebs um („Mut und Gnade“, 1. Dezember im Bockenheimer Depot). Opfer- und Täter-Hinterbliebene arbeiten sich am Mordfall Jürgen Ponto ab („Patentöchter“, 25. November in der Box). Der **Mousonturm** offeriert Milo Raus szenische Gewalt-Recherche „Die Wiederholung“ (31. Oktober), begleitet aber auch „Mapa Teatro“ ins kolumbianische Terrormuseum (29. und 30. November: „La Despedida“) sowie die Revolutions-Reanimation „invisible republic“ (13.–15. Dezember) und Toshiki Okadas „Five Days in March“ (21. und 22. November).
Die Komödie feiert mit „Das Blaue vom Himmel“ Premiere (6. Dezember), das **Fritz Rémond Theater im Zoo** mit Erich Kästners „Drei Männer im Schnee“ (22. November) und Lutz Hübners „Willkommen“ (4. Januar 2019).

Marcus Hladek

Für Sie gelesen

Mutmachendes Schicksal

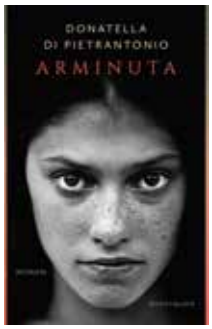
Aufgeschrieben hat „Die blinde Gärtnerin“ die Journalistin Ulla Lachauer, und zwar für Magdalena Eglin (ohne Pseudonym: Weingartner). Und was für ein Leben! Man möchte vom erfüllten Dasein einer Blinden sprechen. Nur besteht Magdalena heftig darauf, dass sie die letzten zwei Prozent Sehkraft erst im hohen Alter verlor. Bis dahin konnte die „Blinde“ immer Farben sehen, lesen und in Würde leben, fand in Freiburg früh Schutz vor den NS-Eugenikern, erkämpfte sich ein freies Leben, studierte, heiratete, bekam einen Sohn und fand das Glück auf dem Land. Ein Buch, das Mut macht.

Ulla Lachauer: Die blinde Gärtnerin. Das Leben der Magdalena Eglin. Rowohlt Tb., 352 S., 9,99 Euro

Lang leben – zu lang?

Matt Haigs Roman „Wie man die Zeit anhält“ knüpft ans Fantasy-Thema extrem langlebiger Menschen an, fast wie im Schwertkämpfer-Film „Highlander“. Held und Ich-Erzähler Tom Hazard lebt seit Shakespeares Zeiten und teilte die Bühne mit ihm, wurde als Hexer verfolgt, segelte mit James Cook und soff mit F. Scott Fitzgerald. Die „Highlander“-Schwertduelle schenkt sich Haig, denn 500 Jahre zu leben, ist bei ihm eine natürliche Anomalie, auch wenn die „Albatrosgesellschaft“ das Geheimnis eifersüchtig wahrt. Nur der Liebe frommt das Versteckspiel so wenig, denn als Tom die Lehrerkollegin Camille aufgeben soll, ist der Aufstand gegen „Albatros“-Chef Hendrich (wie Heydrich) fällig. Lesbarer Schmöker ohne höhere Weihen.

Matt Haig: Wie man die Zeit anhält. Roman.
Dtv, geb., 383 S., 20 Euro



Familie

Weg von Muttern, hin zu Muttern lautet kurzgefasst der Handlungsbogen zu Donatella Di Pietrantonios „Arminuta“. Ihr Roman erzählt anrührend, im Stil eines späten Neorealismo, vom verwirrenden Wechsel der sozialen Verhältnisse, den die Titelheldin als Kind durchlebt. Warum sie als Kleinkind in den Bürgerhaushalt einer Tante kam, wusste sie nie. Ebenso wenig begreift sie jetzt, wieso die Reise retour geht, zur biologischen Mutter, ins Bett der bettnässenden Schwester: Verhältnisse einer kinderreichen Hilfsarbeiterfamilie. Was anfangs hart ist, entfaltet seinen Zauber, als das Kind seine alt-neue Familie annimmt und neuentdeckt, zugleich aber von der Prägekraft der Zeit bei ihrer mütterlichen Tante profitiert, die ihrem Leben Form und Ziel und Bildung geben. Ein literarisches Sozialexperiment, eine tolle Lektüre.

Donatella Di Pietrantonio: Arminuta. Roman. Aus d. Italien. von Maja Pflug. Antje Kunstmann, geb., 223 S., 20 Euro

Lottoglück und -unglück

Geschichten von Lottogewinn und Quizversagen sind so beliebt, weil sie den Kontrast aus kleinem Alltag und hochfliegender Träumerei zu blitzenden Erzählkrümeln zermahlen: wechselvolle Schicksale, schillernde Erzählweisen. So auch in Florian Beckerhoffs „Herrn Haiduks Laden der Wünsche“. Als die junge Alma einen millionenschweren Lottoschein findet und dessen wahren Besitzer sucht, treibt der Roman den Berliner Kiez um einen Kiosk mit Annahmestelle charmant und einfach in den Glückswahn. Kioskhalter Haiduk, ein Weiser mit Ehestifter-Allüren, bringt den Erzähler hinzu, der als blockierter Autor alles aufschreiben soll. Kiez-Originale paradieren als falsche Losbesitzer vor der Enttarnung an Alma vorbei, die wie im Märchen alle abweist. Ein kauziges Buch der Einsamen und Lädierten. Alle rennen nach dem Glück: das Glück rennt hinterher.

Florian Beckerhoff: Herrn Haiduks Laden der Wünsche.
Roman. Harper Collins, geb., 256 S., 16,99 Euro

Sinnenfroh

Wer André Heller kennt und schätzt, dem fallen Begriffe wie Schönheit, Sinnlichkeit oder Abenteuer ein. Seine Chansons und poetischen Texte, seine Zirkusprojekte und andere Events etwa zur Fußball-WM 2006 waren oft umstritten, aber niemals langweilig. In seinem „Buch vom Süden“ stellt er einen Mann vor, der als „fleißiger Taugenichts“ durchs Leben geht und der Sehnsucht seines Vaters nach dem Süden folgt. Am Gardasee findet er schließlich nicht nur seine Seelenruhe, sondern auch die Frauen seines Lebens. Hellers Sprache ist wie immer voller Fantasie und überraschender Bilder, die dem Leser den Süden nahebringen.

André Heller: Das Buch vom Süden, Roman, dtv, 335 Seiten, 10,90 Euro

Marcus Hladek

Leere im Leben oder schmerzhafter Zustand

Einsamkeit ist keine Frage des sozialen Standes

Witwenstraßen“ hat Olaf Rosendahl jene Gegenden am Frankfurter Mühlberg getauft, in denen vornehmlich Frauen alleine in Häusern leben und kaum mehr Kontakte pflegen. Dieses Phänomen lastet der Alterspädagoge einem gravierenden Manko an: Die Infrastruktur tendiert gegen null. Wo weder Einkaufsmöglichkeiten noch Orte zum Treffen existieren, verschwindet freilich auch der Boden für das soziale Leben. Davon sind vor allem Seniorinnen und Senioren betroffen, deren Anteil in dem Viertel weit über dem städtischen Durchschnitt liegt.

Dass hier die Alterseinsamkeit entsprechend wächst, wundert Olaf Rosendahl wenig. Der Sozialbetriebswirt der Agaplesion Markus Diakonie ist seit Anfang des Jahres im Oberin-Martha-Keller-Haus am Mühlberg stationiert, um Maßnahmen gegen Vereinsamung in die Wege zu leiten. So baut er unter anderem ein lokales Netzwerk auf und treibt in dem Altenpflegeheim den Betrieb eines Cafés sowie eines Samstagsfrühstücks für die Stadtteilbewohner voran. Im Rahmen der Angehörigen-Akademie, zu der die Markus Diakonie regelmäßig in ihre Einrichtung am Mühlberg lädt, nahm er das Thema Alterseinsamkeit ebenfalls ins Visier. Nach dem Urteil von Olaf Rosendahl ist es eine generell um sich greifende Problematik, die viele Gesichter besitzt, denn: „Wann und ob sich jemand einsam fühlt, ist von Person zu Person sehr verschieden.“ Für manche sei es eine Leere im Leben, die sich mit einer Aufgabe oder einem Hobby meist schnell vertreiben lasse. Andere empfänden Einsamkeit dagegen als „schmerzhaften Zustand, dem man nicht entfliehen kann“. In diesem Fall sei in der Regel auch ein grundlegendes Gefühl von Schutz und Geborgenheit verloren gegangen.

Situation analysieren

So unterschiedlich die Auswirkungen auch sind, steht für den Alterspädagogen eines fest: „Bei Einsamkeit im Alter ist Rückzug keine Lösung.“ Mit diesem Satz betitelte er auch seinen Vortrag, in dem er sowohl Hintergründe beleuchtete als auch handfeste Tipps erteilte. Da „letztlich nur jeder selbst der Einsamkeit entgegentreten“ kann, hält er es zum Beispiel für hilfreich, in einem ersten Schritt die eigenen Bedürfnisse und Befindlichkeiten zu analysieren. Zumal sich hier bereits Lösungen abzeichnen können, wie Olaf Rosendahl mit der rhetorischen Frage „Haben Sie schon einmal überlegt, Geschichten zu schreiben oder Leih-Oma zu werden oder zu studieren?“ verdeutlichte. Sich in einer Kirchengemeinde oder gemeinnützigen Einrichtung zu engagieren, sei ebenfalls eine Option.

Mit Blick auf kontaktscheue Seniorinnen und Senioren stellte er klar, dass das Kennenlernen neuer Menschen kein Allheilmittel ist. Man könne der Einsamkeit auch mit Kino- oder Konzertbesuchen begegnen. Sie sorgten für das, was er „Karnickelgefühl“ nenne: „Dabei zu sein und sich wohlzufühlen, ohne sich groß mit anderen austauschen zu müssen.“ Ein gewisses Maß an Abgeschiedenheit „im positiven Sinn zu akzeptieren“ sieht der Referent für Quartiersmanagement und psychosoziale Beratung ohnehin als sinnvoll an. „Es ist ein wichtiger Schritt, mit Einsamkeit und dem damit verbundenen Schmerz fertig werden zu können.“

Ins Gespräch kommen

Bei dem Vortrag im Oberin-Martha-Keller-Haus weihte er zudem in die Ausreden ein, mit denen vereinsamte Menschen oft das Verharren in ihrer Situation begründen. Argumente wie „Das lohnt sich für mich nicht mehr“, „Das bringt sowieso nichts“ oder „Mein Leben ist gelaufen“ seien natürlich vorgeschoben. Wie Olaf Rosendahl einräumte, machen es der Verlust von Partnern oder Freunden, die abnehmende Mobilität oder andere Beeinträchtigungen im Alter zwar deutlich schwerer, geselligen Aktivitäten nachzugehen. Dennoch sei es möglich, öfter mal das Telefon zu benutzen, Besuchsdienste in Anspruch zu nehmen oder einen Untermieter zu suchen. „Auch Hunde sind ideal, um ins Gespräch zu kommen.“

Gegen Vereinsamung etwas zu unternehmen sei nicht zuletzt deshalb ratsam, weil es der Flucht in Alkohol, Fernsehen und Grübeleien oder dem Erkranken an Depression vorbeugen kann. Die Gefahr, in einen Teufelskreis abzugleiten, der soziale Kontakte zunehmend vereitelt,

Im Konferenzsaal des Oberin-Martha-Keller-Heims/Mühlberg frühstücken Nachbarn gemeinsam. Mit dabei ist Quartiersmanager Olaf Rosendahl (2.v.l.).

Foto: Oeser

verringere sich ebenfalls. Olaf Rosendahls Erfahrung nach neigen vereinsamte Menschen „zu gesellschaftlich abweichenden Verhaltensweisen, einem selbstbezogenen Kommunikationsstil sowie Einstellungen, die destruktiv oder zynisch erscheinen“ und verhindern, dass das Gegenüber Sympathien für sie entwickelt. Das halte er für umso tragischer, als „der Mensch von Beginn an Mensch durch, mit und an anderen ist“. *Doris Stickler*

Tipps für Menschen in Gesundheitsberufen

Die Frage, wie gesundheitsschädlich Einsamkeit ist und wie man ihr entgegenwirken kann, steht auch im Mittelpunkt des Buches „Das Einsamkeitsbuch“. Der Pädagoge und Dozent an Pflegeschulen, Thomas Hax-Schoppenhorst, hat als Herausgeber Beiträge von Autoren verschiedenster Disziplinen versammelt, die sich mit dem Phänomen beschäftigen. Das Autorenteam liefert eine gesellschaftspolitische Analyse und beleuchtet das Thema aus medizinischer, psychologischer, pflege- und sozialwissenschaftlicher sowie theologischer Sicht. Es stellt betroffene und gefährdete Personengruppen in den Mittelpunkt und Konzepte, die zeigen, wie in einem bewältigenden Sinne mit dem Phänomen umgegangen werden kann.

Thomas Hax-Schoppenhorst (Hrsg.):
Das Einsamkeitsbuch, Hogrefe Verlag,
536 Seiten, 49,40 Euro. *wdl*

Anzeige

GDA-Zukunftstag
Mittwoch, 7.11.2018, um 15.00 Uhr

- Entdecken Sie einen exklusiven Weg in Ihre Zukunft.
- Lernen Sie uns persönlich kennen und erleben Sie die Philosophie der GDA.

Reservierung: Teilnahme
Frau Sabine Schneider
Tel.: 069 40585 102

GDA Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstr. 6
60316 Frankfurt
www.gda.de

GDA
Raum für Persönlichkeit

Nächste Zukunftstage: 5.12.2018, 2.1.2019

Einsamkeit, die unerkannte Krankheit

Es tut weh, einsam zu sein“ – wer jemals Einsamkeit empfunden hat, kann diesen Satz bestätigen. Nicht nur die Seele schmerzt, wenn man alleine ist und Menschen um sich herum vermisst. Selbst der Körper reagiert auf diesen Zustand und zeigt Krankheitssymptome. Das sagt Manfred Spitzer, Arzt und Psychiater und scharfer Kritiker mancher moderner Entwicklungen. Für ihn ist Einsamkeit eine „unerkannte Krankheit“, die sogar ansteckend und tödlich sei, schreibt er in seinem Buch „Einsamkeit – die unerkannte Krankheit“ (Droemer, 320 Seiten, 19,99 Euro). Er sieht zum Beispiel auch einen Zusammenhang zwischen den Entwicklungen der modernen Gesellschaft und der Digitalisierung des Alltags und der zunehmenden Vereinsamung von vielen Menschen. Wo noch in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gegolten habe, dass man etwa in Gruppenseminaren zur Selbstfindung gelangen sollte, stehe heute die Vereinzelung im Mittelpunkt. Spitzer führt eine Reihe von wissenschaftlichen Studien an, nach denen Krankheitssymptome nicht nur seelischer Art bei einsamen Menschen auftreten können.

Dass Einsamkeit ein verbreitetes Phänomen der modernen Gesellschaft ist, haben auch andere erkannt. Menschen, die sich etwa im Rahmen ambulanter Dienste oder auch in stationären Einrichtungen um alte und kranke Menschen kümmern, die mit psychisch Erkrankten zu tun haben und diese betreuen, nehmen Einsamkeit als Problem wahr. Einsamkeit kann Menschen jeden Alters und jeder sozialen Schicht treffen. Häufig ist ein Auslöser der Tod oder die Trennung von nahestehenden Menschen, aber auch der Verlust des Jobs kann dazu führen. Die Diagnose einer schweren Erkrankung oder nachlassende Mobilität aufgrund von Alter oder krankhaften Beschwerden können weitere Ursachen sein, sich sozial zu isolieren.

In England ist das Thema sogar Regierungssache geworden: Premierministerin Theresa May hat im Januar die Staatssekretärin für Sport und Ziviles, Tracey Crouch, mit dem Kampf gegen Einsamkeit betraut. Als „traurige Realität des modernen Lebens“ bezeichnete die Regierungschefin die Tatsache, dass sich in ihrem Land neun Millionen der insgesamt 65,6 Millionen Einwohner häufig oder immer einsam fühlen. Das habe eine Erhebung des Roten Kreuzes ergeben, das Senioren und pflegebedürftige Menschen als die Gruppe nannte, die am häufigsten davon betroffen ist.

Ratschläge wie „Geh doch einfach mal unter Menschen“ helfen nicht aus der Einsamkeit heraus, sagen Psychologen, und auch Spitzer sieht keine einfachen Rezepte. Dennoch könne man durchaus etwas tun, um der Einsamkeit entgegenzuwirken, und das beginne im Grunde schon mit der Kindererziehung, die gemeinschaftliche Aktivitäten fördern sollte, sagt der Psychiater.

Drei Fragen an Manfred Spitzer:

Ist Einsamkeit tatsächlich eine Krankheit, oder macht erst die Einsamkeit krank?

Gegenfrage: Ist Übergewicht eine Krankheit oder macht Übergewicht krank?

Fakt ist: Einsamkeit verursacht Schmerzen, ist ansteckend und erhöht die Sterbewahrscheinlichkeit. Wie würden Sie etwas nennen, das schmerzhaft, ansteckend und tödlich ist?

Sind diese krankhaften Folgen neu, oder gab es sie früher schon?

Es gibt heute sehr viel mehr Einsamkeit als früher, weil wir ganz allgemeine Trends haben: Singularisierung, Urbanisierung und Medialisierung. Wenn die Menschen also mehr allein leben, mehr in den Städten und mehr Zeit mit Medien verbringen, dann steigt ihre Einsamkeit.

Foto: Verlag

Manfred Spitzer

Die Auswirkungen von Einsamkeit sind dagegen nicht neu. Sie bewirkt mehr Stress und dessen Folgen waren schon immer dieselben: Höherer Blutdruck und Blutzuckerspiegel und geringere Immunabwehr beispielsweise und damit ein erhöhtes Risiko für Schlaganfälle, Herzinfarkte, Infektionskrankheiten und Krebs.

Was raten Sie einsamen Menschen, um der Einsamkeit zu entgehen?

Dieser Frage habe ich zwei Kapitel in meinem Buch gewidmet, die sich nicht in drei Sätzen zusammenfassen lassen. Aber gleich vorweg:

Schulterklopfende Ratschläge helfen wenig. So wie dem Rollstuhlfahrer mit „dann steh’ halt mal auf!“ nicht geholfen ist, ist dem Einsamen mit „dann geh’ doch mal wieder unter die Leute“ nicht geholfen! Genau darin liegt ja jeweils das Problem, und mit solchen Ratschlägen zeigt

Manfred Spitzer „Einsamkeit – die unerkannte Krankheit“ Droemer, 320 S., 19,99 Euro

man dem Betroffenen nur, dass man nicht verstanden hat, was mit ihm los ist.

Man kann jedoch in der Tat viel tun: Kinder kann man gegen Einsamkeit im Alter gewissermaßen „impfen“, wenn man ihnen in Kindheit und Jugend Fähigkeiten vermittelt, die besonders viel Freude machen, wenn man sie in Gemeinschaft tut: Musizieren, Singen, Sport, Theater spielen, etwas herstellen. Beispiel: Wer gut Geige oder Basketball spielen kann und mit 55 Jahren plötzlich sozial isoliert ist, findet eher wieder einen Kreis von Gleichgesinnten für gemeinsame Aktivitäten.

Zudem gilt: anderen helfen hat beim Helfenden sehr viele positive Auswirkungen, nicht zuletzt gelingende gemeinsam verbrachte Zeit. Und neueste Studien belegen, dass der Aufenthalt in der Natur – selbst wenn wir dort ganz alleine hingehen – uns freundlicher, zugewandter und sogar hilfsbereiter macht.

Besuche gegen die Einsamkeit

Speziell für alte Menschen, die vielleicht nur durch körperliche Gebrechen nicht mehr in der Lage sind, Gemeinschaft mit anderen zu suchen oder die „niemandem zur Last fallen“ wollen, bieten in Frankfurt einige Organisationen Besuchsdienste an.

Seit fast 20 Jahren nehmen sich bei den Maltesern Ehrenamtliche einmal pro Woche zwei Stunden Zeit, um Menschen zu besuchen, die sich in ihrer Wohnung alleine fühlen und wenig Kontakte nach außen haben. „Es ist ein ganz normaler menschlicher Kontakt“, sagt Lioba Abel-Meiser, die die ehrenamtlichen Sozialdienste der Malteser koordiniert. „Jeder kann sich melden, selbst Betroffene, aber auch Nachbarn oder Angehörige“, betont sie. Nach einem Erstbesuch durch das Leitungsteam wird gemeinsam nach einem „passenden“ Besuchspartner gesucht. Rund 60 Ehrenamtliche stehen für die kostenfreien Besuche zur Verfügung, gerne können sich weitere Interessierte melden.

Kontakt: Telefon 069/942 10 50, E-Mail: info@malteser-frankfurt.de, Internet: www.malteser-frankfurt.de

Zirka 25 ältere Menschen werden regelmäßig von Ehrenamtlichen besucht, die im Projekt „Gemeinschaft wagen“ aktiv sind. Wie kommt der Kontakt von einsamen Menschen zustande? Helmut Täuber von der Diakonie Frankfurt, die das Projekt vor drei Jahren gestartet hat, empfiehlt „lieber einmal zu viel als einmal zu wenig“ anzurufen – seien es Angehörige oder Nachbarn oder auch Betroffene selbst. Auch über die Sozialbezirksvorsteher oder Kirchengemeinden erfahren die Helfer vom jeweiligen Bedarf.

Kontakt: Telefon 069/25 49 21 16 oder 069 / 25 49 21 12

Vor allem über zwei Wohnstifte und über den Pflegedienst der Johanniter Unfallhilfe erfahren die ehrenamtlichen Besuchenden der Johanniter, wenn Menschen sich einsam fühlen. Einmal in der Woche kommen sie, um gemeinsam mit dem Besuchten Zeit zu verbringen, zu reden, zu spielen oder auch einfach nur mal zuzuhören. Noch ist die Zahl der Besuchenden und der Besuchten klein. Doch können sich Interessierte jederzeit melden.

Kontakt: Telefon 0177/295 95 20, E-Mail: johanniter.seniorenbesuch@gmail.com

Alle Besuchsdienste sind kostenfrei. Ehrenamtliche erfahren eine Schulung, die sie auf ihre Aufgabe vorbereitet. Auch Fortbildungen werden angeboten. Es lohnt auch, sich etwa bei Kirchengemeinden zu erkundigen, ob dort Besuchsdienste für Menschen angeboten werden, die sich einsam fühlen. *Lieselotte Wendl*

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

„Es ist toll, Kinder auf die Welt zu bringen“

Sie ist 78 Jahre alt und blickt auf über 50 Jahre Berufserfahrung zurück – Hebamme Antje von Seck

Fotos (2): Oeser

Die Mutter dieses Babys kann auf die Begleitung der Hebamme zählen.

Das Treppensteigen fällt der 78-Jährigen aus Frankfurt nicht mehr ganz leicht, doch sie kämpft sich tapfer Stufe um Stufe nach oben. Eine Hand am Geländer, die andere fest um den Griff ihrer alten, braunen Ledertasche. Sie ist auf dem Weg zu einem neugeborenen Baby, gerade drei Tage alt. Ihre schmale Figur lässt vermuten, dass sie schon viele Treppen so hinaufgegangen ist. Ihr Blick ist wach und aufmerksam. Es ist der Blick einer Frau, die sich seit mehr als 50 Jahren dem wohl wichtigsten Beruf der Menschheit widmet – Antje von Seck ist Hebamme.

Mehr als 1.500 Kindern hat sie auf die Welt geholfen, Hunderte Frauen das Stillen gelehrt und unzähligen Müttern ihre Erfahrung weitergegeben. Nun ist sie am Ende ihrer Laufbahn angekommen und blickt auf eine bewegende Zeit zurück: „Mittlerweile habe ich die Babys, die ich damals betreut habe, selbst als Mütter vor mir. Es ist wirklich schön, das erleben zu dürfen!“

Geboren und aufgewachsen ist Antje von Seck in Kassel. Ihre Ausbildung zur Hebamme absolvierte sie in der Universitätsfrauenklinik in Göttingen, die mit ihrer akademischen Entbindungsstation die erste ihrer Art bereits im 16. Jahrhundert in Deutschland war. „Die Ausbildung war streng, aber handfest, und man hatte viel Verantwortung“, erinnert sich von Seck. Sie wirkt stolz und dankbar. Denn bereits als Hebammenschülerin war sie bei 135 Geburten im Kreißsaal dabei. Stets unter den wachsamen Augen der Lehrhebammen, die ihren Schülerinnen nicht nur das Handwerkszeug beibrachten, sondern auch das nötige Feingefühl weitergaben. Gearbeitet wurde im Schichtbetrieb. Anders als heute, war es zu dieser Zeit üblich, dass nur eine Hebamme und ein Arzt pro Schicht anwesend waren. „Mitunter waren wir alleine für bis zu drei Geburten parallel mit verantwortlich“, erzählt Antje von Seck. Für die damals 22-jährige, ungebundene junge Frau körperlich kein Problem.

Doch seelisch wurde sie schon zu Beginn ihrer Karriere auf eine harte Probe gestellt: „Damals kamen die Contergan-Kinder auf die Welt. Das war sehr schlimm für mich.“ Contergan wurde bis Ende der 1950er Jahre als Schlaf- und Beruhigungsmittel vertrieben und bei Schwangeren gegen die Morgenübelkeit empfohlen. Das Medikament enthielt jedoch den nervenschädigenden Inhaltsstoff Thalidomid, der bei weltweit etwa 10.000 Babys für schwere körperliche Fehlbildungen verantwortlich war. Bis zu 40 Prozent der Babys starben bereits kurz nach der Geburt.

Einige Jahre später gab Antje von Seck ihrer Familie zuliebe die aktive Klinikarbeit auf und besuchte Fort- und Weiterbildungen. Von nun an

... Hebamme im Einsatz – noch mit 78 Jahren

widmete sie sich der Wochenbettbetreuung, gab Geburtsvorbereitungskurse und bot Rückbildungsgymnastik an. Geburten begleitete sie nur noch als Beleghebamme in Teilzeit und heute mit ihren rüstigen 78 Jahren gar nicht mehr. Doch die Freude daran ist ihr geblieben: „Es ist einfach eine tolle Sache, Kinder auf die Welt zu bringen!“

Die Tipps, die die Hebamme jungen Müttern mit auf den Weg gibt, sind meist die gleichen wie vor 50 Jahren. Und das, obwohl sich die Frauen im letzten halben Jahrhundert stark verändert haben. Emanzipiert, selbstbestimmt und unabhängiger seien sie geworden, fasst Antje von Seck es kurz zusammen. Doch eines vermisst sie bei der modernen Frau von heute oft: ihren natürlichen Instinkt. Viele Mütter glaubten eher an das, was sie im Internet finden. Besonders beim Thema Stillen seien viele Frauen verunsichert. Die meisten der Mütter, die sie betreut, stillen ihr Kind bis zum sechsten Monat voll. „Darauf bin ich sehr stolz und so soll es ja auch sein“, sagt sie.

Beruf ohne Zukunft?

Trotz ihrer 78 Jahre hat Antje von Seck noch immer einen prall gefüllten Terminkalender. Sieben Tage die Woche ist sie unterwegs und 24 Stunden erreichbar. Wenn es allerdings um die Zukunft der freiberuflichen Hebammen in Deutschland geht, mischt sich ein trauriger Ton in das Gespräch: „Einige meiner Kolleginnen mussten ihren Beruf als Hebamme aufgeben.“ Denn seit 2002 haben sich die Versicherungskosten für Hebammen mehr als verzehnfacht. Für fast ein Viertel der Hebammen in Deutschland ist die aktuelle Haftpflichtprämie von 6.843 Euro pro Jahr so hoch, dass sie von ihrem Einkommen allein nicht mehr leben können und ihren Beruf aufgeben. Die Leidtragenden sind vor allem die Schwangeren, die zum Teil verzweifelt nach einer Hebamme suchen. Auch Antje von Seck musste in diesem Jahr erstmals Anfragen ablehnen. Ein Zustand, der ihr sehr zu denken gibt. „Wenn das so weitergeht, wird es Hausgeburten oder Geburten in einem Geburtshaus vielleicht irgendwann nicht mehr geben können. Denn es wird allerorts an Hebammen fehlen“, prophezeit sie. Antje von Seck scheint fast ein schlechtes Gewissen zu haben, bei dieser aktuellen schwierigen Lage in den Ruhestand zu gehen. Sie hat zwar schon viele Pläne für die freie Zeit danach, doch leicht fällt ihr die Entscheidung nicht. Wer weiß, vielleicht begegnet man ihr im kommenden Jahr doch wieder mit ihrer alten, braunen Ledertasche unter dem Arm auf dem Weg zu einem neuen Erdenbürger.

Arlett Ruhtz

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Georgia on my mind

Wie altert man in Georgien, dem Buchmesse-Ehrengast 2018? Von Dichtung und Wahrheit

Wie eindeutig sich unsere Welt doch den Enzyklopädisten des 19. Jahrhunderts darstellte. Die Georgier etwa beschrieben sie als „streitbar und noch sehr roh; ihre Frauenzimmer sind wegen ihrer Schönheit berühmt“. Ein Lexikon wusste: „Die Georgier sind wohlgebildet, bieder, gastfrei, reinlich, freiheitsliebend, doch etwas träg, sowie grenzenlos rachsüchtig, dem Trunke ergeben, geistig an sich nicht unbegabt, aber durch den langen Druck sehr herabgekommen.“ Ein anderes: „Georgien hat fruchtbaren Boden, ein herrliches Klima und heitere Luft … Der Georgier ist im Allgemeinen tückisch, sinnlich, trunkliebend und tapfer.“

Lang her, dass man so zu reden wagte. Wer was „im Allgemeinen“ ist, hat an Kontur verloren. Man muss schon aus Georgien kommen wie die Schriftstellerin Nino Haratischwili, um der eigenen Erzählerin Niza im Roman „Das achte Leben (für Brilka)“ in die Feder zu legen, Georgier besäßen auch „weniger liebenswerte Eigenschaften wie Faulheit“ oder Konformismus. Über die Autorin unten mehr.

Erheblich älter als die Menschenkenntnis deutscher Enzyklopädisten ist jedenfalls der Wein- und Bergbau im Kaukasus: 8.000 Jahre. Weintrinken und Goldschürfen waren hier 5.000 Jahre alt, als die Griechen gerade mal anfingen, von Prometheus am Kaukasusfelsen und der Argonautenfahrt nach Kolchis zu schwadronieren. Alter, halten wir fest, ist relativ.

Georgiern trauen Statistiker heute 80 Jahre (Frauen) oder 72 Jahre (Männer) Lebenserwartung zu. Wie stehen Georgier zum Alter? Das Altersheim finden Georgier ungeheuerlich. Ihr Ideal: alle Generationen der Familie vereint unter einem Dach, und das gehört ihr. So etwas mildert manches, etwa wenn die georgische Familie, einer Studie aus dem Jahr 2010 des Vereins zur Förderung der Behindertenhilfe in Georgien zufolge, 92 Prozent der Krankenkosten trägt. Nur stehen heute mehr Senioren als je allein, da jüngere Familienmitglieder im Ausland ein besseres Auskommen suchen.

Altenheime sind rar, und der Pflege in Georgien wird Rückständigkeit nachgesagt. Das Hilfswerk „Osteuropa Mission Schweiz“ sieht die armen Alten in Hütten hausen, die bei uns eher als Stall für Nutztiere dienen würden. Marina Chitashvili, georgische Sozialwissenschaftlerin, titulierte Behindertenheime alten Stils „small Auschwitz’s“. Ein Verein Behindertenhilfe Georgien geißelte deren öffentliche Verachtung aus realsozialistischen Zeiten. Jörg Becker, Autor der Studie des Vereins zur Förderung der Behindertenhilfe in Georgien, lastet die Rückständigkeit auch der orthodoxen Kirche an: Die schmore lieber im autokephalen Saft und mystischen Glasperlenspielen, statt nach Jesu Beispiel eine Sozialleehre fürs Diesseits aufzustellen.

Politische Verwerfungen

Vor dem Zerfall der Sowjetunion lebte Georgien unfrei, aber fast kommod in Russlands Schatten. 1991 erklärte es sich unabhängig. Die Bevölkerung schrumpfte: zwischen 1990 und 2014 von 5,4 auf 3,7 Millionen. 2017 waren es wieder 3,9 Millionen. Wie kam es zum Schwund? Sowohl die postsowjetische Umstellung der Wirtschaft als auch die von Russland angezettelten Bürgerkriege der 1990er und der Georgienkrieg 2008 trieben viele Georgier ins Ausland. Die georgische Geschichte ist auch von der folgenden Einschätzung geprägt: Freiheit ist hart zu bewahren, wenn dem Nachbarn zu Recht oder Unrecht nachgesagt wird, er halte den gesamten Kaukasus für russisches Einflussgebiet und lauere auf Fehler, um Georgien früher oder später wieder zu annektieren.

Von Gamsachurdia über Schewardnadse, von Saakaschwili bis zur

Fotos (2): Walter Breitinger – aus „Georgien –Bilderbuch“

Marktstände in Tiflis

Männer beim Spiel in Batumi

Koalition „Georgiens Traum“ und zum neuen Premier Mamuka Bachtadse hat das Land einen langen Weg absolviert. Einem Nationalisten folgte eine Mixtur aus Westorientierung, Korruption und Armut. Saakaschwilis „Rosenrevolution“ 2003, mit scharfer Reform fürs Business, folgten 2012 Korruptionsbekämpfung und Parlamentsdemokratie zur EU-Assoziierung, neuerdings Visafreiheit. Es herrscht stabiles Wachstum. Beobachter loben die Fortschritte bei Recht, Zoll, Fiskus, Handel mit den Nachbarn. Einerseits.

Doch es fehlt an sozialem Aufwind. Laut der von Franziska Smolnik im Mai 2017 veröffentlichten Studie der Stiftung Wissenschaft und Politik vom Deutschen Institut für Internationale Politik und Sicherheit mit dem Titel „Sozialpolitik und Regimestabilität im Südkaukasus. Das Beispiel Rentenreform“ steigt das Pro-Kopf-Einkommen zu langsam für eine Bevölkerung, die seit den 1990ern verarmt ist. Arbeitslosigkeit und Armut kleben wie Pech. Das Durchschnittseinkommen beträgt nett gerechnet 340 Euro (900 Lari). 45 oder 60 Euro Pauschalrente sicherten laut der Studie kaum das Überleben, erst recht nicht für Alte und Behinderte, gar alte behinderte Frauen. Sozialpolitik? Fehlanzeige. Das Gesundheitswesen sei schwach und koste Kranke jenseits der Grundversorgung Geld, das wenige haben. Eine libertäre Monokultur vergötzte seit 2003 das Deregulieren, verteufelte Sozialausgaben, verhinderte Konsum, so die Studie.

Auftritt in der Alten Oper

Geht es nach dem erwähnten Roman „Das achte Leben (Für Brilka)“ und Autorin Nino Haratischwili, hat Georgien vielleicht sieben (Katzen-)Leben durchmessen. Das Ende ist das aber nicht. Ihr Familienepos von 1.300 Seiten bildet 100 Jahre georgischer Geschichte ab und machte die junge Bühnenregisseurin berühmt. Erzählerin Niza führt die liegende Acht als Zahl der Ewigkeit ein. Sieben von acht Leben in acht Büchern schreibt Niza auf, um ihrer zwölfjährigen Nichte Brilka die geforderte Familiengeschichte zu liefern: Stasia, Christine, Kostja, Kitty, Elene, Daria, Niza. Buch acht bleibt frei für Brilka: zum Leben.

Gewidmet hat Haratischwili den Roman der Großmutter, „die mir tausend Geschichten und ein Gedicht schenkte“. Das tut auch Nizas Urgroßmutter Stasia für Niza im Roman. Ein Spiegelverhältnis von Leben und Werk also, mit (Ur-)Oma und Enkelin als Kern. Schon das sagt Positives über das Alter. Stasia sieht die Toten ihrer Familie als Geister, was neben der mystischen Trinkschokolade (der Stammvater war Chocolatier) von „magischem Realismus“ zeugt. Niza erzählt Brilka ein „rotes Jahrhundert“, das „alle betrogen und hintergangen“ habe. Der kindhaften Niza und ihrer armen Schwester, Daria, wird die fröhlich-korrupte Sowjetunion um 1980 zum verdrehten Kinderparadies mit Oma Stasia als Scheherazade, die im Schokoduft ihr Familien-Garn spinnt. Stalin und seinen Schlächter Beria stößt Niza als grausige Witzfiguren in den Höllenpfuhl. Auch den Hitler-Stalin-Pakt mit Stalin als Hitler-Lakai und Katyn wirft sie Stalin grimmig vor.

Höchst anspielungsreich der Name einer Romanfigur: Kitty, die nach London geht und zum Popstar wird, scheint von der realen georgisch-britischen Popmusikerin Katie Melua inspiriert. Melua singt am 26. November in der Alten Oper und präsentiert den Frauenchor von Gori.

Ehrengast der Buchmesse

Der Ehrengast-Auftritt für Georgien kommt zur rechten Zeit für das ersehnte Aufwärts. Angekündigt sind 130 Neuerscheinungen. Haratischwili ist neben Aka Morchiladze Hauptrednerin der Buchmesse-Eröffnung. Im Ehrengast-Pavillon „Georgia – Made by Characters“ werden 70 Autoren erwartet.

Marcus Hladek

Anzeige

ZAHNARZTPRAXIS
DR. MED. DENT.
SARAH HERRMANN

LÄCHELN BIS INS HOHE ALTER!

Die Alterszahnheilkunde gewinnt stetig an Bedeutung. Wichtig ist es, rechtzeitig für einen guten Zustand im Mund zu sorgen.

Um die Zahnsubstanz noch länger zu erhalten, hilft es engmaschig eine Zahnreinigung durchführen zu lassen, denn nur so kann frühzeitig ein Behandlungsbedarf erkannt und eingriffen werden.

Gerne informiere ich Sie über einen passenden Zahnersatz für jede Situation.

Mit viel Geduld, Ruhe und Respekt gehen wir auf Ihre individuellen Bedürfnisse und Fragen ein.

Ihr Team am Roßmarkt 23,
Dr. S. Herrmann

ZENTRALE LAGE MIT AUFZUG!!

Roßmarkt 23 · 60311 Frankfurt
Telefonnummer: 069 - 634330

info@zahnarztpraxis-herrmann.de
www.zahnarztpraxis-herrmann.de

Quelle (2): Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Bewaffnete vor dem Frankfurter Hof am 9. November 1918

Vor 100 Jahren: Revolution in Frankfurt

Am Ende des Ersten Weltkriegs und Beginn einer neuen Zeit

Die Nervenstränge sind zum Platzen gespannt, die Zeit, jeder neue Tag mit seinem unerträglichen Warten, jede Stunde des Hoffens und Harrens reißt an ihnen, der einzelne Mensch, wenn er nicht ein stupider Phlegmatiker ist, spürt die verhaltene Erregung der Zeit im Blut – und trotzdem in Ruhe abwarten!“ So schilderten die Frankfurter Nachrichten vom 7. November 1918 die Stimmung in Frankfurt. Eine Zeitenwende lag förmlich in der Luft: Ende des Krieges, Zusammenbruch der Monarchien in Deutschland und Österreich, Beginn eines grundlegenden politischen und gesellschaftlichen Wandels.

Im Sog des Umbruchs

Von Frankfurt gingen in diesen Novembertagen keine Impulse aus. Aber Frankfurt geriet unausweichlich in den Sog des Umbruchs: in die schicksalhafte „Revolution in Frankfurt“, wie sie der Zeichner und Karikaturist Lino Salini, Frankfurts Antwort auf Zille und Gulbransson, in 14 Karikaturen festhielt und herausgab. Am Abend des 7. November 1918 kamen am Hauptbahnhof um 19.30 Uhr mit einem fahrplanmäßigen Zug 250 bewaffnete Matrosen und Werftarbeiter aus Kiel und den Hansestädten an. Die befohlene Entwaffnung und Inhaftierung durch das Militär gelang nur vereinzelt, denn am Bahnhof sorgte eine tausendköpfige Menge für einen unübersichtlichen Tumult.

Die vom patriotischen Hochgefühl getragene Begeisterung vom Beginn des Krieges im Sommer 1914 war längst der Entmutigung der langen Dauer, der Stagnation von Handel und Gewerbe, der bedrohlichen Ernährungslage, der Trauer um den Verlust der Männer und Söhne gewichen. Frankfurt hatte 10.753 Gefallene und Kriegstote zu beklagen, elf Luftangriffe mit 109 Bombenabwürfen, wobei es 21 Tote und 49 Verletzte gab. So erklärt sich die Sympathie der Frankfurter für die Umsturzbewegung. Am 8. November flatterten auf der Kaiserstraße und in der Altstadt die blauen Bänder, und hinter den Matrosen zogen Soldaten und Zivilisten durch die Stadt. „Hoch die Republik, nieder mit den Hohenzollern!“ schallte es. In den Fabriken wurden Arbeiterräte und in den Kasernen Soldatenräte gebildet.

„Ein Hoch der Republik“

Am Nachmittag des 8. November unterbrach ein gewisser Heinrich Moser, Vizewachtmeister der Reserve, seine Reise von seiner badischen Heimat nach Berlin in Frankfurt. Erfasst von den Menschenmassen und der revolutionären Stimmung hier, scharte er einige Soldaten um sich, zog mit ihnen in den Frankfurter Hof und riss die politische Gewalt an sich. Er ließ öffentliche Gebäude besetzen. „Seit dem frühen Morgen ist die vollziehende Gewalt vollständig in den Händen des Soldatenrates, an dessen Spitze Vizewachtmeister Moser und Vizefeldwebel Reinhardt stehen.“ Das meldete die Zeitung am 9. November 1918. Es gelang zudem, dass Soldatenräte und Arbeiterräte und nun auch die beiden rivalisierenden Teile der Sozialdemokratie gemeinsam wirkten.

Zum Verständnis dieser Ereignisse ein Rückblick: Im Spätsommer und Frühherbst 1918 hatte die Heeresleitung die Fortsetzung des Krieges für aussichtslos gehalten und ein Waffenstillstandsangebot an die Alliierten

gefordert. Damit weckte sie die antimonarchischen und republikanischen Hoffnungen und Wünsche der Arbeiter und Bauern, der Truppen in der Heimat und der Linken. Die Regierung versuchte, mit dem neuen Reichskanzler Prinz Max von Baden (seit 3. Oktober) dem Rechnung zu tragen und richtete an US-Präsident Wilson ein Waffenstillstandsangebot. Die Admiralität aber fühlte sich in ihrer Ehre gekränkt und befahl ein Auslaufen der Flotte aus dem Kieler Hafen gegen die Engländer. Nun meuterten und revoltierten am 3. November 1918 die Matrosen. Die Lage konnte durch die Regierung beruhigt werden, aber das Kieler Beispiel fand Nachahmer im Norden und Westen Deutschlands. Zudem rief Kurt Eisner in München die Republik aus. Am 9. November 1918 verkündete Reichskanzler Max von Baden den Rücktritt Kaiser Wilhelms II. Der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann rief die Republik aus. Das Reichskanzleramt ging an den Vorsitzenden der SPD, Friedrich Ebert, über. Am folgenden Tag begab sich der Kaiser ins Exil, die deutschen Fürsten traten zurück, am 11. November wurde der Waffenstillstand geschlossen.

Karikatur von Lino Salini: Oberbürgermeister Georg Voigt muss sich den Revolutionären fügen und die rote Fahne hissen

„Frühlings Erwachen“

Zurück nach Frankfurt zu jenem 9. November 1918: Der Soldatenrat und der Arbeiterrat richteten Aufrufe an die Bevölkerung und forderten die Einrichtung der sozialen deutschen Republik, Freiheit und soziale Gleichstellung sämtlicher Staatsangehöriger. Am Morgen des 9. November erschien Oberbürgermeister Georg Voigt im Hauptquartier der Revolutionäre im Frankfurter Hof, um sich im Amt bestätigen zu lassen. Wie man diesen Gang auch beurteilen mag, er beruhigte die Lage. Der Polizeipräsident dagegen wurde abgesetzt und durch den sozialdemokratischen Stadtverordneten Dr. Hugo Sinzheimer ersetzt. „Die Lebensmittelversorgung ist gesichert, die Stadt ist ruhig, die Geschäfte gehen ihren regelmäßigen Gang“, meldete die Presse. An dem regnerischen, kühlen 9. November 1918 besuchten die Frankfurter Glucks „Alkeste“ in der Oper, Frank Wedekinds „Marquis von Keith“ im Schauspiel und die Premiere von „Frühlings Erwachen“ im Neuen Theater (Frank Wedekind war am 3. März 1918 gestorben) und die anderen Unterhaltungsstätten. Auch am 10. November interessierten hier mehr die süddeutschen Fußballverbandspiele auf den Hausener Wiesen als die Revolution. Gewiss flatterten in der Altstadt rote Fahnen aus den Fenstern als Rest der preußischen rot-weißen. Was das Leben störte: eine Ausgangssperre, aber auch die noch herrschende Grippewelle mit Ausfall des Schulunterrichts.

Alltag?

Der Arbeiter- und Soldatenrat veranstaltete am 11. November im Ostpark eine Massendemonstration und einen Umzug und übernahm die Universität. Am folgenden Tag ließ er in der Stadtverordnetenversammlung (Moser hatte längst die Stadt Richtung Berlin verlassen) eine Erklärung verlesen, dergemäß „dieser die höchste Vertretung der Stadt ist. Er ist eingesetzt von dem revolutionären Volke und übt seine Macht zugunsten des schaffenden Volkes aus.“ Die Stadtverordnetenversammlung anerkannte den Arbeiter- und Soldatenrat als höchste Vertretung der Stadt. Auf dem Rathaus wurde die rote Fahne gehisst. Die städtischen Kollegien konnten weiterarbeiten, vom Arbeiter- und Soldatenrat lediglich beobachtet. Der Alltag kehrte ein. Oder doch nicht? Die nachrevolutionäre Zeit war geprägt von politischer Unruhe, Unsicherheit, einer großen Notlage, von notwendiger Kommunalisierung vieler Einrichtungen. Immerhin kündigte sich eine wirtschaftliche Normalisierung an – die allerdings bald durch die Inflation zunichtegemacht wurde.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE
ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

Veranstaltungen Oktober – Dezember 2018

- Di 16.10., 17:30 Uhr, Haus Saalburg
  Licht am Ende des Tunnels
  Reihe „Sterbebegleitung · Palliativversorgung · Seelsorge“

Mi 17.10., 17:30 Uhr, Tagespflege im OMK
„Und wenn wir alle zusammenziehen?“
Filmabend mit Gespräch
In Kooperation mit dem Gesundheitsamt
EUROPÄISCHES FILMFESTIVAL DER GENERATIONEN

Do 18.10.–06.12.2018, 18:00–20:30 Uhr, OMK
HELFENDE HÄNDE IM HERBST
Qualifizierung in der Seniorenbegleitung (8 Module)

- Mi 07.11., 17:30 Uhr, SchlossResidence Mühlberg
  Bei Zeiten vorsorgen – Advance Care Planning
- Di 04.12., 17:30 Uhr, Tagespflege im OMK
  Gut gemeint? Lügen im Umgang mit älteren Menschen

Veranstaltungsorte
- AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS (OMK) im Quartier auf dem Mühlberg, Dielmannstraße 26
- AGAPLESION HAUS SAALBURG, Saalburgallee 9
- SchlossResidence Mühlberg, Auf dem Mühlberg 30

Teilnahme: kostenfrei, Anmeldung erforderlich unter
T (069) 609 06 - 822 oder akademie@markusdiakonie.de
Weitere Termine und Angebote: www.markusdiakonie.de

Zug in die Zukunft

50 Jahre Frankfurter U-Bahn

Ein prominenter Schüler kam am Morgen des 1. Oktobers 1968 zu U-Bahn-Fahrlehrer Ernst Lebek: Es war der Frankfurter Verkehrsdezernent Walter Möller. Lebeks Aufgabe: dem Stadtrat das Fahren einer U-Bahn beizubringen. „Er hat sich sehr geschickt angestellt“, lobte der Fahrlehrer. Drei Tage später saß SPD-Politiker Möller mit Lebek im Führerstand des nagelneuen Triebwagens Nr. 303 und steuerte den festlich geschmückten rot-weißen Zug sicher von der Hauptwache zur Nordweststadt.

Dieser Tag, der 4. Oktober 1968, ist ein denkwürdiges Datum für Frankfurt, denn Möllers Jungfernfahrt vor 50 Jahren war die Eröffnung der dritten deutschen U-Bahn nach Berlin und Hamburg und der 35. weltweit. Die Strecke der sogenannten Linie A1 war knapp neun Kilometer lang, davon fünf Kilometer oberirdisch. Heute, ein halbes Jahrhundert später, ist das Streckennetz auf rund 65 Kilometer gewachsen und die U-Bahn eine tragende Säule des öffentlichen Nahverkehrs in Frankfurt.

Rund 750 Ehrengäste warteten vor 50 Jahren am Bahnsteig etwa 20 Meter unter der Hauptwache auf die erste Fahrt mit der Frankfurter U-Bahn, unter ihnen auch Ernst Gerhardt (heute 97). „Ich war stets ein Verfechter der U-Bahn“, sagt der langjährige Frankfurter Stadtkämmerer, der damals Sozialdezernent der schwarz-roten Römer-Koalition war. Auf die Sekunde genau um elf Uhr gab Bundesverkehrsminister Georg Leber (SPD) „das Zeichen für den ersten Zug in die Zukunft“.

Dem Eröffnungstag folgte ein zweitägiges Volksfest, bei dem alle Bürger kostenlos mit der U-Bahn fahren durften – wenn sie konnten, denn Zeitungsberichten zufolge wollten etwa 450.000 Menschen aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet das Angebot nutzen und sorgten für ein riesiges Chaos.

Foto: Oeser

Ein großer Teil des heute rund 65 Kilometer langen Frankfurter U-Bahn-Netzes verläuft oberirdisch wie hier im Riederwald.

Hoch- oder U-Bahn?

Vor dem Bau waren zwei völlig unterschiedliche Verkehrssysteme kontrovers diskutiert worden: eine Stadtbahn mit unterirdischen Abschnitten und eine Hochbahn. In einer Sondersitzung des Stadtparlaments fiel am 4. Juli 1961 schließlich die Entscheidung für die U-Bahn.

Dass dringend etwas geschehen musste, war allen klar. 1961 hatte die schnell wachsende Stadt bereits 683.000 Einwohner, die Zahl der in Frankfurt zugelassenen Autos war innerhalb eines Jahrzehnts um 100.000

Die Jungfernfahrt am 4. Oktober 1968. Am Steuer des geschmückten Zuges saß der damalige Verkehrsdezernent und spätere Oberbürgermeister Walter Möller.

Fotos (2): VGF

Oberbürgermeister Willi Brundert bei der Eröffnungsfeier an der Hauptwache

auf 135.000 gestiegen, hinzu kamen täglich rund 180.000 Pendler-Autos. Um dem völligen Verkehrskollaps zu entgehen, wagte die Stadt das bis dahin größte Nachkriegsprojekt in Frankfurt.

Der U-Bahn-Bau begann am 28. Juni 1963 an der Adickesallee. Es war genau 11.47 Uhr, als Verkehrsdezernent Möller eine Reißleine zog und den ersten Rammschlag auslöste. Der Stadtrat sprach von „einer Aufgabe für Generationen“, Oberbürgermeister Werner Bockelmann (SPD) bat die Bevölkerung um „Geduld, Geduld und nochmals Geduld“.

Laut einer Umfrage hielten 83 Prozent der Frankfurter den U-Bahn-Bau für notwendig, doch welche Opfer sie bringen mussten, wie sehr sie jahrelang unter Lärm, Dreck, Umleitungen und Staus leiden würden, hatte kaum jemand geahnt. Es herrschte teilweise Ausnahmezustand in der Stadt der Einbahnstraßen, Sackgassen, Parkverbote und Schlaglöcher. Ein verzweifelter Anwohner sagte: „Schlaafe kann mer net. En Wecker braucht mer aach net!“

Feste über Feste

Eine Stunde vor der Jungfernfahrt am 4. Oktober 1968 gab es bereits eine andere Feier an der Hauptwache. Wegen des Tunnelbaus musste die historische Polizeiwache abgebaut werden und wurde im Frühjahr 1968 wieder aufgebaut. Etwa 10.000 Bürger kamen zur festlichen Wiedereröffnung durch Oberbürgermeister Willi Brundert.

An der Endstation in der Nordweststadt gab’s an diesem Tag ein weiteres Fest: Das Nordwestzentrum wurde eröffnet, das Geschäfts- und Kulturzentrum der zwischen 1962 und 1968 gebauten Trabantenstadt für 25.000 Bewohner. Die Idee für das Viertel vom Reißbrett hatte der Frankfurter Baudezernent Hans Kampffmeyer, der sich von den Festgästen feiern ließ.

U-Bahn in Zahlen

Die U-Bahn ist das Herzstück des Frankfurter Nahverkehrsnetzes. Die neun Linien (86 Haltestellen, davon 27 Tunnelbahnhöfe) zählten im Jahr 2017 fast 135 Millionen Fahrgäste. Streng genommen handelt es sich allerdings gar nicht um eine „echte“ U-Bahn, sondern um eine teilweise unterirdisch geführte Stadtbahn. Seit der Inbetriebnahme der ersten Strecke vor 50 Jahren wurde das Netz ständig ausgeweitet, zurzeit wird an der Verlängerung der U5 ins Europaviertel gearbeitet. Hier sollen Ende 2022 die ersten Züge fahren.
Die Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF) hat ein umfangreiches Jubiläumsprogramm zusammengestellt. Infos dazu gibt’s im Internet unter www.vgf-ffm.de/de/aktuellpresse/50-jahre-u-bahn-frankfurt/ *wal*

„Es war eine notwendige Entscheidung“, sagt CDU-Politiker Ernst Gerhardt im Rückblick über den U-Bahn-Bau, „und eine mutige.“ Mutig auch aus finanziellen Gründen, denn zu Beginn wollten sowohl der Bund als auch das Land von Zuschüssen nichts wissen. Als die Strecke fertig war, beteiligte sich der Bund dann doch mit 56 Millionen Mark an den Gesamtkosten von 344 Millionen Mark, das Land steuerte 129 Millionen Mark bei.

Werner Bockelmann, von 1957 bis 1964 Frankfurter Oberbürgermeister, gilt als der „Vater der U-Bahn“. Er hat die Eröffnung nicht mehr erlebt: Bockelmann starb ein halbes Jahr zuvor im Alter von 60 Jahren bei einem Verkehrsunfall auf der A8 bei Stuttgart. *Jürgen Walburg*

Anzeigen

DRK Bezirksverband
Frankfurt am Main e.V.

Deutsches Rotes Kreuz

Lange gut leben!
Tel.: 069 - 71 91 91 0

Wir bieten:

+ Hausnotruf
+ Menüservice
+ Gesundheitsprogramme
+ Demenzberatung und -betreuung
+ HIWA! Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten
+ Erzählcafé / Seniorentreff für Menschen mit geistiger Behinderung
+ Soziale Manufaktur: Offene Werkstatt, kreative Angebote
+ Projekt ALIVE in Schwanheim/Goldstein
+ EDV-Kurse für Generation 50+
+ Angebote für Senioren in den DRK-Ortsvereinen

DRK Bezirksverband Frankfurt am Main e.V.
Seilerstraße 23 | 60313 Frankfurt | info@drkfrankfurt.de

Von der Liebe in Paris und London

Silver Screen Filmfestival geht in die 9. Runde

Vom 22. bis 24. Oktober ist es wieder soweit. Neben den bundesweit mittlerweile über 90 Spielorten ist das Europäische Filmfestival der Generationen – „Silver Screen“ auch zum neunten Mal in Folge im Kino CineStar Metropolis am Eschenheimer Turm zu Gast.

Das bunte und internationale Festivalprogramm wirbt für aktive und selbst gestaltete Altersbilder. Die Organisatoren vom Frankfurter Gesundheitsamt und dem Netzwerk Alternsforschung an der Universität Heidelberg freuen sich daher besonders über die Fortsetzung der erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem Bundesprojekt Deutscher Generationenfilmpreis. Hier werden Kurzfilme ausgezeichnet, die jeweils in Teams von Jung und Alt gemeinsam gedreht und umgesetzt werden. Einige der Filmemacher werden selbst zum Festival kommen, um ihre prämierten Arbeiten persönlich vorzustellen.

Und natürlich gehören auch diesmal die großen Gefühle auf der silbernen Kino-Leinwand (englisch „Silver Screen“) beim Festival wieder mit dazu. Im französischen Eröffnungsbeitrag „Monsieur Pierre geht online“ macht sich der griesgrämige Witwer Pierre in Paris auf zur Partnersuche im Internet. Der junge Alex soll ihn dabei unterstützen, doch schon bald werden die Rollen vertauscht und es zeigt sich, dass auch Alex sehr viel von dem erfahrenen und wortgewandten Verführer Pierre für sein (Liebes-)Leben lernen kann. Französisches Kino vom Feinsten, leicht, zärtlich und herzerfrischend.

Auf einer wahren Geschichte beruht der englische Spielfilm „Hampstead Park – Aussicht auf Liebe“. Die in London gestrandete Amerikanerin Emily (Diane Keaton) tut sich schwer mit der feinen britischen Lebensart ihrer Nachbarn. Umso faszinierter ist sie, als sie dem kauzigen Donald begegnet, der seit 17 Jahren versteckt in einer selbstgezimmerten Hütte im weitläufigen Park vor ihrer Haustür lebt. Als dann plötzlich Investoren auftauchen, um ihn für ein Luxusbauprojekt von dort zu vertreiben, schlägt sich Emily fest entschlossen auf seine Seite. Für alle überraschend entspinnt sich eine ungewöhnliche

© Neue Visionen Filmverleih

Es ist so schön, verliebt zu sein, und das auch im Alter. Monsieur Pierres (Pierre Richard) zweiter Frühling in allen Ehren, aber Alex (Yaniss Lespert) wittert einen Haufen Frühlingsprobleme!

9. Europäisches Filmfestival der Generationen – Silver Screen,
Filme über das Älterwerden für Alt und Jung, 22.–24. Oktober,
CineStar Metropolis Kino, Eschenheimer Anlage 40, 60318 Frankfurt,
Eröffnungsveranstaltung am Montag, 22. Oktober, um 18 Uhr

Nähere Informationen sowie das Filmprogramm mit den genauen Anfangszeiten gibt es beim Gesundheitsamt, Ellen Krier, Matthias Roos, Telefon 069/212 33630, E-Mail: ellen.krier@stadt-frankfurt.de, www.festival-generationen.de

EUROPÄISCHES
FILMFESTIVAL
DER GENERATIONEN

Foto: hampstead-park-film.de

Emily (Diane Keaton) und Donald (Brendan Gleeson) machen gemeinsame Sache.

Liebesgeschichte im Kampf um Wohnraum, Zuneigung und Zärtlichkeit.

Wie in den vergangenen Jahren wird es beim Silver Screen Festival 2018 auch wieder die Gelegenheit geben, sowohl vor den Filmen einen Kaffee und ein Stück Kuchen zu genießen sowie im Anschluss an die Filmvorführungen mit Filmschaffenden, Wissenschaftlern, Regisseuren und Darstellern zu diskutieren. Als Medienpartner ist dieses Jahr zum ersten Mal auch die Senioren Zeitschrift mit im Boot.

Die Festivalmacher und die bequemen roten Kino-Sessel im CineStar Metropolis erwarten Sie, wenn es zur Eröffnung am Montag, dem 22. Oktober, um 18 Uhr im CineStar dann wieder heißt: Willkommen im Kino – Silver Screen die 9. – Film ab, und viel Vergnügen! *Matthias Roos*

„Gesundheit im Alter" feiert runden Geburtstag und startet neu

Ab jetzt immer dienstags im Gesundheitsamt

Gesundheitsamt Frankfurt am Main

Bereits seit 2009 organisiert das Frankfurter Gesundheitsamt eine monatliche Veranstaltungsreihe unter dem Motto „Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben". Zu vielen unterschiedlichen Themen wurde dabei informiert und diskutiert, sowohl mit Wissenschaftlern und Experten wie auch Vertretern aus der Politik und dem Kulturbereich. Zu Gast waren etwa der frühere Hamburger Bürgermeister Henning Scherf, die Mona-Lisa-TV-Moderatorin Maria von Welser, das ZDF-Disco-Urgestein Ilja Richter und Ursula Lehr, die 1986 als erste deutsche Professorin für Alterswissenschaften an die Universität Heidelberg und später als Ministerin ins Bundeskabinett in Bonn berufen wurde.

Insgesamt kamen in den letzten Jahren über 8.000 Gäste, um sich Tipps, Anregungen und fachlichen Rat zu holen und vor allem auch, um sich mit- und untereinander auszutauschen und kennenzulernen.

Mit der 90. Veranstaltung zum Thema „Macht Literatur gesund?" gab es jetzt einen runden Geburtstag zu feiern. Gesundheitsdezernent Stefan Majer (s. Foto) nutzte den Anlass zu gratulieren und überreichte den regelmäßigen Besuchern und Stammgästen der Veranstaltungsreihe als kleines Dankeschön ein „Frankfurter Gesundheitsdiplom".

Da es bei der Veranstaltungsreihe auch oft darum ging zu ermutigen, im Alter noch neue Dinge auszuprobieren, sich Ziele zu setzen, Neues zu lernen und den Dialog zwischen den Generationen zu fördern, soll der 90. Geburtstag auch seitens des Gesundheitsamtes genau dazu genutzt werden.

Ab jetzt immer dienstags und mit einem angepassten Konzept wird die Reihe von Oktober bis Juni unter dem neuen Namen „Gesund durchs Jahr!" weitergeführt werden. Insbesondere auch mit dem Fokus, Jung und Alt gemeinsam für die Gesundheitsförderung zu gewinnen, inspirieren und motivieren zu können. Denn für die Gesundheit lässt sich immer etwas tun, in jedem Alter – und zu jeder Jahreszeit. *Matthias Roos*

Nähere Informationen und Programmheft bei Matthias Roos, Gesundheitsamt Frankfurt, Telefon 069/212 345 02, sowie im Internet unter: www.frankfurt.de/gesund-durchs-jahr

Foto: Gesundheitsamt

Gesundheitsdezernent Stefan Majer (links) überreicht Dietrich Stark das „Frankfurter Gesundheitsdiplom". Er war bei 86 der 90 Veranstaltungen mit dabei.

Fotos (5): Oeser

Die Bethlehemkirche am Ginnheimer Kirchplatz

Ginnheim

Ein Mosaik ergibt ein schönes Ganzes

Die dichten Laubkronen spenden Schatten an diesem warmen Sommertag. Grüne Wiesen, Kinderspielplätze und stattliche Bäume prägen die Ginnheimer Platen-Siedlung, in der bis Mitte der 90er Jahre amerikanische Soldaten und ihre Familien lebten. Auf dem großen Freigelände rund um den Kinderzirkus Zarakali an der Platenstraße toben Jungs und Mädchen. Ein paar Schritte weiter vor der Integrativen Schule stehen Eltern beisammen, plauschen miteinander, während sie ihre Kinder abholen. Es ist ein stimmungsvolles, friedliches Bild. Nur wenige Blocks entfernt in einer der Sackgassen entlang der verwinkelt durch die Siedlung verlaufenden Franz-Werfel-Straße lebt Rudi Baumgärtner. Vor 17 Jahren ist das SPD-Urgestein, Sozialpolitiker und engagierte Ginnheimer von der Reichelstraße, die westlich der Rosa-Luxemburg-Straße in Richtung Ginnheimer Wäldchen liegt, in die gut 600 Meter entfernte Platensiedlung gezogen. „Eine bessere Nachbarschaft habe ich noch nie gehabt. Wir sind füreinander da“, betont der 82-Jährige, der in Schwanheim geboren wurde, aber seit fast 50 Jahren in Ginnheim lebt. Nachdem die US-Streitkräfte abgezogen waren und der Bund der Stadt Frankfurt die in den 1950er Jahren entstandene US-Housing mit ihren 777 Wohnungen verkaufte, hatte die Platensiedlung – wie die früheren US-Housings Hügel- und von-Steuben-Siedlung – mit Vorurteilen zu kämpfen, bis heute. „Dabei ist die Siedlung besser als ihr Ruf“, sagt der frühere Stadtverordnete Baumgärtner, der auch Vorsitzender der Ginnheimer Awo und der Frankfurter „SPD – AG60 plus“ ist.

Grüne Siedlung

Mit dem Umzug in die Platensiedlung wollten er, der früher das Post-Wohnheim in Ginnheim geleitet hat, und seine zwischenzeitlich verstorbene Frau Renate vor 17 Jahren auch ein Zeichen setzen – für diese Siedlung in seinem Stadtteil Ginnheim, den er von Herzen mitgestaltet. So hat er sich – zusammen mit Marcus Bocklet (Grüne) – für die Ansiedlung des Kinderzirkus starkgemacht sowie des Colorado-Abenteuerspielplatzes an der Raimundstraße. „Heute ist die Siedlung ein urbaner, grüner und familienfreundlicher Ort. Hier leben Familien aus vielen Nationen, Menschen aller Hautfarben und aus verschiedenen Kulturen. Das ist sehr bereichernd“, betont der dreifache Großvater, während durch die geöffnete Balkontür lustiges Vogelgezwitscher zu hören ist: „Sie

Enger Fußweg in Alt-Ginnheim

müssen mal nachmittags hier vorbeikommen, wenn die Schule aus oder die Kleinen vom Kindergarten nach Hause kommen. Dann hört man hier ein ganz anderes Gezwitscher. Aber das mag ich gerne hören. Es ist voller Leben.“ Nur eine gemütliche Kneipe, die vermisst Rudi Baumgärtner in seiner Nachbarschaft. Mit seinen Nordic-Walking-Stöcken dreht er regelmäßig seine Runden durch die grüne Siedlung, läuft vorbei an den Sportplätzen an der Wilhelm-Epstein-Straße, durch den Park an der Bundesbank, die Miquel-Anlage, am „Europaturm“, im Volksmund „Ginnheimer Spargel“ genannt, obwohl der doch eigentlich auf Bockenheimer Gemarkung liegt, wie Baumgärtner schmunzelnd unterstreicht. Manchmal führt seine Runde in Richtung Volkspark Niddatal und zum Ginnheimer Wäldchen. Ginnheim ist ein heterogener Stadtteil, am Rand des Niddaparks gelegen. Auf dem Höhenzug ließ Baustadtrat Ernst May die Siedlung Höhenblick errichten. Ansonsten war Ginnheim über viele Jahrhunderte dörflich geprägt. „Gennos Heim“, so die ursprüngliche Bedeutung des Namens, wurde 772 erstmals urkundlich erwähnt.

Orte für Begegnung fehlen

Rudi Baumgärtner verhehlt nicht die Problemfelder, die in der Siedlung bestehen: perspektivlose Jugendliche,

Ernst-May-Siedlung in der Straße Höhenblick

Drogendelikte. Daher soll nach Forderungen verschiedenster Ginnheimer Einrichtungen, die im Stadtteilarbeitskreis zusammenarbeiten, bald wieder ein Quartiersmanager seine Arbeit in der Siedlung aufnehmen, berichtet Baumgärtner, der zudem Sozialbezirksvorsteher für Ginnheim ist. Auch Streetworker seien beantragt, ergänzt Monika Westmeyer vom Nachbarschafts- und Familienzentrum Ginnheim: „Wir brauchen aber einfach mehr Cafés, Geschäfte und Orte der Begegnung in der Platensiedlung.“ Vom Nachbarschaftscafé in der Franz-Werfel-Straße aus, das der stellvertretende Orts-

Graffiti an der Fußgängerunterführung unter der S-Bahn in der Woogstraße

Ausschnitt aus der Ernst-May-Siedlung

Fotos (3): Oeser

Der „Ginnheimer Spargel“ in der Abenddämmerung

Bücherschrank auf dem Ginnheimer Kirchplatz

vorsteher und Bewohner Rachid Rawas seit zehn Jahren ehrenamtlich leitet, soll der Quartiersmanager agieren.

Kommunikation, Austausch, Miteinander

Für Ärger in der Siedlung sorgt die umstrittene Nachverdichtung der Platensiedlung, mit der im Sommer die Wohnungsgesellschaft ABG losgelegt hat. 600 zusätzliche Wohnungen sollen in den nächsten drei Jahren überwiegend in der Sudermann- und der Stefan-Zweig-Straße entstehen. Rudi Baumgärtner will als beauftragter Ombudsmann in möglichen Konflikten oder bei Problemen vermitteln: „Das ist schon sehr heikel. Aber der Wohnungsmarkt ist angespannt. Daher begrüße ich an sich die Nachverdichtung. Aber man muss mit den Betroffenen sprechen. Deshalb habe ich diese Aufgabe auch übernommen.“

Kommunikation, Austausch, Miteinander: Das sind auch die Schlüsselbegriffe des Nachbarschafts- und Familienzentrums Ginnheim (NBZ), das sich in einem alten, verwinkelten Häuschen in der Ginnheimer Hohl im Herzen des alten, dörflich anmutenden Ortskerns befindet. Hervorgegangen ist das NBZ aus einer aktiven Frauengruppe, und es ist engagierten Bewohnern der Platensiedlung zu verdanken, die sich in der 1997 gegründeten Interessengemeinschaft der ehemaligen amerikanischen Liegenschaften (IDEAL) eingebracht haben. „Dreh- und Angelpunkt war damals aber auch Rudi Baumgärtner, der sich als Sozialpolitiker für das Nachbarschaftszentrum sehr starkgemacht hat“, erinnert sich die Sozialpädagogin und Kunsttherapeutin Westmeyer.

Was ihr wollt

Durch die Übernahme der US-Housing, die jahrzehntelang vom übrigen Stadtteil abgeschottet war, hatte sich die Einwohnerzahl Ginnheims schlagartig um mehrere Tausend Bewohner erhöht. Es musste eine Verbindung zwischen Alteingesessenen und Neubürgern geschaffen und der Stadtteil so für viele Menschen zum neuen Heim werden, sagt Westmeyer. Heute ist das NBZ ein generationsübergreifender, interkultureller Begegnungsort für Menschen aus Alt- und Neu-Ginnheim: Das Angebot umfasst beispielsweise eine Frauen- und seit Januar 2018 eine Seniorenfilmreihe, Frauenfrühstück, Minikindergarten, kulturelle und künstlerische Angebote, Beratung, Gesundheitskurse, Sprachkurse, Frauenkurse, Geschichtskreis, Geschichtswerkstatt, Frauennetzwerke, Müttertreffs und Vorträge. „Mir liegt der Stadtteil am Herzen und die Nachhaltigkeit“, sagt Westmeyer, die selbst seit 38 Jahren in Ginnheim lebt. Ein engagiertes Team und viele Kooperationspartner wie die VHS und der Frankfurter Verband tragen zu diesem Netzwerk bei. „Wir ermutigen die Menschen, sich einzubringen, etwas zu verändern und verantwortlich zu sein.“ So entstand auch die Seniorenfilmreihe, die Westmeyers Kollege Klaus Fröhlich in der Seniorenwohnanlage in der Ginnheimer Landstraße veranstaltet hat und die 2019 fortgesetzt wird. „Die Resonanz war sehr gut und wir greifen die Anregungen von den Zuschauern bei der Auswahl der Filmtitel auf und fragen, worauf sie Lust haben“, sagt Fröhlich

Das NBZ ist ein Ort, der neuen Ideen und Initiativen Raum und Entfaltungsmöglichkeiten gibt. Wie den Gärtnern vom Kirchplatz (siehe Kasten) oder dem Netzwerk neue Nachbarschaften. „Viel ist in Bewegung gekommen. Das ist wie ein Mosaik, das aus vielen Teilen zusammengesetzt ein schönes Ganzes ergibt“, veranschaulicht Westmeyer. Eng arbeitet das NBZ beispielsweise mit

Nachbarschafts- und Familienzentrum Ginnheim:

Im nächsten Jahr kann das Nachbarschafts- und Familienzentrum Ginnheim sein 20-jähriges Bestehen feiern. Das umfangreiche und vielfältige Jahresprogramm füllt ein gut 70-seitiges Heft. Viele Angebote richten sich an Senioren: Vorträge, Gesundheitskurse, zum Älterwerden, Computer- und Handynutzung, Malen und vieles mehr. Auch trifft sich im NBZ das „Netzwerk Neue Nachbarschaft“ oder der Ginnheimer Stricktreff.
Adresse und Öffnungszeiten:
Hinterhaus, Ginnheimer Hohl 14, 60431 Frankfurt,
Telefon 069 / 53 05 66 79, E-Mail: info@nbz-ginnheim.de,
Internet: www.nbz-ginnheim.de *the*

Mitbegründer der Urban-Gardening-Bewegung, Jan Jakob Hofmann, beim Blumengießen

Katrin Koch vom Begegnungszentrum des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe in der Ginnheimer Landstraße zusammen. „Zusammenwachsen – Leben und Arbeiten im Quartier ist das Motto unserer Quartiersarbeit“, erläutert die 39-jährige Gesundheitswirtin. Und so tagen regelmäßig der Ortsbeirat, der Regionalrat oder andere Gruppen in den Räumen des Zentrums: „Wir möchten, dass Ginnheim ein lebendiger, bunter Stadtteil ist. Daher ist Vernetzung für uns von großer Bedeutung und die Kooperation mit anderen Partnern schafft einen Mehrwert.“ *Sonja Thelen*

Anzeige

Jeder Mensch braucht einen Anker

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste. Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“. Beatrix Schorr, Direktorin

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

Mehr Infos erhalten Sie von Frau Custurova, Telefon (069) 150 51 - 11 24

Gravensteiner-Platz 3 • 60435 Frankfurt am Main • Deutschland
Telefon (069) 150 51 - 0 • Telefax (069) 150 51 - 11 99
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de
www.wiesenhuettenstift.de

Das ältest Altenpflegeheim Frankfurts

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Projekt Ginnheimer Kirchplatzgärtchen

Im März 2012 fand auf dem Kirchplatz an der alten barocken Bethlehemkirche der Startschuss eines „Urban Gardening“-Projekts für alle Ginnheimer zum Mitgärtnern und zum Vorbeikommen statt. Initiiert wurde der Gemeinschaftsgarten als soziales Gartenexperiment im Rahmen von „Stadtlabor unterwegs“ des Historischen Museums. Eine Vielzahl Anwohner und Nachbarn pflegen und hegen die 32 Hochbeete auf dem Plätzchen. Im Laufe der Jahre hat sich das Projekt immer weiter vergrößert und verselbstständigt. Es beinhaltet beispielsweise Samen- und Pflanz-Tauschbörsen, Workshops, botanische Spaziergänge, Film- oder Gesprächsabende zu aktuellen Themen wie nachhaltige Stadtentwicklung, Sonnenöfen, Solarenergie, Upcycling, wilde Pflanzen. Viele Jahre hat Sybille Fuchs, die zuvor als Konsumentenforscherin gearbeitet hat, das Projekt ehrenamtlich betreut. „Das war aber kaum noch machbar“, sagt die zweifache Mutter. Daher hat sie sich mit dem Urban-Gardening-Projekt – erfolgreich – für das Förderprogramm „Klimawerkstatt“ beworben und kann sich nun als hauptamtliche Projektleiterin mit ganzer Kraft ihrem Anliegen widmen, „das Thema Nachhaltigkeit im Alltag noch stärker zu befördern“. Dabei kooperiert sie eng mit dem Begegnungszentrum und dem NBZ, die Räume für Treffen oder Kochkurse zur Verfügung stellen. Langfristig sucht Fuchs aber einen festen Raum im Stadtteil als Anlaufstelle für die Nachbarschaft. Kontakt: E-Mail: kirchplatzgaertchen@yahoo.de *the*

Begegnungszentrum und Aktivclub Ginnheim:

Ginnheimer Landstraße 172 / 174, 60431 Frankfurt, Ansprechpartnerin: Katrin Koch, Telefon 0 69 / 52 00 98, E-Mail: katrin.koch@frankfurter-verband.eu

Regelmäßige Angebote:

Montag: Aktivclub Ginnheim, 15 bis 17 Uhr
(Cafeteria geöffnet ab 14.30 Uhr)
Mittwoch: Treffpunkt Blumenpaten, 14 bis 17 Uhr. Unter dem Motto „Aus Grau mach Bunt“ sind Gartenfreunde und Naturliebhaber eingeladen, sich aktiv an der Bepflanzung und der Pflege der vielen Hochbeete im Innenhofkomplex zu beteiligen.
Gedächtnistraining: 10 bis 11.30 Uhr
Freitag: Gedächtnistraining: 14 bis 15 Uhr
(außer am 1. Freitag im Monat)
Spielenachmittag: Karten- und Brettspiele nach Wahl, 14 bis 17 Uhr

Weitere Angebote im Oktober und November:

Samstag, 27. Oktober, Hausflohmarkt mit Tombola 10 bis 16 Uhr
Mittwoch, 7. November, 12.30 bis 14 Uhr Ginnheimer Mittagstisch „50er-Jahre-Drei-Gänge-Menü“ mit bunten Überraschungen
(3 -Gänge-Menü mit zwei Getränken)
Kosten: 5 Euro. Anmeldung bis 6. November
Freitag, 30. November, 15 bis 17 Uhr, Adventskonzert des Seniorenorchesters des Frankfurter Verbandes,
Kosten: Eintritt: 2 Euro zzgl. Verzehrkosten *the*

Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht

Bis 20. Januar 2019

© HMF

Ludwig Kainer (Entwurf), Wahlplakat „Mädchen u. Frauen heraus aus der Finsternis!"

Mit der Novemberrevolution 1918 wurde in Deutschland der Weg frei für die Demokratie und für die politische Gleichstellung von Frauen und Männern. Am 19. Januar 1919 konnten Frauen in Deutschland zum ersten Mal wählen und sich wählen lassen. 1918 und 1919 sind somit Jahre, deren Erinnerung und Würdigung lohnt – zum 100. Geburtstag parlamentarischer Demokratie und zum 100. Jubiläum der Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland.

Das Historische Museum lenkt mit dieser großen, ganz Deutschland in den Blick nehmenden Jubiläumsausstellung die Aufmerksamkeit auf die Frauen, die zur Entstehung der Weimarer Republik, zur Novemberrevolution und zur Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland beitrugen: auf die kämpferischen Revolutionärinnen, erste Politikerinnen, bahnbrechende Pionierinnen und streitbare Frauenrechtlerinnen. Die Organisation und Entwicklung der Frauenbewegung, die Wege der Frauen in die Parteien und in die institutionalisierte Politik des Kaiserreichs werden aufgearbeitet. Es handelte sich um eine internationale Bewegung, an der die Frauen verschiedenster Länder teilhatten, sich vernetzten und ihre Ziele und Strategien austauschten. Gleichberechtigung in Bildung, Arbeit, sexueller Selbstbestimmung und politischer Partizipation waren zentrale Forderungen der Frauenbewegung. Der Erste Weltkrieg bedeutete jedoch eine erste Zäsur dieser Forderungen; ein Großteil der Frauenbewegung unterstützte zunächst die Kriegsmaschinerie. Mit der fortschreitenden Kriegsentwicklung wurden Gegenstimmen lauter, Unzufriedenheit mit dem Lebensalltag von Frauen größer und Forderungen wie nach dem Wahlrecht wieder präsent. Revolution und Wahlmobilisierung im Winter 1918/1919 und der Wahltag am 19. Januar 1919 sowie weitere Entwicklungen etwa die Etablierung von Politikerinnen in der Weimarer Republik, der Gesellschafts- und Geschlechterrollenwandel sowie die Entwicklungen zur Gleichstellung und Gleichberechtigung in den 1920er Jahren stehen daher im Mittelpunkt der Ausstellung.

Niedergang

In zwei Ausblicken werden der Niedergang der Frauenbewegung im Na-

© HMF

Kaffeepause der weiblichen Abgeordneten der Nationalversammlung in Weimar, Fotografie, 1919

Sehen und erleben

Das Historische Museum veranstaltet für die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung inklusive kostenfreiem Eintritt am 30. November um 10 Uhr.
Treffpunkt ist das Foyer des Historischen Museum Frankfurt
Da die Teilnahme an der Veranstaltung auf 25 Teilnehmer begrenzt ist, wird um Anmeldung bis 26. November unter der Telefonnumer 069/212 35154 oder per E-Mail an besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de gebeten.

AddF

Broschüre des Vereins für Frauenstimmrecht, 1907

tionalsozialismus wie auch ihr Neubeginn in der Nachkriegszeit thematisiert. Im Nationalsozialismus war das passive Wahlrecht für Frauen praktisch abgeschafft, viele Politikerinnen und Frauenrechtlerinnen wurden verfolgt, exiliert oder ermordet, und viele der durch die Erste Deutsche Frauenbewegung gegründeten Vereine und Verbände aufgelöst. Damit wurden die Errungenschaften der Frauenbewegung und die Erinnerungen an ihre Protagonistinnen zerstört.

Die Senioren Zeitschrift hat im Frühjahr die Patenschaft für eine der Frauenrechtlerinnen übernommen, deren Porträts zu dieser Zeit im Kaisersaal ausgestellt waren: Louise Otto-Peters.
Noch bis Ende des Jahres ist ihr Porträt im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, zu sehen.

Neubeginn

Der jüngste zeitliche Ausblick weist auf den demokratischen Neubeginn nach 1945 und die Schaffung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland 1949 mit dem Artikel 3 (Abs. 2 „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“) hin. Auch in der DDR wurde der Gleichstellungsartikel durchgesetzt. Damit erneuerten die Frauen in den deutschen Staaten nach 1945 das Werk der Ersten Deutschen Frauenbewegung und schlagen in der Ausstellung die Brücke zu aktuellen Themen, wie #MeToo, Gender Pay Gap oder Gleichberechtigung in Bildung, Arbeit, Politik und Recht.

Die Ausstellung zeigt rund 450 Exponate mit internationaler, nationaler und regionaler Bedeutung. Exponate der internationalen Ersten Frauenbewegung stammen unter anderem aus dem Institute on Gender Equality and Women’s History in Amsterdam (Atria) sowie dem Museum of London und der Women’s Library in London. Mithilfe vieler deutscher Museen sowie Archiven und Bibliotheken können interessante und bisher unbekannte Objekte gezeigt werden.

In der Ausstellung wird mit einer Vielzahl von Audio- und Filmquellen gearbeitet, um den Zeitzeuginnen, ihren politischen Reden, Diskussionen und Positionen Stimmen und Gesichter zu geben.

Ein vielfältiges Begleitprogramm mit Filmen, Diskussionsveranstaltungen sowie künstlerischen und partizipativen Projekten lädt zu Diskussionen ein: Ein Filmfestival in Kooperation mit der Kinothek Asta Nielsen wird über die Suffragettenfilme bis hin zu der 1968er Frauenbewegung Blicke eröffnen, eine Vortragsreihe u.a. mit der Historikerin Ute Gerhard wird sich den Aspekten der Ersten Deutschen Frauenbewegung widmen, und Kunstpeformances im öffentlichen Raum laden zur aktuellen Auseinandersetzung ein.

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildertes Begleitbuch mit 25 Essays renommierter Expertinnen. Ein Audioguide mit historischen Einführungen und aktuellen Statements führt durch die Ausstellung.

Dr. Franziska Giffey, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat die Schirmherrschaft inne.

Dorothee Linnemann
Historisches Museum Frankfurt

Anzeige

Hilfe beim Helfen
Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.
Beratung und Seminare zu Demenz
069 67 73 66 33
www.frankfurt-alzheimer.de

Barrierefrei im Historischen Museum

Das Historische Museum bietet am 18. November um 12 Uhr eine Führung mit Übersetzung in Gebärdensprache durch die Ausstellung „Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht“ an.
Die Führung kostet 3 Euro zuzüglich zum Eintrittspreis von 10 Euro (ermäßigt 5 Euro).
Weitere Informationen: www.historisches-museum-frankfurt.de/barrierefrei *wdl*

© HMF, Stefanie Kösling

Es gibt auch Führungen, bei denen Sehbehinderte am Modell zum Beispiel das neue Historische Museum ertasten können.

Feuer und Flamme

Die Kulturgeschichte des Feuerzeugs

Bis 6. Januar 2019 zeigt das Deutsche Goldschmiedehaus Hanau eine umfassende Ausstellung zur Entwicklung des Feuermachens. Unter dem Titel „Feuer und Flamme – die Kulturgeschichte des Feuerzeugs“ wird dem Besucher eine epochenübergreifende Schau geboten, die Stücke aus der Zeit vor Christi Geburt bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vereint.

Feuerstahl
Gravur: Reiter, Wildschweine und Hunde; Persien, 17. Jh.

Eine Zusammenstellung von über 400 Exponaten aus der Sammlung des Hamburger Kaufmanns Volker Putz, die insgesamt mehr als 4.000 Objekte beinhaltet, widmet sich dem ganzen Spektrum des Themas. Anhand der ausgestellten Stücke lassen sich 2000 Jahre Kulturgeschichte des Feuerzeugs ablesen. Volker Putz, ein in Fachkreisen viel beachteter Sammler, hat über viele Jahrzehnte eine große Bandbreite an Objekten zusammengetragen. Neben Fabrikationen unbekannter Herkunft finden sich unter anderem edle Stücke aus den Häusern Cartier, Dior, Dunhill und Boucheron. So war es die Abbildung eines schön gestalteten Art-Déco-Feuerzeugs aus den 1920er Jahren, das einst die Sammelleidenschaft von Volker Putz entfachte. Insbesondere die Feuerzeuge der Marke Dunhill weisen in ihrer gestalterischen Umsetzung eine große Bandbreite auf. Sie zeigen die hohe handwerkliche Kunstfertigkeit ihres Herstellers, der edle Materialien wie Gold und Silber verwendete. Der Einsatz von Emaille, japanischer Namiki Lackkunst oder der Einbau von Uhren unterstreicht den luxuriösen Charakter dieser Feuerzeuge.

Die Schau spannt aber nicht nur einen zeitlich weiten Bogen, sondern präsentiert Exponate unterschiedlichster Regionen. Stücke aus dem Orient, Indien, Asien, Nord- und Südamerika sowie Europa sind Zeugnisse der jeweiligen Kultur und Epoche, in der sie entstanden sind. Aufwendig gestaltete, plastisch gearbeitete Feuerstähle aus Indien und Tibet, teilweise vergoldet, zeigen den hohen Stellenwert der Objekte.

Das Feuermachen ist für uns heute ganz selbstverständlich, über viele Jahrhunderte hinweg war es ein mühsamer Vorgang, der viel Geschick verlangte. Das Erzeugen und kontrollierte Verwenden des Feuers war einer der wichtigsten Schritte für die kulturelle Entwicklungsgeschichte des Menschen. Jederzeit etwas mühelos entflammen lassen zu können, war noch bis ins 19. Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit.

Seit der Zeit, als man Eisen zu Stahl schmieden konnte, bis ins späte 19. Jahrhundert nutzte man hierzu Feuerstähle. Durch das Schlagen dieser Stähle an (Feuer-)Steinen entfachten sich Funken, die leicht entzündliches Material – den Zunder – in Brand setzten. Der leicht glimmende Zunder konnte, mittels einer ausreichend großen Luftzufuhr, weiteres Brennmaterial entzünden. Zu den frühesten Exponaten der Ausstellung zählen Feuerstähle aus römischer Zeit.

Im 16./17. Jahrhundert entstanden erst Rad- und dann Steinschlossfeuerzeuge, die beide eine waffentechnische Entwicklung sind. Der Vorgang der Feuererzeugung wurde nicht mehr manuell durch das Schlagen

Tisch-Streich-Feuerzeug
Bronze auf Marmorsockel, Fidibus zum Zigarrenanzünden, typisch für ein Raucherzimmer; Österreich, um 1920

Reibrad-Taschen-Benzinfeuerzeug
Mit Uhr, Silber, Emaille; Elma Uhr, Schweiz, ca. 1926

Fotos (3): Volker Putz

Sehen und erleben

Für Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift veranstalten die Mitarbeiter des Goldschmiedehauses Hanau eine kostenfreie Führung inklusive kostenfreiem Eintritt. Die Führung findet am 13. November um 11.15 Uhr statt, Treffpunkt ist im Foyer des Museums. Nach Hanau kommt man von Frankfurt aus bequem mit der S-Bahn. Vom Bahnhof Hanau fährt ein Bus in die Nähe des Goldschmiedehauses. *red*

oder Reiben von Stählen, sondern mittels einer Mechanik ausgeführt. Beiden gemein war ein über eine Feder gespannter Hahn, in dessen zwei Backen ein Feuerstein oder Pyrit fixiert wurde. Je nach Technik traf der nach vorne schnellende Hahn einen Feuerstahl oder wurde gegen ein Reibrad gedrückt und entfachte Funken. Diese brachten den darunter in einer Pfanne lagernden Zunder zum Glühen.

Später entwickelten sich Zündapparate, die sich unter Verwendung galvanischer und elektrischer Vorgänge zünden ließen, wie der von Alessandro Volta 1775 erfundene Elektrophor-Zündapparat oder das 1823 von Wolfgang Döbereiner an der Uni Jena erfundene Döbereinersche Platinfeuerzeug. Auch chemische Feuerquellen, wie beispielsweise Phosphor- und Schwefelzünder oder ausgeklügelte Zündmaschinen, mit teilweise raffinierten Mechanismen im Inneren, wurden in der Nachfolge erfunden.

Die Ausstellung zeigt eine spannende Auswahl dieser unterschiedlichen Feuerzeuge, unter denen sich zudem pneumatische Feuerzeuge, Solarfeuerzeuge, elektrische Feuerzeuge, Amorce-Feuerzeuge und Streich- und Reibradbenzinfeuerzeuge heutiger Provenienz finden. Zur Ausstellung ist eine Publikation erschienen, die zum Preis von zehn Euro erhältlich ist. *red*

Das Deutsche Goldschmiedehaus Hanau ist dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet.
Öffentliche Führungen am Sonntag, jeweils 15–16 Uhr:
21. Oktober, 4. November, 18. November, 2. Dezember. Weitere Führungen sind auf Anfrage buchbar.
Gesellschaft für Goldschmiedekunst e.V.
Deutsches Goldschmiedehaus Hanau
Altstädter Markt 6, 63450 Hanau
Telefon 06181/25 65-56
Fax 06181/25 65-54
gfg-hanau@t-online.de
www.goldschmiedehaus.com
www.museen-hanau.de *red*

Gold & Wein. Georgiens älteste Schätze

6. Oktober 2018
bis 10. Februar 2019

Goldene Löwenfigur aus Tsnori in Kakheti, 3. Jh. v. Chr.

Foto: Mayer © Archäologisches Museum Frankfurt

Das Archäologische Museum Frankfurt präsentiert im Rahmen des Ehrengast-Programms der Frankfurter Buchmesse 2018 eine Sonderausstellung über die Jungsteinzeit und Bronzezeit Georgiens. Mit zahlreichen, größtenteils erstmals gezeigten Originalfunden zeichnet die Ausstellung – in deutscher und englischer Sprache – ein umfassendes Bild der frühen kulturellen Entwicklungen Georgiens vom Beginn der Landwirtschaft im Kaukasus ab dem 6. Jahrtausend vor Christus bis zur Mittelbronzezeit am Ende des 2. Jahrtausends vor Christus.

Der Kaukasus gilt seit jeher als Brücke der Kulturen. Georgien ist in dem in der Ausstellung behandelten Zeitraum sowohl mit den Kulturen Mesopotamiens als auch des nordpontischen Steppenraums sowie des Schwarzen Meeres verbunden.

Der Fokus der Ausstellung liegt auf der Präsentation der neuesten archäologischen Forschungsergebnisse deutsch-georgischer Kooperationsprojekte, die einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Zu den Höhepunkten zählt – neben dem in Sakdrissi untersuchten ältesten Goldbergwerk der Welt – der erst 2012 ausgegrabene Grabhügel von Ananauri 3 mit seinem imposanten Holzwagen.

Themen vertiefende Einblicke bietet das Begleitprogramm mit Vorträgen, Lesungen und einem Musiktheater. Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher und reich bebilderter Katalog. Für Familien gibt es einen Mitmachbereich und ein Rätselheft.

Die Präsentation entstand in Kooperation mit dem Georgischen Nationalmuseum, Simon Janshia und dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin.

Gefördert durch: Kulturfonds RheinMain, Ministry of Culture and Sport of Georgia sowie dem Dezernat für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt am Main.

© Archäologisches Museum Frankfurt

Sehen und erleben

Zu einer exklusiven Führung durch die Sonderausstellung „Gold & Wein. Georgiens älteste Schätze" lädt das Archäologische Museum die Leser der Senioren Zeitschrift am 6. November um 15 Uhr ein.
Der Archäologe Rudolf Klopfer zeigt die frühesten Spuren der Weinverkostung, mühevolle Goldgewinnung und imposante Holzwagen in Gräbern – den Kaukasus als Brücke der Kulturen und die vorgeschichtliche Entwicklung Georgiens. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um telefonische Anmeldung unter der Nummer 069/212-358 96 gebeten.
Die Führung und der Eintritt ins Museum sind für angemeldete Leser der Senioren Zeitschrift kostenfrei. Treffpunkt: Museumsfoyer, Karmelitergasse 1

Jake Verzosa, The Last Tattooed Women of Kalinga, 2016

links:
Heide Schott. Das Leben genießen, Kuba 2017

Grey is the new pink – Momentaufnahmen des Alterns

26. Oktober bis 1. September 2019
Weltkulturen Museum

Die demografische Entwicklung prognostiziert eine Zunahme an älteren Menschen in der Bevölkerung. Älterwerden ist ein Thema, das nicht nur für die ganze Gesellschaft, sondern für das einzelne Individuum – nicht nur für ältere Menschen, sondern auch für Jüngere – eine zunehmend wichtigere Rolle spielt. Dazu passend zeigt das Weltkulturen Museum ab dem 26. Oktober die Ausstellung „Grey is the new pink – Momentaufnahmen des Alterns“. Ziel von „Grey is the new pink“ ist es, die Themen und Aspekte des Älterwerdens durch eine Reihe von Medien und Präsentationsformen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, immer mit der Intention, neue Sichtweisen zu eröffnen und neue Impulse zu setzen.

Wie Bruchstücke einer Lebenserinnerung fügt die Ausstellung den individuellen Umgang des Einzelnen mit Themen wie Lifestyle, Liebe, Sex und Zärtlichkeit, Weitergabe von Wissen, Langlebigkeit, Gesundheit, Krankheit und Tod zusammen und präsentiert eine vielschichtige Ansammlung von Möglichkeiten eines aktuellen, aber auch zukünftigen Umgangs mit dem „Älterwerden“ und der Lebensphase „Alter“. Hierzu werden die weltweit unterschiedlichen Ideen und Entwürfe zum Thema „Alter(n)“ sowohl aus einer kulturwissenschaftlichen als auch aus einer künstlerischen und auch persönlichen, individuellen Perspektive betrachtet und analysiert.

Eine weitere Besonderheit stellt der erfolgreiche internationale „Call for Content“ dar. Mit dieser Bürgerbeteiligung ist das Weltkulturen Museum ganz neue Wege gegangen. Wissenschaftler*innen, Künstler*innen sowie jüngere wie ältere Menschen aus dem deutschsprachigen Raum, aber auch aus der ganzen Welt näherten sich der „Herausforderung Alter“ in Fotografie, Film, Kunst und Literatur in ihrer je eigenen Weise an. Eine Auswahl dieser zum Teil neu entstandenen Werke aus aller Welt erhält in der Ausstellung eine eigene Installation. Die überaus gute Resonanz auf diesen Aufruf hat Aus-

Sehen und erleben

Das Weltkulturen Museum veranstaltet für die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung inklusive kostenfreiem Eintritt am Mittwoch, dem 28. November, um 11 Uhr. Treffpunkt ist Weltkulturen Museum, 60594 Frankfurt, Schaumainkai 29, Kasse. Da die Teilnahme an der Veranstaltung begrenzt ist, wird um Anmeldung jeweils Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag bis Donnerstag, 15. November unter: Telefon 069/212 357 89 gebeten.
red

Informationen zum Begleitprogramm gibt es unter www.weltkulturenmuseum.de, Weltkulturen Museum, Schaumainkai 29–37, 60594 Frankfurt, Öffnungszeiten: Di–So, 11–18 Uhr, Mi, 11–20 Uhr
Eintritt: 7 € / ermäßigt 3,50 €

Sandra Hübner. Dame mit lila Pelz,
Öl auf Leinwand, 90 x 60 cm

Ruben in 20 Jahren, porträtiert von einem Klassenkameraden.
Foto: Weltkulturen Museum 2018

Michael Zellmer. 150 Jahre jung,
Rumänien, 2010

stellungsmacherin Alice Pawlik sehr erfreut.

„Eine Ausstellung zu einem Thema zu machen, das alle betrifft, ohne Bürgerinnen und Bürger zu befragen, was ihr Bild vom Alter(n) ist, wäre für mich undenkbar. Die enorm positive Resonanz mit rund 160 Teilnehmenden, die insgesamt 350 Bilder eingereicht haben, bestätigt, wie wichtig das Thema für die Gesellschaft ist."

Neben den visuellen Resultaten ergänzen Textentwürfe des kreativen Schreibworkshop textgestALTER die gesellschaftliche Wahrnehmung des Alterns. Bereits Mitte Mai trafen sich im Vorfeld zur Ausstellung in vier Workshop-Terminen sowohl Schüler und Schülerinnen der 5. Klasse der Helmholtzschule als auch schreibinteressierte ältere Menschen der Universität des 3. Lebensalters und widmeten sich den Fragen: Was bedeutet Alter(n)? Und vor allem: Wer ist eigentlich alt? Hier entwickelten sie unter Anleitung von Autorin und Schreibtrainerin Phyllis Kiehl Prosatexte, innere Monologe, Gedichte oder auch Collagen rund um das Thema Alter(n). Dabei kam es zum spannenden Dialog zwischen den Generationen, denn die Jugendlichen schrieben ihre Fragen rund ums Älterwerden an die Erwachsenen und erhielten sehr persönliche Antworten. Eine Auswahl dieser Texte findet Eingang in die Ausstellung und die begleitende Publikation.

Gemeinsam mit den im Rahmen von Bürgerbeteiligung und Workshop entstandenen Werken zeigt die Ausstellung Objekte aus den Sammlungen des Weltkulturen Museums.

Ebenso bereichern internationale Künstler und Künstlerinnen wie Ishola Akpo aus Benin, Osborne Macharia aus Kenia, Jake Verzosa von den Philippinen, Naama Attias aus Israel, Raymond Sagapolutele aus Neuseeland und Karsten Thormaehlen aus Frankfurt die Schau mit Fotografien und Filmen zu verschiedensten Aspekten des Alterns. Damit nicht genug – poetische Antworten findet Lyriker Ramy Al-Asheq in seinen Gedichten rund um das Thema Alter(n). Dieses Zusammenspiel von Fotografie, Film und Lyrik lässt die verschiedenen Räume der Ausstellung mit ihren einzelnen Themen ineinander übergehen. Dadurch entstehen Assoziationsketten, die teils an eigene vorhandene Denkmuster und Stereotype erinnern, mit diesen aber auch immer wieder brechen und in ihrer Vielschichtigkeit zu Momentaufnahmen des Alterns werden.

Aiden Gölzhäuser
Weltkulturen Museum

Anzeige

„*Das Leben geht weiter …*" sagen die anderen. Und was fühlen Sie?

Trauerberatung · Psychoonkologie
Beratung pflegender Angehöriger

Dipl. Psych.
Monika Müller-Herrmann
Schillerstraße 10
60313 Frankfurt
Tel. 0176 47 33 86 95
monika.mueller-herrmann@gmx.de
www.praxis-mueller-herrmann.de

Raubgut in Frankfurter Museen

Wie gelangen Exponate in Museen? Meist als Ergebnis einer wissenschaftlich fundierten Sammeltätigkeit: durch Erwerb und als Geschenk, Erbe oder Leihgabe von Mäzenen, um Sammelfelder zu vertiefen und Lücken zu überbrücken. Was Museen sammeln und wie sie es tun, ist teils aber auch zufallsgeprägt und natürlich eingebettet in die Geschichte. Die großen ethnografischen Sammlungen etwa spiegeln im Archivbestand oft noch die Ära der Kolonialmächte, zumal des 19. Jahrhunderts. Bis heute zeugen das Britische Museum und der Louvre von den Zeiten des Empire und Napoleons ägyptischen Abenteuern, ähnlich wie Frankfurts Weltkulturen Museum von deutschen Kolonien vor 1914. Dass und wie Händler und Missionare, Völkerkundler und Feldforscher sammelten, ohne immer strenge ethische Grundsätze anzulegen, haben heutige Ethnologen mittlerweile reflektiert und Schlüsse daraus in ihre Methodik integriert. Deutlich wird das an der Ausstellung „Gesammelt, gekauft, geraubt?" im Weltkulturen Museum (bis 27. Januar 2019). Weil das Schriftenarchiv den Zweiten Weltkrieg nicht überdauerte, bleiben da oft nur Fragen: War der Waffengurt aus Südafrika einmal Kriegsbeute?

Kiddusch-Kelch (Weinkelch), Aus der Synagoge Börneplatz Frankfurt am Main, Silber mit Glassteinbesatz, Werkstätte Felix Horovitz, Frankfurt am Main, 1911, Leihgabe der Jüdischen Gemeinde

Laut Untertitel präsentiert die Objektschau im einstigen Völkerkundemuseum Fallbeispiele aus kolonialem, aber auch NS-Kontext. Letzterer war oder ist noch Hauptthema des Kooperationsprojekts von fünf Ausstellungen in vier Museen, an dem das Museum teilnimmt. Der Obertitel lautet: „Gekauft, Gesammelt, Geraubt? Vom Weg der Dinge ins Museum". Ausgangspunkt war die Wanderausstellung „Legalisierter Raub: Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933–1945". 2002 vom Fritz-Bauer-Institut und dem HR konzipiert, basierte sie auf Akten und absolviert im Historischen Museum ihre 30. und letzte Station. Das Museum Angewandte Kunst, das Weltkulturen Museum und wiederum das Historische Museum stellten flankierend Archivobjekte aus, die als Raubgut gelten. Die Position der Beraubten vertritt das Museum Judengasse (außer im Weltkulturen Museum laufen die Ausstellungen nur noch bis 14. Oktober).

„Legalisierter Raub" erinnert an die 1933–1945 entrechteten, beraubten, deportierten und ermordeten Juden, deren Besitz fiskalisch geplündert, „arisiert" und „verwertet" wurde. Finanzakten sind ja ergiebige Quellen. Die Ausstellung folgt der Spur des Geldes: Judenvermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer, der juristische Tod durch Fiskus, Gestapo, Verwertungsstelle, Banken, NS-Volkswohlfahrt als Vorstufen zur Vernichtung. Der legalisierte Raub war aber nicht nur staatsgelenkt, er fand, so Angela Jannelli, Kuratorin und Koor-

© HMF, Horst Ziegenfusz

Nur ein Silberlöffel blieb übrig vom Familienbesitz, aus dem Beitrag von Edgar Sarton-Saretzki für die Bibliothek der Generationen.

Sammlung Weltkulturen Museum

Kam der Pass von Colani, eines getöteten Ngqika, als Kriegstrophäe von Südafrika nach Deutschland? Sammler: Carl Immanuel Müller und Hans Eduard Müller, vor 1879.

In den folgenden vier Museen sind die Kooperations-Ausstellungen zu sehen:

Historisches Museum Frankfurt
„Gekauft. Gesammelt. Geraubt? Vom Weg der Dinge ins Museum"
bis zum 14. Oktober

Museum Judengasse
„Geraubt. Zerstört. Zerstreut. Zur Geschichte von jüdischen Dingen in Frankfurt"
bis zum 14. Oktober

Museum für Angewandte Kunst
„Geraubt. Gesammelt. Getäuscht."
bis zum 14. Oktober

Weltkulturen Museum
„Gesammelt. Gekauft. Geraubt?"
bis zum 27. Januar 2019

dinatorin des Kooperationsprojekts im Historischen Museum, in allen gesellschaftlichen Sphären statt. „Judenversteigerungen“ machten kleine Leute zu Komplizen: Kleinkram fürs Volk, Häuser für die Bonzen.

Kaum ein Staatsdiener zierte sich, doch gab es vereinzelte Gerechte wie Otto Wolff, der als Friedberger Verwertungs-Beamter Listen von „Judengut“ führte, also Unrecht festhielt und der Restitution vorarbeitete. Wenige Freundschaften mit Juden hielten stand, sie aber leuchten so nach wie die – dokumentierte – Gertrud Landsbergs mit der Familie Cahn. Eine Amtsstube, ein Foto-Labyrinth, eine Nähmaschine veranschaulichen das Alltags-Böse. Ein „Stadtlabor“-Regal zeigt „schwierige Dinge“ aus vormals jüdischem Gut. Vitrinen erfassen Familien oder erinnern an den Journalisten Artur Lauinger („Ich ging mit meiner Frau nackt wie ein Spatz auf das Schiff nach England“).

Nach 1945 stießen Juden in den Finanzämtern auf gefühlskalte Ausflüchte. Der Wiesbadener Anwaltsgattin Claire Guthmann logen die NS-gefälligen Hausbesetzer frech ins Gesicht. Trotzdem kam es zur Restitution, denn Marie Güllering, Ex-Angestellte der Anwaltskanzlei, arbeitete im Finanzamt und stahl die „verbrannte“ Akte einfach. „Wir lieben Marie Güllering“, leuchtet ein Zitat im Raum.

Wo der einfache Soldat Butter gegen Ikonen gab, schöpften Frankfurter Museen im besetzten Paris „Überfluss an Ware“ ab: zum Fünftel des Werts, Notlagen ausnutzend. Ernstotto zu Solms-Laubach, Direktor des künftigen Historischen Museums, erwarb 1941 zu Paris Johann Conrad Seekatz’ Ölgemälde „Savoyardenknabe“ (1760; ausgestellt). Lange galt Solms als Kunstretter. Die Kuratoren werten ihn als „NS-Kunsträuber“ in „doppelter Rolle“.

Manchem Unrecht muss man, wie Herakles’ Hydra, mehr als einen Kopf abschlagen: mit Akten, institutioneller Selbstkritik, offenbarten Beuteschätzen. Das Museum Judengasse führt seinen Samson-Streich gegen die Hydra bis in die Frühneuzeit. Neben Ritual-Gerät stand da ein Büchlein des 15./16. Jahrhunderts, dessen Umschlag jüdische Lettern zieren. Der Fettmilch-Aufstand hatte die Tierhaut 1614 aus der Judengasse gespült. Im Historischen Museum fanden sich 2008 143 verdächtige Silberobjekte. Im Museum Angewandte Kunst wurden in klarer Täuschungsabsicht Inventarbücher gefälscht, um zehn Stücke barocken Silbers aus der Sammlung Pinkus/Ehrlich zu behalten, die schon 1949 komplett hätte restituiert sein sollen. Erkannt wurde das 2017 – und bestückte mit Silber, Unterlagen und genauem „Zeitstrahl“ die dortige Ausstellung.

Marcus Hladek

Sammlung Weltkulturen Museum

Warum verschenkte in Kamerun ein Oberhaupt der Duala diesen Kopfschmuck an einen deutschen Lehrer? Sammler: Theodor Christaller, vermutlich 1890er-Jahre. Sammlung Weltkulturen Museum

© HMF, Horst Ziegenfusz

Eine Ikone als Kriegserinnerung. Michael Hartlaub brachte die Ikone aus der Ukraine mit, wo er als Funker stationiert war. Er hatte sie durch ein Tauschgeschäft erworben. Rechtmäßig oder nicht, fragt sich heute seine Tochter.

© HMF, Horst Ziegenfusz

Flohmarktschätzchen oder NS-Raubgut? Eine Versteigerungsnotiz wirft einen Verdacht auf den Stuhl.

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Leserbrief

der Seniorin Käthe Preisendörfer
Die schöne Fahrt der Stadt Frankfurt am 4. Juli

„Es war wieder ein wunderschöner, sonniger Tag, als wir mit dem Bus um kurz nach 8 Uhr am Bürgerhaus Goldstein abgeholt und nach Marktheidenfeld kutschiert wurden. Dort erwartete uns schon die ‚Frankonia', unser Schiff – mit der freundlichen Besatzung, das uns auf dem Main nach Wertheim schipperte. Burghard Will erfreute uns wieder mit wohlbekannten Melodien und bald wurde wieder ein köstliches Mahl serviert. Rundum zufrieden, erreichten wir bald das Städtchen Wertheim. Einige schauten sich die Stadt an, andere setzten sich in einen schattigen Pavillon, schauten die Gegend an, buchten das Burgbähnle und hatten eine herrliche Aussicht. Wieder auf dem Schiff – für die Herren war die Abfahrt um ‚Drei ' anberaumt, für die Damen um ‚15 Uhr' – fuhren wir mit herrlicher Walzermusik wieder nach Marktheidenfeld. Ich danke für diesen wundervollen Tag, auch meinem Herrgott, dass ich das noch erleben durfte."

Foto: Holger Leue

So schön liegt Wertheim am Main.

Wie wollen Sie genannt werden?

Das schreiben die Leserinnen und Leser der SZ:

„Hallo! Meine Frau und ich sind 66 Jahre alt und fanden Ihre Frage sehr interessant. Diese hat in unserem Bekanntenkreis zu lustigen Diskussionen geführt. Einer meinte – nicht ganz ernst gemeint – ‚Erfahrungsreiche' wäre passend. Die meisten waren aber dann doch für den Begriff ‚Senioren'. Es kommt aber sicherlich auf den Bezug an. Bei Rentenfragen sollte man schon von ‚Rentnern' sprechen. Bei Veranstaltungen ist ‚Generation 60plus' durchaus sinnvoll, wenn man diesen Personenkreis im Auge hat.
In Ihrer Zeitschrift – falls eine Anrede sinnvoll ist – einfach ‚Liebe Leser' schreiben.
Bei persönlichen Schreiben von Behörden etc. natürlich die direkte Anrede mit Frau oder Herr.
Liebe Grüße aus Bayern,
Bernd Jadzewski, Erlenbach am Main, SZ-Leser und SZ-Abonnent"

Anzeige

Frankfurter Förderprogramm für Seniorengerechten Mietwohnungsbau:

Schöne 2-Zimmer-Wohnung,
Neubau im Frankfurter Ostend, 3. OG mit Aufzug, 43,19 qm, für 1, max. 2 Personen.
Kaltmiete 485,46 € zzgl. NK 120,93 €.
Schöne 3-Zimmer-Wohnung,
Neubau im Frankfurter Ostend, 1., 2. oder 3. OG mit Aufzug, 74,16 qm, für 2 Personen.
Kaltmiete 833,56 € zzgl. NK 207,65 €.

Bei Interesse melden Sie sich bitte unter Tel. 069/95 20 37-0 oder per Email an mietwohnungen@mainterra.de

Egon Matthes schrieb am 25. Juli:

„Bin ich – mit meinen 88 Lenzen – ein ‚alter' Mann? Oder aber ein ‚älterer' Herr? Dann dürfte ich mich sogar jünger fühlen, weil die Grammatik längst ein Opfer der Umgangssprache wurde. Anbieten würde sich auch die oft verwendete Titulierung als Rentnerin oder Rentner, die aber bei den Angesprochenen wohl wenig Gegenliebe finden dürfte. Denn Rentner gelten weithin noch immer als ‚bedürftige Randgruppe unserer Gesellschaft', und wer will schon dazu gezählt werden? Persönliche Befindlichkeiten wiederum mögen sich in der Akzeptanz der Anrede als ‚Pensionär/in' widerspiegeln – denn sie vermittelt zumindest das Gefühl, einer privilegierten Altersgruppe anzugehören. Wie also soll ich nun guten Gewissens Ihre Frage beantworten, wie ich am liebsten angesprochen werden möchte? Das Dezernat für Soziales, Jugend und Senioren hat längst die richtige Entscheidung getroffen und auch die ‚Senioren Zeitschrift' einbezogen: Seine Klientel sind die Frankfurter Seniorinnen und Senioren, die eigens von einem ‚Rathaus für Senioren' betreut werden. Dessen Angebote sind vielfältig und haben das Leitmotiv ‚Älterwerden in Frankfurt'. Also doch nicht: Altwerden ?
Als Bilanz der vielen Worte hier meine Antwort auf die Frage ‚Wie soll man Sie ansprechen?' Ich, Egon Matthes, sehe mich als ‚Senior' in der richtigen Schublade.
Oder, wie Friedrich Stoltze formuliert hätte:
‚Es will mer net in de Kopp enei,
warum will en aale Frankforter kaan Senior sei?' "

Marita Godtmann schrieb am 30. Juli

„Mit fast 78 Jahren finde ich ‚Senioren' immer noch am besten. Es ist einfach, wertfrei und passend – sowohl in einem Text als auch in der Anrede."

Frau H. Philhofer schreibt am 21. Juli:

„Zu meinem 70. Geburtstag machte ich ein Gedicht, und der Refrain jeder Strophe lautet: Wir woll'n noch lange nicht erkalten, denn wir gehör'n noch zu den jungen Alten. So steckt in der Anrede ‚junge Alte' noch etwas Jugendliches, das man sich gerne noch etwas erhalten möchte."

Inge Wachter schreibt am 22. Juli:

„Dank meines verbliebenen Frankfurter Freundeskreises komme ich stets noch in den Genuss Ihrer Zeitschrift und freue mich über die vielfältigen Seniorenangebote der Stadt, die ich in Thüringen schmerzlichst vermisse. Der o.g. Artikel hat mich jedoch ziemlich verdrossen. Denn ich frage mich, warum alle ALT werden wollen, aber gleichzeitig die personifizierte Jugend sein möchten. Da geht die Schere doch gewaltig auseinander. Wenn man das Rentenalter erreicht hat, und das bei einigermaßen guter Gesundheit, dann soll man sich einfach darüber freuen und nicht unsinnige Überlegungen zu Wortklaubereien anstellen. Warum muss ein Begriff festgelegt werden, wie wir angesprochen werden? Wir sind Herr oder Frau sowieso im Rentenalter, egal ob alt oder Senior"

Ein anonymer Leserbrief erreichte uns am 31. Juli

„Die ältere Generation finde ich als Bezeichnung am besten. Abschaffen sollte man die Anrede ‚Sehr geehrter', meint die Ältere (80 Jahre), da zu altmodisch."

Gerta Lange, geborene Weinbruch, schrieb am 30. Juli

„Ich werde demnächst 85 Jahre und fühle mich noch ganz fit. Oft stelle ich mich als ‚Aal Frankforder Mädche' vor.
Es gibt ja nicht mehr so viele, die wirklich hier geboren sind. Ja, Seniorin hört sich ganz gut an. Womit könnte ich sagen, dass ich alt, noch beweglich und sogar aus Frankfurt bin? Das würde ich alles gern aussagen. Die Anrede muss noch erfunden werden.
Wieso? Alt bin ich und stehe dazu. Also kann man mich auch so nennen.
Die Franzosen sagen: Eine Dame in einem gewissen Alter. Ich sage lieber was ich meine – ohne Umschweife.
‚Generation 60+' gefällt mir nicht so gut. Zwei meiner drei Söhne gehören schon dazu. Also ist das doch irgendwie nicht genug aussagekräftig. Ich bin nun neugierig. Sicher bleibt es bei Seniorinnen und Senioren, wenn nicht jemand einen ganz tollen Einfall hat."

Am 16. August hat Alfons Wieder

den Vorschlag „Weitsichtige" gemailt.

Am 3. August schrieb Monika Vogt:

„... als ich zwischen 60 und 70 Jahre alt war bezeichnete ich mich meistens als 60+ doch jetzt mit 74 finde ich Seniorin passender. Bestager oder Silversurfer möchte ich nicht genannt werden, obwohl ich oft im Internet unterwegs bin und meine grauen Haare mag."

Unsere Gewinner

Zehn Postkartensets

© Opak

Frankfurter Frauenpower, Porträts von zwölf Frauen, die sich für das Frauenwahlrecht eingesetzt haben, haben gewonnen:
Sonja Burk, Mechthild Fechner-Heinrich, Christa F. Koch, Sylvia Kouba, Marianne Macheroux, Günther Matyschok, Volker Ruis, Ulrich Steinmann, Julita Zeise und Stefanie Zimmermann. Die Redaktion der Senioren Zeitschrift gratuliert!

Wasserhäuschen-Duett-Gewinner

Je ein Wasserhäuschen Duett mit 36 Bildpaaren, entwickelt von Hubert Gloss und Boris Born haben gewonnen: Oliver Göbel, Waltraud Ries, Gisela Sander und Edgar Stiebritz. Mögen die grauen Hirnzellen auf Trab kommen!

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren Wohnanlage und Pflegeheim

Entsprechend des Stiftungsgedankens der Eheleute Henry und Emma Budge betreut die Stiftung in ihrer Einrichtung Menschen jüdischen und christlichen Glaubens.
Sie unterhält ein Pflegeheim mit 160 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern und 174 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen für Betreutes Wohnen sowie einen ambulanten Pflegedienst.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman. Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge, eine koschere Küche und eine Kapelle.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Wilhelmshöher Str. 279 · 60389 Frankfurt/Main
Telefon 069/47871-0 · Fax 069/477164
www.budge-stiftung.de · info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Essen auf Rädern

Preis 5 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen,
Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Seilerstr. 23, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99 91

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte“ wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Rätselauflösung

Schwedenrästel S.74

■ ■ ■ L W ■ ■ ■ ■ U ■ P ■ ■
G E P A E C K A N N A H M E
■ H ■ T I T U S ■ I ■ R A T
D E N E B ■ R ■ S O R A Y A
■ D ■ R ■ L E B E N ■ S ■ G
B E E N D E N ■ H ■ L E S E
I M M E ■ E ■ S E M I N A R
■ ■ B ■ I R R E N ■ N ■ T E
B A R O N E ■ K ■ K O L I N
■ D Y ■ T ■ S T I R N ■ R ■
■ L O B E L I E ■ A ■ Z I G
■ I S A R ■ G ■ B U S U K I
■ G ■ L I B E R O S ■ L E E
D E Z I M A L ■ R E T U R N

Schach S.74

1. De8 - h8†, Lg1 - h2:
2. Dh8 - a8, Lh2 - g1;
3. Da8 - a1, Kg1 - h2;
4. Da1 - h8 matt

Seniorenrestaurants

Preis 5 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen, Haltestelle Kirchplatz
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 69 45, Fax 069/43 69 72
Straßenbahn Linie 14, Haltestelle Waldschmidtstraße
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr
(Essensausgabe 12 bis 13 Uhr)

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/47 04-344, Fax 069/470 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Bus Nr. 55, Haltestelle Eltviller Straße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Termine 4. Quartal (Oktober bis Dezember)
ohne Anmeldung

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller, Diplom-Psychologin
15. und 29. Oktober, 12. und 26. November
sowie 10. Dezember

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
5. November und 3. Dezember

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier, Diplom-Sozialpädagogin
15. Oktober, 19. November und 10. Dezember

Rathaus für Senioren
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch
Erdgeschoss, Raum 14
telefonische Auskunft zu den Sprechstunden:
Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-393 98.

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt
Telefon 069/44 95 82

Zumba Gold mit lateinamerikanischen Rhythmen.
Fitness Workout für Anfänger mit lizenziertem Zumba-Trainer, Gerhard Coridun. Zumba fördert gute Laune, Ausdauer, Abnehmen, Energietanken sowie die Gesundheit. Bewegung mit viel Spaß. Eine Probestunde ist jederzeit möglich.
Mittwochs wöchentlich, 17.30 bis 19 Uhr,
Kosten: 20 € monatlich

Tablet/Smartphone – Grundlagen. Kursleiter: Armin Kaiser
Wie bediene ich ein Tablet/Smartphone? Wie verbinde ich es mit dem Internet – besonders, wenn ich unterwegs bin? Dieser Kurs enthält viele Übungen am eigenen Gerät und beantwortet Ihre Fragen. Wir behandeln ausschließlich Tablets/Smartphones mit Android-Betriebssystem. Voraussetzungen: Bringen Sie bitte Ihr aufgeladenes Gerät mit.
Dienstag, 16. Oktober, 15 bis 18 Uhr (Anmeldung erforderlich), Kosten: 10 €, für Bürger/innen mit Frankfurt Pass kostenlos zzgl. Materialkosten 5 €

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt
Telefon 069/299 80 72 68

Lust auf Literatur, Lust auf Lesen?
Offenes Lesecafé mit Jutta Blech
Begeisterte Leserinnen geben Romanen, Novellen, Erzählungen und manchmal Gedichten ihre Stimme und laden Sie zum Zuhören ein. Nach der Sommerpause
Samstag, 27. Oktober, 24. November und 22. Dezember,
14.30 Uhr, Kosten: 2,50 €

NEU: Ein starker Beckenboden für Wohlbefinden und Sicherheit!
Die Beckenbodenschule als anerkannter Gesundheitspräventionskurs! Können Sie Ihrer Blase nicht mehr trauen? Probleme beim Husten, Niesen oder Lachen oder müssen Sie dauernd zur Toilette? In einem vertrauensvollen Umfeld und kleiner Gruppe lernen Sie Wissenswertes und Ihre Beckenbodenmuskulatur zu kräftigen!
Kurs 1: Donnerstags, 25. Oktober bis 20. Dezember (nicht am 13. Dezember), 19.45 bis 21 Uhr, von gesetzlichen Krankenkassen übernommen
Kurs 2: Montags, 29. Oktober bis 17. Dezember, 15 bis 16.15 Uhr
Kosten: 132 € für 8x75 Min. inkl. Material; bis zu 80% der Kurskosten werden von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen

Vom Gärtnerdorf zur Stadtteilgemeinde, (Bild-)Vortrag mit Oskar Pfreundschuh
Die Geschichte Eckenheims vor dem 2. Weltkrieg
Mittwoch, 31. Oktober, 15 bis 16.30 Uhr
(Anmeldung bis 29. Oktober)

Diakoniestation Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH Diakonie

Wir haben ein Auge auf Sie!

Evangelische Hauskrankenpflege

Pflegerische Versorgung und psychosoziale Betreuung von Menschen mit chronischen Wunden*

Diakonischer Betreuungsdienst

069 – 25 49 21 21

Psychosoziale Betreuung von Menschen mit demenziellen und psychischen Erkrankungen*

Projekt** „Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit im Alter

Treffpunkt Pflege: Information & Beratung

069 – 25 49 21 10

* Maßnahmen der Stadt Frankfurt im Rahmen des Programms „Würde im Alter“

** gefördert von:
- Otto Georg Dinges Stiftung
- Vergabegremium der EKHN für ambulante diakonische Einrichtungen
- Diakoniestiftung Frankfurt
- Alten- und Weihnachtshilfe der Frankfurter Rundschau

Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt – www.diakoniestation-frankfurt.de

Diäten – Wie sinnvoll sind sie?
Interessierte sind willkommen. Wir sprechen über Ernährung.
Dienstag, 20. November, 19 bis 20.30 Uhr,
Kosten: Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon 069/97 69 46 92

Adventsbasar
Rechtzeitig zum ersten Advent erwarten Sie liebevoll angefertigte Handarbeiten des Handarbeitskreises „Fechenheimer Wolltat“, ebenso Kreatives, Hausgemachtes und Weihnachtliches. Stöbern Sie zwischen nützlichen und schönen Dingen. Wir verwöhnen Sie gerne mit Kaffee, Glühwein und frischen Waffeln.
Freitag, 30. November, 14.30 bis 18 Uhr

Festliches Probeessen
mit den leckeren Menüs von Menü-Service Frankfurt
Mittwoch, 12. Dezember, 12.30 Uhr,
Kosten: Verzehrkosten je nach Menü

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Fankfurt am Main
Telefon 069/738 25 45

Geldmuseum
Wo kommt unser Geld eigentlich her? Anhand von zehn ausgewählten Objekten – Münzen, Geldscheine und andere Geldformen – wird die Geschichte des Geldes lebendig. Sie erfahren in der Führung mehr über den Ursprung des Papiergelds, über Herkunft und Vielfalt von Münzsorten und über exotische Zahlungsmittel. Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Donnerstag, 15. November, 14.30 bis 16 Uhr
(Anmeldung bis 11. November),
Kosten: evtl. Fahrschein ÖPNV

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt
Telefon 069/57 71 31

Führung durch das Müllheizkraftwerk Nordweststadt
Im Rahmen der Europäischen Woche der Abfallvermeidung reisen wir zum Endpunkt unserer Abfälle – gleich in unserer Nachbarschaft. Ein Ausflug zum Nachdenken und Staunen. Teilnehmende sollten schwindelfrei sein und geeignete Kleidung und Schuhe tragen. Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Mittwoch, 21. November, 16 bis 18 Uhr
(Anmeldung bis 14. November),
Kosten: Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt
Telefon 069/31 24 18

Guck in den Kochtopf – Vortrag mit Michaela Cheema
Wie kann man durch eine ausgeglichene Ernährung ein besseres Wohlbefinden erlangen?
Dienstag, 16. Oktober, 14.30 Uhr

Bitte anschnallen – Zwischen Wolken und Wind!
Unterhaltsame Einblicke aus dem Leben einer ehemaligen Lufthansa-Stewardess mit Melly Englebert.
Kaffeetafel ab 15 Uhr
Montag, 22. Oktober, 16 Uhr

Kurs: Fotografieren mit dem Smartphone
Lernen Sie, wie Sie das Beste aus Ihrer Handy-Kamera herausholen können. Kursinhalte: Fotografieren mit dem Smartphone, Funktionen und Einstellungen, Bearbeitungsmöglichkeiten, Fotos per Mail oder whats app verschicken.
Dienstag, 4. Dezember, 9.30 bis 12 Uhr
(Anmeldung bis 27. November), Kosten: 15 €

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt
Telefon 069/666 77 93

Goldsteiner Martinsmarkt – Gemeinsam für den guten Zweck
Den traditionellen Martinsmarkt gestalten Goldsteiner Vereine und Institutionen gemeinsam. Im Hofgut gibt es die berühmten Hofgut-Burger und einen kleinen Flohmarkt. Im Außenbereich werden allerlei Speisen, Getränke und

Selbstgemachtes angeboten. Alles für einen guten Zweck: Der Reinerlös geht an die Aktion „Goldsteiner helfen Goldsteinern“
Freitag, 10. November, 12 bis 18 Uhr,
Kosten: Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Melange am Römer
Braubachstraße 15b, 60311 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 22 95

Workshop: Qi Gong
Die Meridiane, unsere Energieleitbahnen, die den Körper wie ein Netzwerk durchziehen, werden durch gelenkschonende Bewegungen und Dehnübungen von Kopf bis Fuß vitalisiert. Sehnen, Muskeln und Bänder werden gestärkt. Einzelne Akupunkturpunkte werden gezielt stimuliert und somit wird der gesamte Energiefluss in Schwung gebracht und stabilisiert.
Sonntag, 28. Oktober, Alle 3 Wochen, 13.30 bis 14.45 Uhr,
Kosten: 10 €

Einläuten der 5. Jahreszeit mt Bluejeans und Petticoat
Tanzen Sie mit uns durch 100 Jahre Frankfurter Verband bei Live Musik.
Zum 100-jährigen Bestehen des Frankfurter Verbandes gehen wir in die Zeit der 50er und 60er Jahre zurück. Feiern Sie mit uns in Petticoat und Bluejeans zu Jive und Boogie Woogie und genießen Sie kleine Häppchen aus dieser Zeit. Für Kostümierte im Stile dieser Epoche ist der Eintritt kostenfrei.
Sonntag, 11. November, 15 bis 18 Uhr
(Anmeldung bis 5. November),
Kosten: 3,50 € zzgl. Verzehrkosten

Brandschutz im Haushalt.
Eine Informationsveranstaltung von Senioren für Senioren
Mittwoch, 14. November, 10 bis 12 Uhr,
Kosten: Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon 069/36 60 38 27

Hommage an Speisen der 20erJahre
Im Rahmen der 100-Jahre-Feier des Frankfurter Verbandes genießen Sie Kulinarisches der 20er Jahre. Das „Restaurant im Viertel“ bietet allen Bewohnern des Quartiers die Möglichkeit zur Begegnung bei einem gemeinsamen Essen mit Kerzenschein und schön gedeckten Tischen. Wir freuen uns auf Sie!
Donnerstag, 15. November, 18 bis 20 Uhr
(Anmeldung bis 8. November),
Kosten: 4 €, zzgl. weiterer Verzehrkosten

„Die gute Frankfurter Küche“ mit Bettina Buggle von Lesefreuden e.V.
Frankfurt ist für seine kulinarischen Köstlichkeiten bereits seit vielen hundert Jahren bekannt. Erfahren Sie von Bettina Buggle von der guten alten Frankfurter Küche.
Dienstag, 20. November, 15 bis 17 Uhr
(Bitte anmelden), Kosten: 3 € Kaffee und Kuchen

Anzeige

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.
Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH
Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter
www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de
Frankfurt am Main
Tel. 789 43 45

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Weihnachtlicher Gaumenschmaus
Wir lassen Ruhe einkehren und genießen gemeinsam unser festliches Essen. Sie sind herzlich dazu eingeladen! Bitte fragen Sie im Büro des Begegnungszentrums nach dem Menüplan.
Montag, 17. Dezember, 12.30 bis 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 12. Dezember),
Kosten: Vorkasse

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 55 22

Ausflug: Luftkurort Braunfels
Fahrt nach Weilburg und ein gemeinsames Mittagessen im Landgasthof Kubacher Hof. Die saisonale Speisekarte bietet im Monat November auch schmackhafte Gänsemenüs an. Nach dem Mittagessen eine kurze Weiterfahrt nach Braunfels und Beginn der Führung durch das charmante Fachwerkstädtchen. Während der Führung sehen Sie u.a. die Verteidigungsanlagen, mittelalterliche Stadttore und zahlreiche Fachwerkhäuser. Am Nachmittag besteht Gelegenheit zum Kaffeetrinken im Café Vogel. Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Mittwoch, 7. November, 9.15 Uhr
(Anmeldung bis 2. November), Kosten: 21 € Fahrpreis und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Ausflug in das winterliche Herbstein im Vogelsberg
Fahrt nach Herbstein und ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant „Stadtschenke“. Das kleine Städtchen liegt auf einem ehemaligen Vulkankegel und hat sich mit der Stadtpfarrkirche, dem Marktplatz und der begehbaren Stadtmauer und zahlreichen Wehrtürmen den historischen Charme bis heute bewahrt. Während der Führung durch die Altstadt erfahren Sie einiges über die Entstehungsgeschichte der Stadt, sehen die restaurierten Fachwerkhäuser und die kleinen Gassen in der ringförmigen Altstadt. Am Nachmittag haben Sie Gelegenheit zum Kaffeetrinken.
Mittwoch, 5. Dezember, 9.15 Uhr
(Anmeldung bis 28. November),
Kosten: 21 € Fahrpreis und Führung
(Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt/Main
Telefon 069/78 00 26

iPhone, iPad und iWatch – Apple-Produkte entdecken und sicher anwenden können
Mit Tutoren des Surftreff@uguste. Weitere Termine nach Vereinbarung möglich.
Montags wöchentlich, 10 bis 11 Uhr,
Kosten: 4 € pro Stunde

Wie kann ich mich als Senior*in vor Betrügereien am Telefon oder an der Haustüre schützen?
Wem kann ich noch trauen? Auch „angebliche" Helfer erschleichen sich das Vertrauen Älterer. Informationen zu Schutzmaßnahmen von Polizeioberkommissar Peter Meier vom 11. Revier in Frankfurt.
Dienstag, 6. November, 15 bis 17 Uhr (Anmeldung bis 3. November), Kosten: Verzehrkosten

Essen und Sprache: Alte und neue Köstlichkeiten sowie verschwundene und neue Wörter zwischen 1918 und 2018
Mit Dr. Lutz Kuntsch von der Gesellschaft für Deutsche Sprache e.V. in Wiesbaden sowie unseren kreativen Küchenfeen, die Köstlichkeiten aus dem vergangenen Jahrhundert zubereiten.
Sonntag, 11. November, 16 bis 18 Uhr
(Anmeldung bis 2. November),
Kosten: 8 € inkl. 1 Getränk sowie süße und pikante Kleinigkeiten

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen – West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt
Telefon 069/631 40 14

Akkordeonorchester lädt ein zu einer „Musikalischen Wintergalerie"
Freuen Sie sich auf bekannte Melodien zum Zuhören und Mitsingen. Um 14.30 Uhr ist Kaffeetrinken
Samstag, 3. November, 15 bis 17.30 Uhr
(Anmeldung bis 29. Oktober),
Kosten: 8 € Eintritt inkl. Kaffee und Kuchen

Sie sucht Ihn – Er sucht Sie. Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Kennenlern-Party 60+
Charmanter Nachmittag für romantische Begegnungen mit Live Musik, viel Tanz und netten Gesprächen.
Freitag, 9. November, 16 bis 20 Uhr
(Anmeldung bis 31. Oktober),
Kosten: 3,50 €

Begegnungszentrum Flörsheimer Straße
Flörsheimer Straße 16, 60326 Frankfurt
Telefon 069/36 60 62 97

Gedächtnistraining mit Ute Fey (Bundesverband Gedächtnistraining e.V.)
Erfahren Sie, wieviel Spaß es machen kann, sich wieder als kreativ zu erleben. Probieren Sie es einfach aus!
Mittwoch, 8. November, 11 bis 12 Uhr,
Kosten: 5 €

Begegnungszentrum Hausen
Hausener Obergasse 15, 60488 Frankfurt
Telefon 069/789 27 38

Sitzgymnastik
Mit netten Menschen unter qualifizierter Anleitung Körper und Geist bewegen. Anschließend gemütlicher Austausch bei Kaffee und Kuchen.
Donnerstag, 18. Oktober, wöchentlich, 15 bis 16 Uhr
(Anmeldung bis 16. Oktober),
Kosten: 3 € pro Gymnastiktermin

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon 0152/22 66 22 99

Rechtsirrtümer Teil 2
Ich bin der Meinung, dass … Aber ist das auch Recht? Wissenswertes und Amüsantes über unser Recht. Vortrag von Herrn Schilling vom Bürgerinstitut e.V.
Dienstag, 16. Oktober, 16 bis 17 Uhr, Kosten: 3 € Gastgedeck

4. Klavierkonzert mit dem Pianisten Mathias Luh
Musik gestern – Musik heute. Von Beethoven bis zur Popmusik. Eintritt frei!
Dienstag, 13. November, 16 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 29. Oktober),
Kosten: Verzehrkosten

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon 069/76 20 98

Großer vorweihnachtlicher Kreativmarkt
Markt für handgefertigte Einzelstücke, Handarbeiten und Kunsthandwerk. Die Cafeteria sorgt mit kulinarischen Spezialitäten für das leibliche Wohl.
Samstag, 17. November, 12 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 9. November),
Kosten: Verzehrkosten

Begegnungszentrum Riederwald
Am Erlenbruch 26, 60386 Frankfurt
Telefon 069/42 24 44

Herbstfest
Mit Live-Musik von Jürgen Daniel. Wir laden Sie ein, bei Weißwurst und Brezeln oder auch Kaffee und Kuchen einen gemütlichen Nachmittag bei uns zu verbringen.
Mittwoch, 24. Oktober, 14.30 bis 17 Uhr,
Kosten: Verzehrkosten

Kulinarische und musikalische Reise in die Vergangenheit
Begeben Sie sich mit uns bei „Früchtebowle, Pumpernickel, Käsespießchen & Co." auf eine Reise in frühere Zeiten. Unsere Zeitreise wird Herr Kneisel mit Akkordeon und Gesang begleiten.
Dienstag, 30. Oktober, 15 bis 17 Uhr, Kosten: Verzehrkosten

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/97 20 17-40
oder per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de
Teilnahme an allen Veranstaltungen nur mit Anmeldung unter Telefon 069/97 20 17-40

16. Oktober, 11 Uhr, kostenfrei
Herbstspaziergang im Landschaftsschutzgebiet Grüneburgpark

16. Oktober, 11 Uhr, Beitrag für Gäste 5 €
Führung im Kriminalmuseum

18. Oktober, 9.30 bis 11 Uhr, Beitrag für Gäste 5 €
Führung im Hessischen Rundfunk, mit anschließendem Besuch der Kantine

18. Oktober, 18.30 Uhr, Beitrag für Gäste 10 €
Idee und Geschichte der Europäischen Union, Teil 1
Vortrag mit Alexandra Schwarzkopf

21. Oktober, 16 Uhr, Beitrag für Gäste 10 €
Sound of Spirit, Konzert, Evergreens der 30er bis 60er Jahre

25. Oktober, 18.30 Uhr, Beitrag für Gäste 10 €
Herausforderungen für die Europäische Union, Teil 2
Vortrag mit Alexandra Schwarzkopf

30. Oktober, 17 bis 19 Uhr, kostenfrei – um eine Spende wird gebeten
Gruseltag im Bürgerinstitut:
Ab heute sind die Geister los

1. November, 18.30 Uhr, Beitrag für Gäste 10 €
Zukunftsperspektiven der Europäischen Union, Teil 3
mit Alexandra Schwarzkopf

8. November, 18 Uhr, Beitrag für Gäste 14 €
Buster-Keaton-Film: Sherlock jr.,
live vertont von Ralph Turnheim

11. November, 14 Uhr, Beitrag für Gäste 8 €
Konzert mit Dirk Schauss

13. November, 11 Uhr, Beitrag für Gäste 5 €
Geld ist, was gilt, Führung im Geldmuseum der Bundesbank

14. November, 15 Uhr, Beitrag für Gäste 3 €
Lesefreuden – Thema: Unser Frankfurt

15. November, 16.30 Uhr, Beitrag 9 € (ohne Verzehr)
Kino & Vino im Orfeos Erben: „Die göttliche Ordnung“
mit anschließendem Restaurantbesuch

15. November, 17 bis 19 Uhr, kostenfrei
Gut zu wissen: Informationen zum Thema Demenz

18. November, 11.30 Uhr, Beitrag für Gäste 10 €
Gemischtes Doppel: Lotte Laserstein, mit Petra Schwerdtner und Dr. Adolf Fink

Anzeige

JULEMA
Agentur für Lebensgestaltung im Alter
Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.
Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/946 59 19
www.julema.de

3. Dezember, 13.30 Uhr
Cafeteria

3. Dezember, 14.30 Uhr, Beitrag für Gäste 3 €
Literatur am Nachmittag

5. Dezember, 18 Uhr, Beitrag für Gäste 12 €
Commerzbank Tower Führung

13. Dezember, 15 Uhr, Beitrag für Gäste 8 €
Weihnachtsfeier des Treffpunkts Rothschildpark

Hospizdienst und Palliativberatung

Mitarbeiter des Bürgerinstituts beraten und begleiten schwerstkranke Menschen und deren Nahestehenden in ihrer letzten Lebensphase.
Im August hat ein neuer qualifizierter Vorbereitungskurs zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung begonnen. Es werden weiterhin motivierte Menschen gesucht, die den Hospizdienst mit ihrem Engagement unterstützen möchten. Der nächste Kurs wird 2019 stattfinden. Anmeldungen nimmt Anette Rehor, Leitung Hospizdienst, entgegen; Telefon 069/97 20 17-35, E-Mail: rehor@buergerinstitut.de

Trauerbegleitung

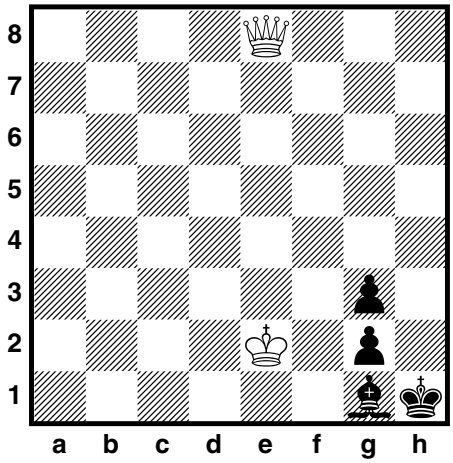
Professionelle Trauergespräche finden auf Wunsch durch unsere ausgebildete Trauerbegleiterin und Hospiz-Fachkraft Anette Rehor statt.
Kontakt zu weiteren Trauerangeboten in Frankfurt kann bei Bedarf gerne vermittelt werden.

Würde im Alter

Innerhalb des Frankfurter Programms „Würde im Alter“ steht das Bürgerinstitut stationären Pflegeeinrichtungen in der Stadt Frankfurt in Form von Beratung, Schulung und Kooperationen hilfreich zur Seite. Die Mitarbeiter sind bei der Entwicklung von Konzepten der Lebensbegleitung bis zum Tod und der Implementierung einer geeigneten Abschiedskultur behilflich. Ziel ist die Verbesserung der hospizlichen und palliativen Strukturen.
Auskunft erteilt Claudia Eyssen-Heilemann, Projektverantwortliche, Telefon 069/97 20 17-24,
E-Mail: eyssen-heilemann@buergerinstitut.de.

Abteilung bei der Bahn	vormals	Beleuchtungskörper			veraltet: Ehefrau	Heilverfahren/Mz.	Zeichen für Arsen	Vereinigung, Bündnis		leere Redensarten		Autor von „Winnetou“	Stufengestelle
Stern im „Schwan“		römischer Kaiser						erblicken		Vorschlag zur Abhilfe			
					Inhaltslosigkeit		zweite Gemahlin des Schahs						
aufhören		ungebor. Leibesfrucht (Mz.)		das Dasein						Baumwollstoff		Autor v. Spottschriften	
							Glaubensgemeinschaft		Traubenernte				
				Zwischenzeit		Übungskurs an Hochschulen							
Biene	Aristokratin		sich täuschen						gefälfelter Kragen		Zeichen für Tellur		
						Stenografiekürzel		tschech. Stadt an der Elbe					
Freiherren			eine d. Kleinen Sundainseln		Teil des Kopfes						Bantuvolk i. Südafrika		starker Schiffsflaschenzug
Glockenblumengewächs								chem. Element		sehr viele (ugs.)			
Donau-Zufluss in Bayern					Zeichen für Barium		griech. Lautenintrument						
auf die Grundzahl 10 bezogen		freie Verteidiger b. Fußball								Windschattenseite			
							zurückgeschl. Ball b. Tennis						

Schach



Matt in vier Zügen.

Kontrollstellung:

Weiß: Ke2, De8 (2)
Schwarz: Kh1, Lg1, Bg2, g3 (4)

Die Lösungen finden Sie auf der Seite 68.

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Verteilung | Vertrieb
Petra Reichl, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 1/2019 ist der 29. Oktober 2018. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 1. Ausgabe 2019 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Europa- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Wolfgang Kaus – seine letzte Seite – geschrieben am 4. Juli 2018
In liebevollem Gedenken an Maria Mucke

Für meine Liebste, Beste, Älteste, Bewundernswerteste, Freundin und Begleiterin meines Lebens: Ich werde Dich vermissen. Von Philipszeiten über das Volkstheater von gemeinsamen Veranstaltungen. Nie werde ich vergessen, wie wir oft, als wir noch laufen konnten, durch die Stadt zogen und uns aufgeführt haben, wie ein vertrautes Ehepaar. Die Leute haben den Kopf geschüttelt, und wir hatten Freude daran. Loriot haben wir zusammen gemacht, und unsere Herzen klangen zusammen. Dein Optimismus, Deine Lebensklugheit waren treue Begleiter. Deine Familie hat mich aufgenommen, Suse und Deine Enkel. Dafür danke ich Euch allen.

Foto: STUGRAPHO

Vor elf Jahren sah man sie noch oft zusammen: Wolfgang Kaus und Maria Mucke.

Detlev Lais
ES WIRD JA ALLES WIEDER GUT

Sieht für dich die Welt mal trübe aus,
Gibts kaum eine Hoffnung mehr.
Bist mit deinem Schmerz allein zu Haus,
Dann nimm es nur nicht zu schwer.
Ist vielleicht dein Schatz mal bös mit dir,
Will dich nimmer wiedersehn,
Meint er's doch nicht so, und glaube mir,
Das wird auch vorübergehn.

Es wird ja alles wieder gut,
Nur ein kleines bißchen Mut,
Läßt das Glück dich auch manchmal allein.
Es wird ja immer wieder Mai,
Auch dein Kummer geht vorbei,
Und du brauchst nicht mehr traurig zu sein.
Denn es kann nicht jeden Tag die Sonne scheinen,
Und wer lacht, der muß auch hin und wieder weinen.

Ferdinand Happ
GEBET

Wie ich zum Lewe bin erwacht
Und hab erstaunt die Welt betracht,
Hab hilflos in der Wieg gelege,
Warst Du schon, lieber Gott, zugege.

Und wie ich uff die Baa bin komme,
Hast Du mich bei der Hand genomme
und wenn sich wo der Weg gespalte,
mich uff der rechte Spur gehalte.

Uff steile Pfad, in dunkle Gasse,
Nie haste mich allaa gelasse
Un so bin ich mein Weg, mein lange,
Vor Storz bewahrt dorchs Lewe gange.

Der Gipfel is längst iwwerschritte,
Drum bleibt merr nor mehr, Dich zu bitte,
Lass noch beim letzte Abstieg bloß,
Du liewer Gott mei Hand net los!

Maria Mucke
HEUT' IST EIN FEIERTAG FÜR MICH

Heut' ist ein Feiertag für mich,
Und alle Leute freuen sich.
Heut' könnt' mein Herz vor lauter Glück
Zerspringen, zerspringen.

Heut' ist die Welt so wunderschön
Ich kann den blauen Himmel seh'n.
Heut fängt ein neues Leben an
So wie im Roman.

Alle Blumen blühen ...
Was ist nur gescheh'n?
Tausend Melodien
Die singen und klingen so schön.

Heut' ist ein Feiertag für mich,
Und alle Leute freuen sich.
Heut' träum' ich jeden Augenblick
Von Liebe und Glück.

Schau' mir in die Augen!
Darf ich endlich glauben,
Daß das Glück mir nah?
Daß die Liebe da?

Tanzen, singen, lachen,
Eine Dummheit machen.
Ach ich weiß nicht,
Was sonst noch geschieht,
Wenn im Herzen die Liebe erblüht!

Alle Blumen blühen ...
Was ist nur gescheh'n?
Tausend Melodien
Die singen und klingen so schön.

Heut' ist ein Feiertag für mich,
Und alle Leute freuen sich.
Heut' träum' ich jeden Augenblick
Von Liebe und Glück

Heut' träum' ich jeden Augenblick
Von Liebe und Glück.

Heut is kein Feiertag für mich,
Heute wird nicht alles wieder gut,
Heute gibt es kein Zauber von Paris,
aber LaLeLu soll uns immer begleiten.
Dein Wolfgang Kaus

Wir danken den Autoren in Erinnerung an Maria Mucke, die die vielen Texte zur Verfügung stellen: Wolfgang Kaus

„Wo das Olio den Handkäse umarmt. Allen, die schon lange und immer in der Kleinmarkthalle einkaufen, und allen, die sie zum ersten Mal betreten wollen, ist dieses Buch zu empfehlen.“

Frankfurter Rundschau

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten · 120 Abbildungen · Hardcover · 24,90 Euro

Im Buchhandel, in den Hessen Shops, oder direkt beim Verlag: www.nizzaverlag.de

Nizza Verlag